

TIERBEFREIUNG

Heft 101 • Dezember 2018 • 4,00 € • ISSN 1438-0676 • 26. Jahrgang • www.tierbefreier.de

UTOPIEN
einer befreiten Gesellschaft

plus

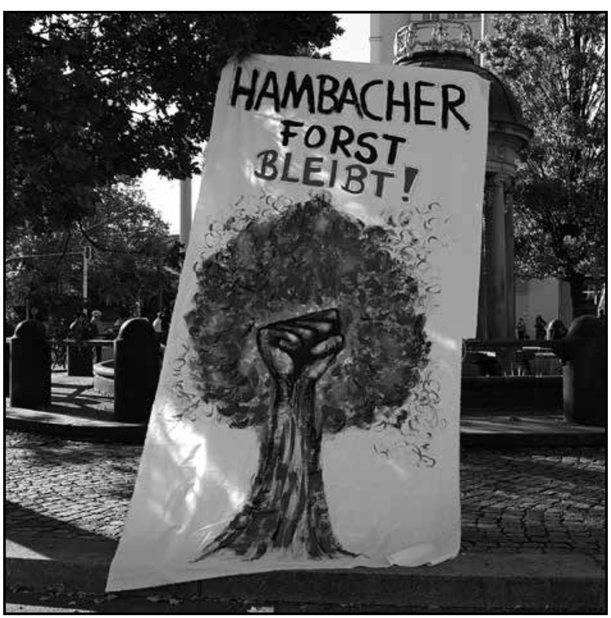
EuroTier in Hannover: Climate & Justice Games · Die Kampagne LPT-Schließen verabschiedet sich
Adbustings in Münster und Hannover · Starker Start der Herbstproteste gegen ESCADAs Pelzhandel!
Wald retten! Kohle stoppen! Hambacher Forst-Aktion

Inhalt

Das Titelthema der nächsten Ausgabe wird Anarchismus sein. In der Ausgabe 103 beschäftigen wir uns mit dem Feminismus.













Editorial

Liebe Leser*innen,

das Jahr 2018 geht dem Ende zu und es ist die Zeit der Jahresrückblicke gekommen. In Erinnerungen schwelgend werden wir mit mehr oder weniger humorvollen, emotionalen, langweiligen, satirischen oder politischen Inhalten berieselt. So zum Beispiel ist in diesem Herbst mit den Landtagswahlen in Bayern und Hessen die schlechteste *Alternative für Deutschland* (AfD) nun auch in die letzten Landesparlamente eingezogen. Der heiße und vielerorts besonders trockene Sommer gab uns einen ersten Vorgeschmack auf die künftige klimatische Entwicklung und dennoch schreitet die bewusste, weltweite Zerstörung einzigartiger Ökosysteme wie dem des Hambacher Forsts weiter voran. Menschen, die sich derlei wirtschaftlichen Interessen entgegenstellen, sehen sich enormer Kriminalisierung ausgesetzt. Im Mai 2018 trat in Bayern das neue Polizeiaufgabengesetz in Kraft und noch vor Jahresende plant auch die nordrheinwestfälische Regierungskoalition von CDU und FDP eine solche Verschärfung des Polizeigesetzes durchzusetzen. Und zu guter Letzt scheint die Entpolitisierung des Veganismus längst nicht mehr nur voranzuschreiten, sondern hat womöglich bereits ihren Höhepunkt erreicht.

Doch anstelle immerzu Jahr um Jahr Revue passieren zu lassen und angesichts scheinbar immer schlechter werdender Nachrichten in Trübsal zu versinken, ist ein Jahreswechsel auch eine ideale Gelegenheit, sich gedanklich mit der Zukunft zu beschäftigen. Wie sehen eure Zukunftswünsche, -ideen und -pläne aus? Wie lassen sich Befreiung erreichen und Herrschaft überwinden? Und wie funktioniert eine Gesellschaft, welche auf Solidarität und Gemeinschaft basiert? Angesichts bestehender Ausbeutungs- und Unterdrückungsverhältnisse ist es leicht zu formulieren, was wir nicht wollen. Bedeutend komplexer wird es, wenn wir bestehendes gedanklich verlassen. Ebenso vielfältig wie auch individuell werden unsere ganz persönlichen Utopien aussehen. Lasst uns sehr gerne an den euren teilhaben und schreibt sie uns!

Wir wünschen euch ein glückliches Jahresende und viel Kraft für das neue Jahr.

Ina Schmitt

» **Ich will Freiheit, das Recht auf Selbstentfaltung, das Recht aller auf wunderschöne, strahlende Dinge.“**

Emma Goldmann

Redaktions- und Anzeigenschluss für die Ausgabe 102 ist der 20.01.2019.





» **Es ist die Vision von einer Menschheit, die sich diese Erde mit anderen Tieren teilen kann und will.**

Hilal Sezgin

UTOPIEN EINER BEFREITEN GESELLSCHAFT

EIN ANDERES ZUSAMMENLEBEN IST MÖGLICH

In unserem Magazin und in der Bewegung befassen wir uns die meiste Zeit mit den Grausamkeiten und Ungerechtigkeiten, die nichtmenschlichen Tieren angetan werden. Unser Fokus liegt darauf, diese zu beenden. Wir sind in unserem Aktivismus stark in der Gegenwart und eine wünschenswerte Zukunft wird oftmals als ein Ende des Leidens und der Ausbeutung gesehen. Doch eigentlich gehört zu einer ausbeutungsfreien Zukunft viel mehr als das. Es geht nicht nur darum zu erklären, was der Mensch alles nicht tun darf mit und zu anderen Tieren, sondern auch was wir und wie wir es tun sollten.

Es geht darum, sich bewusst zu machen, was die einzelnen Tiere brauchen, um ihr eigenes Leben leben zu können. Wir greifen auf so vielen Wegen in das Leben nichtmenschlicher Tiere ein, dass ein „schlichtes" Ende der Tierausbeutung nicht genug ist, um ihnen ein lebenswertes und selbstbestimmtes Leben zu ermöglichen. Und deshalb müssen wir Utopien entwickeln. „Es ist die Vision von einer Menschheit, die sich diese Erde mit anderen Tieren teilen kann und will."[1]

Zum Titelthema inspiriert haben mich persönlich die Bilder des Leipziger Künstlers Hartmut Kiewert, der einen Text und seine Bilder zu dieser Ausgabe beisteuert.

Einen (kritischen) Einstieg in das Thema Utopien und eine deutliche Zivilisationskritik bietet der Text von Daniel Lau. „Erst wenn die angeblichen zivilisatorischen Errungenschaften aufgegeben werden, um zu den Ursprüngen zurückzukehren, kann eine friedliche Koexistenz zwischen Menschen und anderen Tieren entstehen – (m)eine tierbefreierische Utopie."

Ulrike Schwerdtner plädiert dafür, sich utopische Konzepte anderer sozialer Bewegungen genauer anzuschauen, um eines für die Tierbefreiungsbewegung zu entwickeln. „Dabei könnte eine solche Zukunftsvision nicht nur Motivation für unseren täglichen Aktivismus, sondern auch ein überzeugendes Argument für Wachstum und Stärkung der Bewegung sein."

Zwei sehr persönliche Utopien haben Raffaela Göhrig und Manuela Tietsch geschrieben, die beide Lebenshöfe beziehungsweise Projekte betreiben und bereits versuchen, anders mit nichtmenschlichen Tieren zusammen zu leben und entstandenes Leid wieder gut zu machen. Markus Kurth hat die *Zoopolis*-Idee von Sue Donaldson und Will Kymlicka hinsichtlich der Mensch-Tier-Lebensgemeinschaften als Experimentierfelder für eine gerechte Zukunft näher beleuchtet. Denn „für einen grundlegenden Wandel der Verhältnisse sind positive Gegenentwürfe von geteilten Gemeinschaften notwendiger Teil der Interventionen gegen Tierausbeutung."

Auch Josefine Paul und Sylvie Müller befassen sich mit der Integration nichtmenschlicher Tiere in unsere Städte. „Wie können überhaupt Tiere unterschiedlicher Art in einen Lebensraum, der durch den Menschen geprägt ist, zusammenleben? Welche Bedürfnisse haben Tiere?" Tom Zimmermann liefert passend zu diesem Thema eine Rezension zum Sammelband *Urbane Tier-Räume*. „Allen, die eine kritische Einführung in die Entwicklungen von Mensch-Tier-Beziehungen in städtischen Räumen haben möchten, ist dieses Buch wärmstens empfohlen."

Ina Schmitt setzt sich mit der Frage auseinander, wie die konkrete Tierbefreiung von Tieren in Zoos aussehen könnte und ob Zoos als eine Art Übergangslösung hin zu einer befreiten Gesellschaft möglich wären. „Zoos in ihrer bestehenden Struktur können keinen Übergang zur Befreiung ermöglichen. Nur als Bestandteil des grundlegenden Umdenkens und eines nachhaltigen Gesellschaftswandels ist Befreiung möglich."

Ich habe mir Gedanken zu einem Zusammenleben auf Augenhöhe gemacht, denn „wenn also die Utopie von einem Ende der Tierausbeutung bedeutet, dass wir uns alle wirklich die Erde teilen müssen und auch immer wieder in Kontakt miteinander kommen, braucht es eine komplett andere Sichtweise auf und einen vollkommen neuen Umgang mit den Lebewesen, mit denen wir uns unseren Lebensraum teilen."

Ich möchte euch auffordern, euch euren Utopien hinzugeben und sie zu formulieren. Werdet euch bewusst, für was genau ihr kämpft und setzt euch dafür ein! Schickt eure Ideen, Utopien und Zukunftsvorstellungen gern in Form von kurzen Texten, Grafiken, Gedichten, Comics etc. an die Redaktion. Wir veröffentlichen sie in der nächsten Ausgabe gesammelt (und wenn gewünscht anonym).

No one is free – until all are free!
Mirjam Rebhan

[1] Sezgin, Hilal: Artgerecht ist nur die Freiheit. S. 237

INHALT



ANIMAL UTOPIA

GEGENBILDER ZUR TIERAUSBEUTUNG

» von Hartmut Kiewert

Vor gut zehn Jahren begann ich, mich in meiner Malerei mit dem gesellschaftlichen Mensch-Tier-Verhältnis auseinanderzusetzen. Angesichts des unermesslichen Leids und Grauens in der Tierindustrie fand ich zunächst gar keine andere Bildsprache als eine, die diese im Alltag verdrängte Gewalt wieder sichtbar macht. Etwa indem ich Fleischstücke an die Körper der ausgebeuteten Tiere rückkoppelte, um damit an die Empathie der Betrachtenden zu appellieren, den Horror der Fleisch-, Milch- oder Eierindustrie nicht weiter zu unterstützen. Mit der Zeit stellte ich mir die Frage, ob und wie es möglich wäre, dieses Gewaltverhältnis zumindest im Bild aufzubrechen und eine Welt zu antizipieren, in der andere Tiere nicht mehr eingesperrt, ausgebeutet und getötet werden.

„Die Utopie steckt jedenfalls wesentlich in der bestimmten Negation. In der bestimmten Negation dessen was bloß ist und dadurch, dass es sich als ein Falsches konkretisiert immer zugleich hinweist auf das, was sein soll.“ Theodor W. Adorno [1]

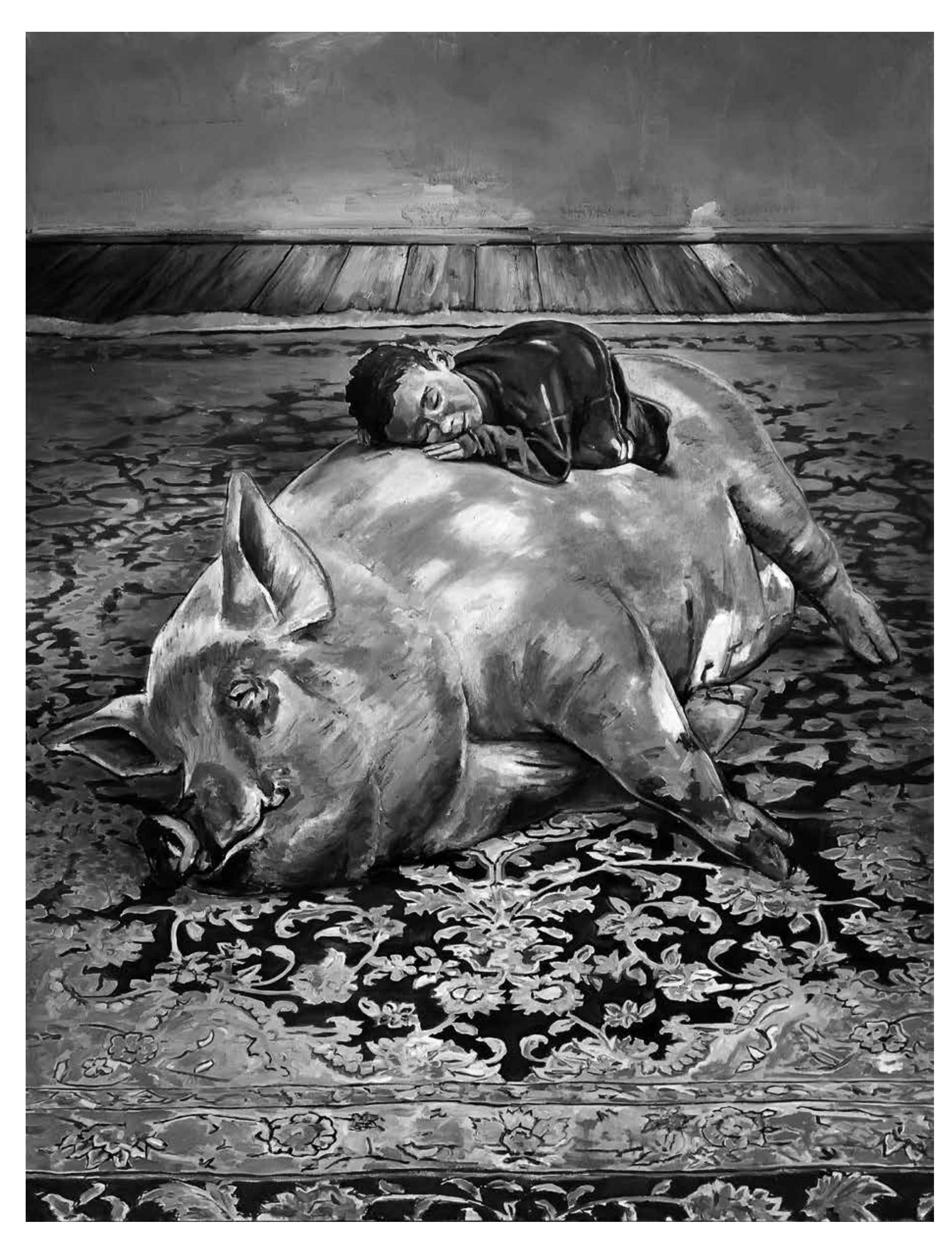
Nun weißt etwa die Kritische Theorie zu Recht darauf hin, dass ein „Auspinseln der Utopie“, also eine allzu exakte Definition davon, wie eine befreite Gesellschaft aussehen soll, zu unterlassen sei. Schließlich sind wir, als Kinder des warenproduzierenden Patriarchats [2] (Kapitalismus) in unseren Begriffen und Vorstellungen auf die Erfahrungen in dieser von Unterdrückung und Herrschaft geprägten Welt beschränkt. Damit ist die Gefahr groß, einiges des Schlechten, was zu überwinden wäre, mit in die Entwürfe der Utopie zu nehmen und so, wenn auch ungewollt, zu reproduzieren. Mit fortschreitender Emanzipation würden sich vermutlich auch die Bedingungen und Möglichkeiten weiterer Emanzipation verändern, die wir von heute aus noch gar nicht in Betracht ziehen können. Zugleich hat eine utopische Blaupause immer auch ein autoritäres Moment, indem von nur einer Perspektive ausgehend eine Art Masterplan formuliert wird, mit dem impliziten Anspruch für alle zu gelten.

Diese Vorüberlegungen in Betracht ziehend war ich mir zunächst sehr unsicher, ob bei den Versuchen etwas Positives zu formulieren, nicht genau diese Probleme zum Tragen kommen, oder die Bilder zu sehr ins Plakative oder gar ins Kitschige abdriften würden. Rückblickend betrachtet scheint dies anhand der Rezeption meiner Bilder zumindest überwiegend nicht der Fall zu sein.

Was ja aus herrschaftskritischer Perspektive durchaus möglich ist, ist ein Ausloten der Rahmenbedingungen einer Welt ohne Herrschaft und das Aufspüren von bereits vorhandenen konkret utopischen Momenten sowie das Vorschlagen und Ausprobieren von Möglichkeiten eines anderen Zusammenlebens im Sinne eines „Fragend voran“.

Meine gemalten utopischen Szenarien, in denen ich collagenartig mit dem Mittel der Verschiebung sogenannte Nutztiere aus den menschengemachten Ausbeutungsarchitekturen hinaus in unsere heutige Alltagswelt bringe, sind Versuche, ein Mensch-Tier-Verhältnis auf Augenhöhe zu antizipieren. Diese Verschiebung soll zunächst einmal Irritation bei den Betrachtenden hervorrufen. Die Normalität, dass sich etwa Schweine in Betonbuchten und Kastenständen befinden, wird kontrastiert und in Frage gestellt, indem sie auf dem Teppich im Wohnzimmer, beim Picknick im Park, vor dem Café oder vor den Ruinen von Schlachthäusern und Molkereien auftauchen. Hier sind sie das, was sie in der Tierindustrie nicht sein sollen, Individuen und Akteur*innen und eben nicht Ressourcen und Waren.

Diese Szenarien, in denen Schweine, Kühe, Hühner und andere Tiere sich von Menschen dominierte Räume aneignen, könnten so, oder so ähnlich tatsächlich auch möglich sein. Wobei es sicherlich noch weiterer Veränderung bedürfte als sie auf meinen aus der heutigen Alltagswelt entlehnten Bildräumen zu sehen sind. So wäre etwa die Abschaffung des Individualverkehrs mit PKW und insgesamt eine ganz andere Infrastruktur



Hartmut Kiewert
Teppich II
2015
Öl auf Leinwand
192 x 147 cm

» Die Utopie steckt jedenfalls wesentlich in der bestimmten Negation. In der bestimmten Negation dessen was bloß ist und dadurch, dass es sich als ein Falsches konkretisiert immer zugleich hinweist auf das, was sein soll.“

Theodor W. Adorno



Hartmut Kiewert, Lazy Afternoon II, 2017, Öl auf Leinwand, 120 x 150 cm

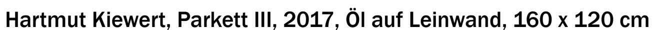
> » **[…] indem wir hinfahren, hebt sich die Insel Utopia aus dem Meer des Möglichen.**
>
> *Ernst Bloch[4]*

von Nöten, damit sich andere Tiere gefahrlos in Städten aufhalten könnten. Diese Veränderungen wären natürlich auch ein riesiger Gewinn an Lebensqualität für uns menschliche Tiere. So könnten eben auch Kinder auf den dann vermutlich viel grüneren und schöneren Straßen spielen, während sich in dieser Umgebung sogenannte „Haus- und Nutztiere“, wenn sie wollen, sukzessive vom Menschen emanzipieren könnten.[3]

Auch wenn meine Bildwelten im gewissen Sinne oder sogar im wahrsten Sinne des Wortes als ein „Auspinseln der Utopie“ verstanden werden könnten, sind solche Vorstöße dennoch legitim oder sogar von Nöten. Menschen lassen sich bekanntlich, ob mensch es gut findet oder nicht, meist nicht durch reine Fakten, sondern viel eher durch Erzählungen erreichen. Ein weiterer Aspekt, der im Gespräch mit anderen Aktivist*innen über meine Bilder aufkommt, ist, dass wir als Bewegung bei all dem Grauen der Tierindustrie auch positive Ausblicke als motivierende Momente brauchen.

Nicht zuletzt sind emanzipatorische Gegenbilder zur ausbeuterischen Praxis von Markt und Staat angesichts der globalen Wirtschaftskrise und der sich immer weiter zuspitzenden ökologischen Katastrophe eine Notwendigkeit. Es reicht nicht aus allein bei der Kritik des Bestehenden stehen zu bleiben. Den fal-




Hartmut Kiewert, Parkett III, 2017, Öl auf Leinwand, 160 x 120 cm


Mehr Bilder von Hartmut Kiewert findet ihr auf www.hartmutkiewert.de

[1] Theodor W. Adorno im Gespräch mit Ernst Bloch über „Möglichkeiten der Utopie heute", (SWF 1964) Quelle: archive.org/details/AdornoErnstBloch-MglichkeitenDerUtopieHeuteswf1964

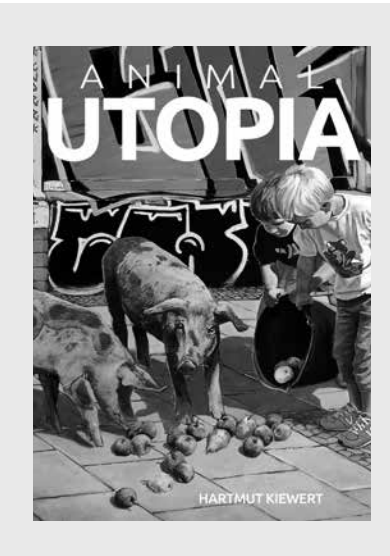
[2] Den Begriff „Warenproduzierendes Patriarchat" prägte die Wertabspaltungstheoretikerin Roswitha Scholz. Er verweist auf als weiblich definierte Reproduktionstätigkeiten, wie Kinderbetreuung oder „Hausarbeit" und deren soziale Pufferfunktion im Kapitalismus.

[3] Auch hier gibt es schon heute Ansätze, die ungefähr in diese Richtung weisen. Meist sind diese zwar eher für so genannte Wildtiere angedacht, weiterentwickelt und mit den nötigen Anpassungen könnten sie sich aber auch zur Grundlage einer Dedomistikation und Emanzipation heutiger „Haus- und Nutztiere" eignen. Als Beispiele seien hier nur kurz autofreie Straßen, Stadtgärten, begrünte Dächer und Fassaden und vogelfreundliche Fenster genannt. > Siehe hierzu auch die Texte von Mirjam Rebhan „Zusammenleben auf Augenhöhe", Josefine Paul & Sylvie Müller „Zusammenleben von Tier und Mensch in der Stadt" und Markus Kurth „Mensch-Tier-Lebensgemeinschaften als Experimentierfelder für eine gerechte Zukunft" in dieser Ausgabe sowie den Text von Daisy Kratz „Was können wir im Garten oder auf dem Balkon für Wildtiere tun?" in Ausgabe 99.

[4] Ernst Bloch im Gespräch mit Theodor W. Adorno über „Möglichkeiten der Utopie heute" (SWF 1964)) Quelle: archive.org/details/AdornoErnstBloch-MglichkeitenDerUtopieHeuteswf1964

schen Antworten auf diese Krisen durch die weltweit erstarkende Rechte müssen starke emanzipatorische Gegenbilder und Praxen entgegengesetzt werden. Die selbstzerstörerische Vergesellschaftung unter dem Diktat der Verwertung von allem, mit all Ihrer Ausbeutung und Ausgrenzung, muss aufgesprengt werden.

Mit meinen unter dem Titel ANIMAL UTOPIA gefassten Bildern, möchte ich also das utopische Denken außerhalb heutiger (Sach-)Zwänge anregen und Debatten darüber anzetteln, wo nichtmenschliche Tiere heute sind und wo sie sein könnten oder sein sollten.



Hartmut Kiewert

»ANIMAL UTOPIA – Perspektiven eines neuen Mensch-Tier-Verhältnisses«

Mit Texten von Hilal Sezgin und Jessica Ullrich
Übersetzung ins Englische: Rosamund Mather

Compassion Media
192 Seiten, 115 Farbabbildungen
21 x 29 cm, Hardcover/Fadenbindung
28,00 Euro
ISBN 978-3-9816425-6-8

DIE AUFGABE DES ZIVILISATIONSPROJEKTS ALS WEG AUS DER KRISE

» von Daniel Lau

Denkt man bei dem Begriff Utopie zunächst an ausgemalte paradiesische Zustände für alle, wird bei einem kritischen Hinterfragen der jeweiligen Vorstellungen sehr schnell klar, dass Utopien auch als Vision oder Legitimationsgrund repressiver Systeme genutzt werden können und meist nur eine kleine herrschende Minderheit ansprechen. Doch bestehen daneben auch immer die Utopien der marginalisierten Gruppen, die in Opposition zum dominanten System treten. Dieser Artikel versucht aufzuzeigen, wie (m)eine tierbefreierische Utopie aussehen könnte und vor allen Dingen, welche Voraussetzungen dafür notwendig wären.

Eine Utopie ist die Vision eines Idealzustandes der menschlichen Gesellschaft, die sowohl in der Zukunft als auch in der fernen Vergangenheit liegen kann. Bereits in der Antike gab es diverse Vorstellungen von einer besseren, jedoch vergangenen Welt. Die damalige Gegenwart wurde als düsterer Ort beschrieben, eine gelebte Dystopie, also das genaue Gegenteil einer idealen Welt. Der Fall der sogenannten menschlichen Zivilisation aus einem vergangenen goldenen Zeitalter in ein finsteres „eisernes" Zeitalter stand dabei im Mittelpunkt der Vorstellungen von der utopischen Vorzeit. Dieser „Sündenfall" findet auch in der Bibel Entsprechungen, wenn es um die Vertreibung aus dem Paradies geht. Diese frühen Vorstellungen hatten einen moralischen Kern, um den herum meist eine Klage über einen angeblichen Sittenverfall geäußert wurde. Es war der erhobene Zeigefinger, dass früher alles anders und besser war und sollte zugleich dadurch bestimmte Tugenden oder Sitten in gelebter Erinnerung halten. Auf diese Weise konnten Maßnahmen zur Traditionsbewahrung als ein Instrument der Herrschaftssicherung genutzt werden, die von der herrschenden Klasse notfalls mit Gewalt durchgesetzt wurden.

Diesen in die Vergangenheit gerichteten Utopien gegenübergestellt sind evolutorisch ausgerichtete Vorstellungen, die von einer Entwicklung des Menschen berichten, der aus einer wilden, ungezügelten und als negativ angesehenen Tierhaftigkeit in eine sogenannte zivilisierte, urbane Gesellschaft aufgestiegen ist. Die Gegenwart in diesen Erzählungen wird dabei in der Regel als Höhepunkt menschlicher Zivilisation und Errungenschaften gefeiert, von dem aus in eine noch glorreichere Zukunft aufgebrochen werden kann. Diese Erzählungen haben legitimatorischen Charakter, sie dienen also dazu, das Verhalten der Menschen, insbesondere der Herrschenden, zu rechtfertigen, da aus diesem (ihrem) Handeln bislang offenbar nur Positives entstanden ist. Gleichzeitig bieten diese Erzählungen den Ausgangspunkt für Identifikationsmodelle. Sie beschreiben, was „der Mensch" überhaupt ist und wie er sich von „den Tieren" unterscheidet. Dadurch wird es dann möglich, Minoritäten zu animalisieren, sie also auf eine vermeintlich niedere Stufe zusammen mit „den Tieren" zu stellen und dadurch Ausbeutung und Gewalt gegen sie zu rechtfertigen (siehe dazu meinen Artikel in der TIERBEFREIUNG #98). Diese zukunftsgerichteten Erzählungen eines Aufstiegs der Menschheit sind ebenfalls sehr alt und bilden damit einen Gegenpol zu den eingangs geschilderten Verfallsideen.

Beide großen Erzählungen einer utopischen beziehungsweise dystopischen Zukunft bestehen bis heute und werden von Generation zu Generation weiter fortgeschrieben, lediglich entlang den historischen Entwicklungen angepasst. Neben utopischen Vorstellungen der herrschenden Klasse, die als Herrschaftsinstrument dienen, um Gewalt zu legitimieren, ent-

wickeln subversive, systemwiderständige Gruppen Utopien, um sich aus der Unterdrückung und von den Repressionen zu befreien. So ist auch meine Idee diesen Erzählsträngen verpflichtet, insbesondere einer systemkritischen Utopie. Dabei bediene ich mich aus archäologischer Sicht des evolutorischen Modells, das eine bestimmte Entwicklung des Menschen beziehungsweise menschlicher Gesellschaften nachzeichnet, die sich anhand der überlieferten Funde erklären lässt. Auf die Steinzeit folgt die Bronzezeit, die wiederum von der Eisenzeit abgelöst wird. Nimmt man einen westlich-zentrierten Blickwinkel ein, folgen dann das Römische Imperium, die Spätantike, das Mittelalter, die Renaissance und schon bald darauf bricht unsere Gegenwart an. Entgegen der üblichen Lesart der evolutorischen Modelle zeichne ich jedoch ein negatives Bild der Gegenwart und Zukunft, da die nachweisliche Entwicklung der Humangesellschaft nicht zu einer Verbesserung ihrer Lebenssituation beigetragen hat, sondern nur zu einer Verzögerung und Verlängerung ihres Leidens. Erst wenn die angeblichen zivilisatorischen Errungenschaften aufgegeben werden, um zu den Ursprüngen zurückzukehren, kann eine friedliche Koexistenz zwischen Menschen und anderen Tieren entstehen – (m)eine tierbefreierische Utopie.

Um meine Theorie darzulegen, sei zunächst die Entwicklung der Humangesellschaft in kurzen, groben Zügen skizziert. Drei große Revolutionen prägen dabei diese Entwicklung, die die Menschheit jeweils fundamental verändert haben. Es sei darauf hingewiesen, dass diese Umbrüche beziehungsweise Erschütterungen im Verlauf der Geschichte menschlicher und nichtmenschlicher Tiere, selbst der wichtigsten Stationen, in dem hier zur Verfügung stehenden Raum nur knapp umrissen werden können. Wer sich intensiver mit den einzelnen Revolutionen beschäftigen möchte, muss auf die umfangreiche Literatur zu diesen Themen ausweichen.

Die neolithische Revolution

Der anatomisch moderne Mensch (*Homo sapiens*), der sich nicht von uns heute lebenden Menschen unterscheidet, taucht nach derzeitigem Wissensstand das erste Mal vor rund 300.000 Jahren in Afrika auf. In dieser Zeit, die sich teilweise mit der Lebenswelt des noch älteren Neanderthalers überschneidet, lebten die Menschen in wildbeuterischer Weise. Das bedeutet, dass sie ohne ortsfeste Behausungen durch die Landschaft schweiften und sich von dem ernährten, was sie jagen und sammeln konnten. Diese Gesellschaften werden meist als egalitär beschrieben und die mit ihnen verknüpften Beziehungen zu Nichtmenschen als animistisch (alles ist gleichermaßen von einer besonderen Lebenskraft durchdrungen, vom Stein über den Wind bis hin zum Menschen und anderen Tieren) oder totemistisch (die Welt wird in Totems/Gruppen aufgeteilt, die jeweils gemeinsame Eigenschaften haben, zugleich sind diese Gruppen jedoch speziesübergreifend) beschrieben.

Die erste gesellschaftliche Revolution – oder Erschütterung – begann vor rund 12.000 Jahren, zu einem Zeitpunkt als die Gletschermassen der letzten Eiszeit abschmolzen und die Temperaturen weltweit erneut zunahmen. In einem als „Jüngere Dryas“ genannten, einige Menschengenerationen andauernden, Kälteeinbruch, kann zumindest teilweise der Auslöser für die sogenannte neolithische (= jungsteinzeitliche) Revolution gesehen werden: Die Menschen wurden sesshaft. Durch Manipulation des Erbgutes (durch Zucht) bei Pflanzen und nichtmenschlichen Tieren, gelang es den Menschen im Umfeld ihrer ortsfesten Behausungen Landwirtschaft zu betreiben und eine Überproduktion zu erwirtschaften. Diese Überproduktion wurde für schlechte Zeiten (Dürre, Missernten und dergleichen) eingelagert. Diese Phase der Menschheitsgeschichte ist geprägt durch Formen der Menschenverehrung (Ahnenkulte), anthropogene (= menschengemachte) Veränderungen (wie beispielsweise Umweltzerstörung durch das Roden von Wäldern, um Anbauflächen für Getreide und andere sogenannte Nutzpflanzen zu schaffen), Markierung von sogenanntem Stammesland durch monumentale Bauwerke für die Lebenden und die Toten (beispielsweise Großsteingräber oder aufwendig und nur durch Gemeinschaftsarbeit zu errichtende Versammlungsstätten oder Häuser). Zwischen den nunmehr ortsfesten Siedlungen stellten nomadisierend lebende Gesellschaften mit Schaf-, Ziegen- und Rinderherden und aufgrund ihrer mobilen Lebensweise den Kontakt her (doch auch untereinander werden zumindest benachbarte Siedlungen Kontakt gehalten haben). Auf diese Weise konnten Tauschobjekte (vor allem nicht überall verfügbare und dadurch begehrte Rohstoffe) hunderte Kilometer Distanz überbrücken. Einen Teil dieser frühen Errungenschaften (die Ahnenverehrung und der Austausch von Objekten) hat es durchaus schon in früheren Zeiten gegeben, sie wurden durch die ortsfesten Siedlungen jedoch konzentriert, da nun der Austausch aufgrund der bekannten Ortslagen besser geplant werden konnte und die Ahnenverehrung an Landbesitz geknüpft war. Die neolithische Revolution war nicht nur für Menschen ein deutlicher Einschnitt. Die Zucht bestimmter anderer Tiere, vor allem Schafe, Ziegen, Rinder und Schweine, führte maßgeblich zu einer Veränderung im Verhältnis des Menschen zu anderen Tieren. Der ständige Kontakt mit diesen sogenannten domestizierten Tieren, die auf sie ausgeübte Kontrolle und der Zwang führte zu ihrer Unterdrückung und zugleich zu ihrer Versklavung (als sogenanntes Arbeitstier) und Ausbeutung (für ihre Haut, Knochen, Fleisch und anderes). Die ortsfesten Siedlungen brachten es mit sich, dass nun erstmals eine Vielzahl von Gegenständen angesammelt und aufbewahrt werden konnten, in einem Ausmaß, das in den Zeiten zuvor aufgrund der mobilen Lebensweise nicht möglich war. Dadurch konnte Besitz angesammelt werden, zugleich Reichtum und damit schließlich Macht über andere. Diese Besitztümer konnten Neid erwecken, so dass es zu gezielten Überfällen kommen konnte. Steinerne feste Bauwerke und Gegenstände, die länger als ein Menschenleben überstanden, waren maßgeblich für die Entwicklung einer Ideologie verantwortlich, die ausgenutzt wurde, um die Vorherrschaft der reichsten und ältesten Großfamilien oder Clans zu rechtfertigen. So konnten diese Clans beispielsweise ihre Ursprünge über Generationen in die Vergangenheit zurückverfolgen, indem sie behaupteten (zu recht oder ausgedacht), dass ihre Ahnen einen Gegenstand erschaffen oder ein Gebäude errichtet hätten. Unter den Sesshaften galten Abstammung und Herkunft nun als Faktoren für die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe, einer Haushaltsgemeinschaft, während unter den nomadisch lebenden Gemeinschaften die Zugehörigkeit zu einer Gruppe aufgrund der ortsungebundenen und mobilen Lebensweise flüchtiger und flexibler war.

Die urbane Revolution

Etwa 6.000 Jahre vergingen, bis sich mehr und mehr eine neue Erschütterung am Horizont abzeichnete: Die sogenannte urbane Revolution begann vor rund 5.000 bis 6.000 Jahren. Möglicherweise waren erneut klimatische Veränderungen ein Auslöser, oder zumindest ein wichtiger Faktor in den sich nun abzeichnenden Entwicklungen. In dieser Zeit konzentrierten sich immer mehr Menschen auf engstem Raum, die ersten Städte entstanden. Die Stadt Uruk im Süden des heutigen Irak hatte vor rund 5.000 Jahren bereits eine Ausdehnung von 200 Hektar und beherbergte tausende von Menschen. Einhergehend mit diesen Ballungszentren kam es zu einer Intensivierung der Arbeitsteilung (die ihre Anfänge bereits in der Jungsteinzeit hatte) und damit zu einer Entfremdung der Arbeiter*innen von ihrem Produkt. Auf der anderen Seite wurden die meisten nichtmenschlichen Tiere außerhalb der Städte auf den Steppen zusammengepfercht, so dass die städtisch lebenden Menschen im Vergleich zur vorangehenden Epoche weniger Kontakt zu ihnen hatten. Hier veränderte sich das Mensch-Tier-Verhältnis also ein weiteres Mal sehr nachhaltig, wenngleich die Mensch-Tier-Beziehungen sicherlich intensiver waren als heutzutage. Strenge Hierarchien entstanden in dieser Zeit. An der Spitze der Gesellschaft ließen wenige Reiche und Mächtige für sich und ihren stetig wachsenden Wohlstand arbeiten. Als Unterdrückungsmechanismen entwickelten sie Organe, die auch heute noch gelten: Eine Art Polizei/Militär, Religion, eine frühe Form der Wissenschaft und andere Instanzen, die eine herrschende Ideologie stützen können und diese gleichzeitig derart verschleiert, so dass sie als normativ, als natürlich, empfunden wird. Institutionalisierte Kriege wurden erstmals geführt, die ältesten sicheren Nachweise für Sklaverei lassen sich hier finden und Landenteignung durch die sich herausbildenden Institutionen Tempel (Religion) und Palast (Staat) fanden statt. Stadtstaaten und frühe Imperien entstanden. Die Weichen für Repression und Unterdrückungsverhältnisse aller Art wurden durch die urbane Revolution zementiert und die Einführung der Schrift vor rund 5.300 Jahren führte zu einer Erweiterung des Gedächtnisses (zuvor musste alles auswendig gelernt werden) und dadurch des Wissens, der Sitten, Traditionen und schließlich auch der Abstammung (die vor allem für die Herrschenden wichtig war, um sich zu legitimieren).

Silber, Gold und Edelsteine, obwohl sie funktional unpraktisch sind, da aus ihnen gefertigte Werkzeuge praktisch unbrauchbar sind, wurden nun als Tauschobjekte etabliert und machten die Reichen reicher, während für die Bezahlung der weniger wohlhabenden Menschen Nahrungsmittel und Textilien blieben.

Mythen, zuvor mündlich überliefert, wurden niedergeschrieben und fixiert. In ihnen wurde die urbane Lebensweise als die einzig wahre dargestellt, dem gegenüber der Nomadismus als unzivilisiert, tierisch und wild galt. Auf der einen Seite sicherlich, da die in den Städten lebenden Menschen weniger mit anderen Tieren zu tun hatten, auf der anderen Seite hatten sich die städtisch lebenden Menschen von der Abhängigkeit der Nomaden gelöst, indem sie eigene Karawanen ausrüsteten, um an die begehrten Tauschobjekte zu gelangen. Diese Dichotomie der städtischen und der nichtsesshaften Lebensweise bestimmte auch in den folgenden Jahrhunderten das Zusammenleben menschlicher Gesellschaften. Diejenigen, die sich der Metaerzählung der Zivilisation nicht freiwillig unterwarfen, wurden unterworfen, durch Kriege, Deportationen, Terror.

Die industrielle Revolution

Mit dem Zeitalter der industriellen Revolution (etwa ab dem Jahr 1800), also nochmals rund 6.000 Jahre später, wurde ein neues Niveau erreicht. Quantität statt Qualität überwiegt nun das Denken der Menschen in der sogenannten westlichen Zivilisation. Es seien nur einige Stichworte aufgezählt, die die immer rasanter werdende Entwicklung bis heute bestimmen: Nationalstaaten, Verbrennungsmotoren, Erdöl, Kapitalismus, die Atombombe, Plastik, Atommüll, Computer, synthetische Produkte, Aktienmärkte, Internet, die Digitalisierung des Kapitals (Cryptowährung).

Durch seine Erfindungen hat der Mensch sich weitgehend unabhängig gemacht von der Natur. Er hat spätestens mit der neolithischen Revolution damit begonnen, die Natur nach seinen Wünschen zu formen. Dass ihm dies in den Jahrtausenden danach und begünstigt durch die beiden vorausgegangenen Revolutionen immer besser gelungen ist, wird in der aktuellen Forschung als besonderes Merkmal herausgestellt, als das Zeitalter des Menschen, oder als Anthropozän. Konsequenzen aus dieser Entwicklung des Menschen hin zu einer zunehmenden Unabhängigkeit von der Natur sind – aus der Perspektive der herrschenden Klasse – anwachsender Wohlstand (trotz der Verarmung immer größerer Teile der Menschheit), verbunden mit einer langen Lebenserwartung (trotz Zivilisationskrankheiten). Damit ist das Ende der historischen Entwicklung erreicht und für die herrschende Klasse zugleich der vermeintliche Höhepunkt ihrer Macht, von der es aus noch weiter in eine glorreiche Zukunft geht. Die Vergangenheit wird als düster geschildert, barbarisch, wild und unzivilisiert („das dunkle Mittelalter"/ „steinzeitliche Verhältnisse") und die Entwicklung daraus als Errungenschaften des menschlichen Erfindungsgeistes gefeiert. Doch ist diese Sicht der Dinge nichts als eine Erzählung der Mächtigen, um ihre Machtausübung und Gewaltanwendungen zu rechtfertigen, und um ihrer Lüge weiter Vorschub zu leisten, werden alternative Lebensentwürfe entweder verboten oder ins Lächerliche gezogen – zuletzt als primitiv und tierhaft stigmatisiert. Massenmedien dienen dazu, diese Utopie der westlichen Zivilisation zu transportieren, täglich zu reproduzieren und damit zu naturalisieren. Im Schulunterricht und an den Universitäten wird in der Regel diese Geschichte der Menschheit weitererzählt und damit das System in den Köpfen der Kinder und Studierenden verankert.

Doch ergänzend zu dieser glorifizierenden Utopie hält die herrschende Klasse zugleich den entgegengesetzten Entwurf einer düsteren Zukunft bereit: Ein Ende der zur Verfügung stehenden Ressourcen, ein Ende der Landnutzung, ein Ende der Ernährung steht bevor. Diese Prognosen werden genutzt, um erneut Kapital daraus zu erzeugen. Greenwashing wird betrieben, um Ausbeutungskonzerne und Kapital zu sichern und ihnen einen angeblich moralischen oder ethischen Anstrich zu verleihen. Modelle werden erdacht, um das westliche System noch möglichst weiter am Leben zu erhalten. Doch so sehr sich die westliche Welt und alle, die diesem Modell blindlings folgen, abmühen, am Ende drohen Kollaps, Krieg und Chaos. Das klingt nun nach einer eschatologischen Sicht auf die Dinge, also nach einer Endzeitvision, doch ereigneten

ES SOLL AN DIESER STELLE NICHT DAS BILD DES „EDLEN WILDEN“ (JEAN-JAQUES ROUSSEAU) NACHGEZEICHNET UND ERNEUERT, SONDERN VIELMEHR DARÜBER NACHGEDACHT WERDEN, DASS DER MENSCH WIE JEDES ANDERE TIER AUF DEM PLANETEN LEBT UND ÜBERLEBT.



sich eben jene Zusammenbrüche schon einige Male im Laufe der vergangenen zehntausend Jahre. Ganze Gesellschaftsmodelle sind nach einem Aufstieg und einer maximalen Ausdehnung durch limitierende Faktoren in sich zusammengebrochen und zerfallen, schließlich gänzlich von der Weltenbühne verschwunden. Es ist stark anzunehmen, dass auch unsere westliche Gesellschaft früher oder später zusammenbrechen wird, aufgrund der beschriebenen limitierenden Faktoren – gleichfalls ist anzunehmen, dass das entstehende Vakuum dann durch eine andere dominierende Gesellschaftsform ausgefüllt werden wird. Welche das sein wird und ob sie „besser“ sein kann, ist nicht abzuschätzen. In der großen Erzählung der herrschenden Klasse sind solche Zusammenbrüche immer als große Katastrophen gekennzeichnet, aus denen aber dann, dem Phönix aus der Asche gleich, noch etwas Größeres und Besseres aufersteht. Die Zwischenzeiten zwischen diesen Zusammenbrüchen, werden in der Forschung kaum beachtet und doch gerade sie sind es, die eigentlich spannend sind, da sie dem gängigen System entgegenstehen und möglicherweise vollkommen alternative Lebensentwürfe aufzeigen könnten, doch Alternativen zum dominanten System sind von den Herrschenden natürlich nicht gewollt, unterminieren diese doch die angehäufte Macht.

In einer ganz radikalen Sichtweise wäre es sicherlich das Beste für den Planeten, wenn der Mensch durch den Zusammenbruch sämtlicher sogenannter Zivilisationen möglicherweise aufgrund einer selbst herbeigeführten totalen Vernichtung durch einen thermonuklearen Krieg wieder in den Zustand zurückkehrt, der vor 200.000 Jahren herrschte. Albert Einstein sah diese totale Vernichtung kommen, als er sagte: „Ich bin nicht sicher, mit welchen Waffen der dritte Weltkrieg ausgetragen wird, aber im vierten Weltkrieg werden sie mit Stöcken und Steinen kämpfen.“ In einer utopischen Welt würde sich die Menschheit diesmal nicht wieder für den Weg der Herrschaft, sondern für die Koexistenz mit den anderen Lebewesen entscheiden, weil aus der Geschichte gelernt wurde.

> » **Eine rein vegane Gesellschaft genügt nicht, da sie nicht zwangsläufig alle Ausbeutungsformen überwindet.**

Skizzen einer Utopie

Es soll an dieser Stelle nicht das Bild des „Edlen Wilden“ (Jean-Jaques Rousseau) nachgezeichnet und erneuert, sondern vielmehr darüber nachgedacht werden, dass der Mensch wie jedes andere Tier auf dem Planeten lebt und überlebt. Durch die Ausnutzung von Werkzeugen gewinnt er die Überhand und dominiert andere, zwingt anderen seinen Willen auf. In gewisser Weise sichert der Mensch sich dadurch auch das eigene Überleben, gegenüber anderen Menschen und anderen Tieren, schließlich sogar gegenüber Abstrakta, wie den Naturgewalten.

Weniger radikal, doch sicherlich konsequenter als andere Utopien, soll hier ein weiterer Vorschlag gemacht werden, was notwendig wäre, damit wir von unserem heutigen Standpunkt aus, einen Frieden mit der Erde und ihren Bewohner*innen schließen könnten. Wie aus den einleitenden Abschnitten meines Artikels hervorgeht, wäre eine wildbeuterische Lebensweise, ohne sesshafte Lebensweise und aneignende Strategien sicherlich das Beste für den Planeten. Der Mensch als Tier unter Tieren, ohne Ausnutzung von Werkzeugen oder anderen Erfindungen, mit denen Dominanz über andere ausgeübt werden könnte. Doch in der derzeitigen Situation ist eine Rückkehr in diese Lebensweise wohl nur durch die im letzten Abschnitt erwähnte totale Auslöschung der sogenannten Zivilisation und vor allem auch des Wissens um den Gebrauch und die Fertigung von Werkzeugen möglich – quasi durch einen Druck auf den „Reset-Knopf“ der historischen Entwicklung. Solange diese Zurückversetzung in den Urzustand auch aufgrund der gewachsenen Strukturen der Wissensaneignung und Wissensproduktion nicht möglich ist, sei nach Alternativen gesucht. Aufgrund des Problems der Überbevölkerung und der ohnehin schon bestehenden urbanen Strukturen ist auch eine komplette Rückkehr in eine mobile Lebensweise nicht mehr möglich. Der einzige derzeitige Ausweg muss daher mit den zur Verfügung stehenden Strukturen von Urbanismus auskommen und darauf aufbauen.

Hier soll vor allem ein Standpunkt aus meiner Sicht als emanzipatorischer Anarchist, Antikapitalist und Tierbefreier beschrieben werden. Eine rein vegane Gesellschaft genügt nicht, da sie nicht zwangsläufig alle Ausbeutungsformen überwindet. Da ich nicht auf alle Dinge eingehen kann, setze ich einige Punkte, wie die Abschaffung der Nationalstaaten und Grenzen, der Abrüstung und Vernichtung aller Waffen, der Vernichtung von Geld und allen Luxusgütern sowie der Ächtung von Luxusgütern als Privateigentum voraus. Im positiven Sinne gehe ich in meiner Utopie von bedingungslosem Wohnraum, Nahrung, Wasserversorgung, medizinischer Versorgung für alle Menschen und einer rein veganen, biologischen Lebensweise aus (siehe auch die anderen utopischen Beiträge in dieser Ausgabe der TIERBEFREIUNG).

Erreicht werden könnte diese Utopie durch flächendeckende bio-vegane, solidarische Landwirtschaft, die zugleich die Abschaffung aller Ausbeutung nichtmenschlicher Tiere beinhaltet. Dazu die Abschaffung aller sogenannten Nutz- und Haustiere. Dies würde bedeuten, dass keine nichtmenschlichen Tiere mehr nachgezüchtet werden dürfen, und dass die noch lebenden domestizierten Wesen bis zu ihrem Lebensende durch den Menschen bedingungslos versorgt werden müssen. Dies würde einen Umbau der Massenhaltungsanlagen in offene Refugien bedeuten, die jedoch die Tiere noch immer in Gefangenschaft halten müssten, um eine Versorgung der Tiere (sowohl medizinisch als auch ernährungstechnisch) zu gewährleisten. Ebenso müssten alle Tiere, die menschlicher Hilfe bedürfen, sterilisiert werden. Wenngleich dieser Eingriff in die körperliche Integri-



tät sicherlich nur bedingt mit einer tierbefreierischen Sicht vereinbar ist, führt daran jedoch kaum ein Weg vorbei, wenn die sogenannten Qualzuchten und andere der kapitalistischen Verwertungslogik unterworfenen Zuchtideen abgeschafft werden sollen. Die zumeist im Umfeld der Massenhaltungsanlagen liegenden Felder würden zu Weideland umgewidmet werden. Während der Zeit der Pflege und der Betreuung dieser Tiere könnten Menschen, die zuvor in den Schlachtereibetrieben und ähnlichen Betriebsstätten (Molkereien, Konservenfabriken und so weiter), ausgebeutet wurden, auf den so entstandenen Lebenshöfen beschäftigt werden. Ich würde schätzen, dass hier etwa 20 bis 30 Jahre vergehen müssten, bis die allermeisten Tiere in diesen Refugien verstorben sind. Nach und nach könnten dann die Höfe, die nicht mehr benötigt werden, zurückgebaut und die Flächen für die solidarische Landwirtschaft erschlossen werden, oder wenn nicht benötigt, nach dem Rückbau sich selbst überlassen werden. Auf ähnliche Weise müssten auch andere Ausbeutungsstätten (Tierversuchslabore, Pelztierfarmen, Zoos und so weiter) umgewandelt, geschlossen, zurückgebaut und umgewidmet werden.

Natürlich müssen Felder und vegane Produktionsstätten vor Ernteausfällen durch freilebende andere Tiere geschützt werden. Demgegenüber müssen aber Waldflächen und andere Bereiche, die für die Landwirtschaft ohnehin nicht oder nur schlecht genutzt werden können, als Naturschutzgebiete ausgewiesen und sich selbst überlassen werden. Auf diese Weise entstehen Rückzugsgebiete für die anderen Tiere, im besten Falle in großen zusammenhängenden Flächen. Es müsste geregelt werden, dass Menschen hier kein Betretungsrecht haben, so dass sich die Natur in diesen Bereichen selbst regulieren kann. Es gibt jedoch auch Tiere, die die Nähe des Menschen (beziehungsweise der menschlichen Abfälle) suchen, wie Spatzen, Mäuse, Ratten, und andere, die seit der Sesshaftwerdung jedes Stadtbild mitprägen. Mit diesen Tieren, muss eine Form des Zusammenlebens gefunden werden, der es ihnen ermöglicht in Frieden zu leben, auch wenn es natürlich immer wieder zu Konfrontationen kommen wird (wenn beispielsweise menschliche Vorräte durch Mäuse oder Insekten ungenießbar werden). Kompromisse müssen hier gefunden werden, die ein Zusammenleben unterschiedlicher Spezies in den engen urbanen Räumen ermöglicht (zu einem emanzipatorischen Umgang mit sogenannten Schädlingen siehe das Titelthema der TIERBEFREIUNG 93). Da ein gefahrenloses unbegrenztes Zusammenleben unterschiedlicher Spezies in Städten nicht möglich ist, müssen die Zugänge zu den Städten reguliert werden. In den Anfängen der Urbanisierung wurden Stadtmauern errichtet, dies könnte eine Option für die Zukunft sein, um beispielsweise Wildschweine oder andere große Tiere aus den Städten fernzuhalten, die ohne diese Einschränkung unweigerlich Verkehrsunfällen zum Opfer fallen dürften. Prinzipiell wäre es natürlich wünschenswert, wenn auf einen Großteil aller motorisierten Fahrzeuge für den Individualverkehr verzichtet werden könnte, um damit auch das Risiko für Verkehrsunfälle zu verringern.

Das Ziel erreichen

Doch wie könnte so eine Utopie überhaupt wahr werden? Angesichts der gegenwärtigen Zustände ist es kaum vorstellbar, dass sich die kapitalistische Gesellschaft darauf einigt, den Profitgedanken aufzugeben und aus rein moralischen Gründen zu handeln, Ausbeutung zu stoppen und sich für eine friedliche Koexistenz aller Tiere einzusetzen. Dies kann also nur durch eine Veränderung von unten geschehen, vom Aufzeigen alternativer Lebenskonzepte, einer schrittweisen Annäherung an diese Utopien durch eigenes Vorleben, um anderen ein Beispiel zu sein, wie aus der lebensverachtenden Verwertungslogik ausgebrochen werden kann. Diese schrittweisen Veränderungen sind zugleich ein Schlag gegen den Kapitalismus, da die dem System eingeschriebene Logik aus Kauf und Konsum durchbrochen wird: Veganismus, Minimalismus, Zero Waste, reparieren statt wegwerfen, tauschen und verschenken, ... je mehr Alternativen zum Kapitalismus aufgezeigt werden, umso leichter wird es fallen, das System zu unterminieren und damit zum Zusammenbruch zu bringen.

„GUTES LEBEN" FÜR ALLE – EINE PERSPEKTIVE FÜR DIE TIERBEFREIUNGSBEWEGUNG?

ANIMAL UTOPIA UND GESELLSCHAFTLICHE TRANSFORMATION

» von Ulrike Schwerdtner

Die Tierbefreiungsbewegung fordert das Ende der Ausbeutung, Unterdrückung und Tötung nichtmenschlicher Tiere in all ihren Facetten ein – doch ein *Animal Utopia* scheint in der jetzigen Situation unwahrscheinlich. Im Weltagrarbericht[1] kamen Expert*innen bereits vor zehn Jahren zu dem Schluss, dass Weitermachen wie bisher keine Option sei. Der kürzlich veröffentlichte Sonderbericht des Weltklimarats IPCC enthält als Kernaussage, dass „schnelle und weitreichende Systemübergänge in Energie-, Land-, Stadt- und Infrastruktur- (einschließlich Transport und Gebäude) sowie in Industriesystemen"[2] erforderlich seien, um die weitreichenden negativen Folgen der globalen Erwärmung zu beschränken. Kritische Wissenschaftler*innen sprechen mittlerweile von einer tiefgreifenden multiplen Krise,[3] die Auswirkungen auf verschiedenste Bereiche der Gesellschaft hat. All das schreit eigentlich nach einer „befreiten Gesellschaft". Dennoch fehlen dafür (nicht nur) in der Tierbefreiungsbewegung bisher entsprechende Entwürfe und realisierbare Alternativen zum jetzigen System. Selbst das Titelthema dieser Ausgabe der *TIERBEFREIUNG* widmet sich eher kleinteilig verschiedenen Übergangsideen hinsichtlich des Zusammenlebens mit nichtmenschlichen Tieren, ohne wirklich das „große Ganze" – eine emanzipatorische und sozial-ökologische Gesellschaftstransformation, von der bisher niemand genau weiß, wie sie funktioniert – in den Blick zu nehmen. Dabei könnte eine solche Zukunftsvision nicht nur Motivation für unseren täglichen Aktivismus, sondern auch ein überzeugendes Argument für Wachstum und Stärkung der Bewegung sein. Vielleicht kann es für die künftige Entwicklung eines neuen „Gesellschaftsentwurfs" hilfreich sein, einen Blick „über den Tellerrand" zu wagen und sich Perspektiven, Ideen und Konzepte anderer sozialer Bewegungen vor Augen zu führen. Einige wenige solcher Konzepte wollen im folgenden Text vorgestellt und für die Tierbefreiungsbewegung „schmackhaft" gemacht werden. Die Grundlage dafür bilden hauptsächlich drei Bücher von Alberto Acosta/Ulrich Brand[4], Peter Clausing[5] und Ralf Otterpohl[6] sowie eine aktualisierte deutsche Zusammenfassung des Weltagrarberichts.[1]

Vorweg: Warum Utopie(n)?

„Die Utopie dient dem Aufbruch" sagt Eduardo Galeano; nur wer „sich andere Welten vorstellt, [verändert] am Ende auch diese" heißt es bei Umberto Eco.[7] Die Entwicklung von Utopien scheint sehr zentral für die dringend erforderlichen gesellschaftlichen Veränderungen zu sein. Doch was sind Utopien überhaupt? Der Begriff *Utopie* heißt eigentlich „Nicht-Ort" (aus dem Altgriechischen) – es geht also um eine Fiktion; um etwas, das in der Vorstellung von Menschen, aber (noch) nicht in Wirklichkeit existiert. Meist handeln Utopien von einer fiktiven Gesellschaftsordnung, also einem Zusammenleben von Menschen (und manchmal auch nichtmenschlichen Tieren) in anderen, nicht-realen Vorstellungswelten – häufig als positive Zukunftsvisionen.

Im Moment leben wir – wie oben bereits angedeutet – in einer Welt vielfältiger Krisen. Acosta und Brand sprechen sogar von einer „Epoche, in der [selbst] die Utopien in der Krise stecken", weil es (nach Fredric Jameson) „viel einfacher ist, sich das Ende der Welt vorzustellen als das Ende des Kapitalismus".[8] Und seien wir doch mal ehrlich: Auch wenn sich die Tierbefreiungsbewegung (oder große Teile von ihr) als antikapitalistisch versteht, hat sie doch keine richtige Vision vom Ende des Kapitalismus, geschweige denn Ansätze für und Entwürfe von einer befreiten Gesellschaft, oder? Doch

» **Die Utopie dient dem Aufbruch**

Eduardo Galeano

brauchen wir nicht auch eine Vorstellung davon, wofür wir kämpfen, statt immer nur Argumente gegen all jenes, wogegen wir kämpfen, wenn wir als Bewegung erfolgreich und wirkmächtig sein wollen? Wie Acosta und Brand mit Bezug auf François Houtart schreiben „´Wir müssen ein neues Paradigma des Lebens gegen das Paradigma des Todes finden.` Und dieses neue Paradigma muss eine große symbolische und auch materielle Anziehungskraft haben, wenn es darum geht, einen Konsens breiter Segmente der Weltbevölkerung hinzubekommen“.[9]

Was bedeutet das nun für die Tierbefreiungsbewegung? Neben der Sichtbarmachung und Bekämpfung aller möglichen Missstände brauchen wir – wie andere soziale Bewegungen auch – neue Paradigmen, Konzepte und Werkzeuge mit einem Bewusstsein für Individuen, Gesellschaft und Natur, Menschen und nichtmenschliche Tiere gleichermaßen, die auf Solidarität, Gegenseitigkeit, Komplementarität und Harmonie basieren. Dabei geht es nicht nur um eine konkrete Utopie oder gar einen Masterplan – den es im Übrigen auch nicht geben kann, weil Utopien immer kontextabhängig entwickelt werden müssen. Vielmehr geht es um Wege und mögliche Alternativen, die ein „Leben in Würde“ ermöglichen, das *allen* Menschen und eben auch nichtmenschlichen Tieren und anderen Lebewesen eine Gegenwart und Zukunft sichert, indem es das Überleben auf der Erde garantiert. Soziale Gerechtigkeit ist dabei ebenso wichtig wie ökologische Gerechtigkeit – beide bedingen einander.[10] Und dafür reicht es eben nicht, ein Ende von Tierausbeutung oder eine andere Form der Stadtentwicklung zu fordern – auch wenn dies natürlich wichtige Schritte sind. Wir müssen vielmehr für die Beendigung *aller* ausbeuterischen und unterdrückerischen Strukturen einstehen – also vor allem die gegenwärtigen kapitalistischen Modelle, Konzepte und Entwicklungspraktiken radikal infrage stellen – und uns dabei auch Gedanken darüber machen, wie in konkreter, unterstützender und produktiver Weise genügend Lebensmittel, Kleidung, Gesundheits- und Energieversorgung, Wohnraum, Mobilität und Kommunikation für alle Menschen gewährleistet werden können, ohne dabei Ausbeutung und Herrschaft zu verstärken. Dafür bieten Konzepte wie *Degrowth* oder *Buen Vivir* erste Ansätze und Hinweise – auch mit Blick auf verschiedenste bereits ausprobierte Praktiken, andere Lebensweisen und Weltanschauungen und dabei gemachte Erfahrungen.[11] Dass auch nichtmenschliche Tiere in diesen Perspektiven mitbedacht werden, sollte Aufgabe und Ziel der Tierbefreiungsbewegung sein.

Altbekannt? Degrowth und Postwachstum[12]

Mit *Degrowth* oder *Postwachstum* werden eine Wirtschaftsweise und Gesellschaftsform bezeichnet, die auf das Wohlergehen aller durch eine grundlegende Veränderung der Lebenswelt und einen umfassenden kulturellen Wandel abzielen. Dabei stehen gemeinsame Werte wie Achtsamkeit, Solidarität, Kooperation und soziale Gerechtigkeit, aber auch der Erhalt der ökologischen Lebensgrundlagen im Vordergrund.[13] Das Konzept wurde bereits in den 1970er Jahren von (kritischen) Wissenschaftler*innen im globalen Norden entwickelt und erfährt seit 2008 wieder verstärkte Aufmerksamkeit, zumindest in Europa. Seitdem machen es sich auch vermehrt soziale Bewegungen zu eigen. Degrowth wird deshalb auch definiert als „facettenreiches Projekt, das darauf abzielt, Unterstützung für einen Richtungswechsel zu mobilisieren, auf der Makroebene bei den wirtschaftlichen und politischen Institutionen und auf der Mikroebene bei den Werten und individuellen Bestrebungen“. Es geht also vor allem um ein anderes Verständnis von Wohlstand und Lebensqualität sowie um andere Produktions- und Lebensweisen, die nachhaltig auf sozialer und ökologischer Ebene, „fair“ und solidarisch sein sollen.[14] Demnach kann man Degrowth als Gegenkonzept zur kapitalistischen Wachstums- und Profitorientierung sowie zur „imperialen Lebensweise“[15] verstehen. Trotz des Ziels einer Veränderung der Gesellschaft auf struktureller und institutioneller Ebene mit ganzheitlicher sozialer Perspektive, die versucht, die Produktions- und Lebensweisen im Allgemeinen einzubeziehen, konzentriert sich Degrowth im Moment vor allem auf konkrete Projekte (beispielsweise solidarische Ökonomien, bedingungsloses Grundeinkommen und Gemeinschaftsgärten). Zu wenig berücksichtigt werden dadurch die mit der tief verankerten Wachstums-

BUCHTIPPS

Alberto Acosta & Ulrich Brand
Radikale Alternativen – Warum man den Kapitalismus nur mit vereinten Kräften überwinden kann.
oekom verlag 2018, München, 192 S.
ISBN: 978-3-96238-014-4.



Bevor im Buch die im Artikel beschriebenen Konzepte von Degrowth und Buen Vivir vorgestellt und verglichen werden, gibt es zunächst eine für das Verständnis extrem wichtige Einführung in die jeweiligen Kontexte und Hintergründe der Konzepte in Europa (Degrowth) und Lateinamerika (Buen Vivir beziehungsweise Post-Extraktivismus, der im Artikel aus Platzgründen nicht vorgestellt wurde). Die Autoren versuchen außerdem, beide Konzepte zusammenzudenken und so mögliche „Auswege aus dem kapitalistischen Labyrinth“ aufzuzeigen – mit spannenden Ansätzen auch für die Tierbefreiungsbewegung. Gut zu lesen, motivierend und auf jeden Fall empfehlenswert.

Peter Clausing
Die grüne Matrix – Naturschutz und Welternährung am Scheideweg.
Unrast-Verlag 2013, Münster, 160 S.
ISBN: 978-3-89771-517-2.



Auch in diesem Buch werden zunächst einige der akuten Probleme unserer Zeit angesprochen: Land Grabbing und Vertreibungen, Land Sparing, Greenwashing – und ihre Verbindungen zum Naturschutz. Dem werden im Anschluss die Konzepte Grüne Matrix, Land Sharing und Agrarökologie entgegengesetzt. Wissenschaftliche Studien werden dabei ebenso zu Rate gezogen wie Fallbeispiele aus verschiedenen Ländern. Ein überaus interessantes Buch, dessen Lektüre sich auf jeden Fall lohnt.

orientierung verbundenen Probleme sozialer Macht und Herrschaft sowie „die destruktiven Mechanismen des (post-) kolonialen, patriarchalen und hierarchisierenden Kapitalismus".[16] Eine stärkere Auseinandersetzung mit diesen Themen schaffen Konzepte wie *Buen vivir* – möglicherweise aufgrund stärkerer Erfahrungen von offener und struktureller Gewalt und Ausgrenzung.

Neuentdeckt: Gutes Leben für alle – „Buen Vivir"

Analog zur Degrowth-Idee im globalen Norden gibt es im globalen Süden ähnliche Konzepte, beispielsweise das vom *Buen Vivir* (Gutes Leben). Darunter werden „verschiedene Weltanschauungen indigenen Ursprungs, […] die die Entstehung nichtkapitalistischer gemeinschaftlicher Wurzeln in Harmonie mit der Natur anstreben", verstanden. Es geht also um eine bio- statt anthropozentrische Perspektive, um Gemeinschaft, Vielfalt und Vielfältigkeit anstelle eindimensionaler und monokultureller Verhältnisse und es geht um einen tiefgreifenden „Prozess der intellektuellen Entkolonialisierung in politischen, sozialen, ökonomischen und kulturellen Fragen".[17] Zentral ist hierbei auch ein anderes Naturverständnis: Der Auffassung der Natur als auszubeutender Ressource wird klar widersprochen. Die Dichotomie zwischen Natur und Mensch soll einem Zusammendenken beider in Form gesellschaftlicher Naturverhältnisse weichen – ähnlich wie es die Tierrechts-/Tierbefreiungsbewegungen hinsichtlich gesellschaftlicher Mensch-Tier-Verhältnisse fordern.

Wichtig anzumerken ist hierbei, dass *Buen Vivir* nicht als universeller Masterplan verstanden werden darf, der immer und überall gültig ist. Vielmehr müsste vom „Guten Leben" in der Mehrzahl gesprochen werden, um der „Konstruktion einer neuen Kultur, in der eine Pluralität der Ansätze mit einer Radikalität der Lösungen Hand in Hand geht" gerecht zu werden. Ein gutes Leben sollte deshalb an die speziellen (örtlichen und zeitlichen) Lebensweisen und Visionen angepasst sein, die eine „Praxis des harmonischen Lebens und ein Leben in Fülle anstreben". Mit letzterem ist dabei kein *dolce vita* für wenige, sondern ein *Gutes Leben* für alle gemeint, was auf die Notwendigkeit eines anderen Verständnisses von Wohlstand und Lebensqualität hinweist. Dies wiederum zielt auf „politische Beteiligung und Gestaltung, sozial-ökologisch verträgliche Produktion und ein attraktives Leben für alle Menschen" sowie auf eine dafür nötige Veränderung der „destabilisierenden Formen des kapitalistischen Wachstums und die daraus resultierenden Interessen" ab.[18]

Altbewährt: Agrarökologie und Ernährungssouveränität

Die Basis für ein „Gutes Leben für alle" ist „Gutes Essen für alle". Die Landwirtschaft ist deshalb zentral für eine sozial-ökologische Transformation und außerdem auch ein Arbeitsschwerpunkt der Tierbefreiungsbewegung. Ein genauerer Blick auf tragfähige Konzepte für eine soziale und ökologische Landwirtschaft sowie auf innovative Ideen und Experimente für nachhaltige Ernährungssysteme, an die wir anknüpfen können, ist daher durchaus sinnvoll.

Dabei spielt beispielsweise die Agrarökologie eine zentrale Rolle, die auch eine wichtige Basis für Ernährungssouveränität darstellt. Während der Begriff *Agrarökologie* 1928 für biologische Forschung auf landwirtschaftlichen Nutzflächen eingeführt wurde, wird sie heute eher als „integrative Erforschung der Ökologie des gesamten Nahrungsmittelsystems, einschließlich seiner ökologischen, ökonomischen und sozialen Dimensionen" verstanden (wobei einige Wissenschaftler*innen in diesem Bereich immer noch nach der ursprünglichen Definition arbeiten). Agrarökologie kann aber auch als „Anwendung der ökologischen Wissenschaft auf die Erforschung, die Gestaltung und das Management nachhaltiger landwirtschaftlicher Systeme" definiert werden. Agrarökologische Methoden setzen heute also nicht auf „von oben" verordnete Techniken, sondern basieren auf einer Kombination traditionellem landwirtschaftlichen Wissens und experimenteller wissenschaftlicher Ergebnisse. Kreislaufwirtschaft und Biodiversität stehen dabei im Vordergrund anstelle stetig steigender Hektarerträge einzelner Sorten durch externe Inputs.[19] Mit Agrarökologie ist also vor allem eine Anpassung der Landwirtschaft an die jeweiligen Umweltbedingungen und natürlichen Gegebenheiten sowie an lokale Bedürfnisse gemeint, also ein Wirtschaften, wie es viele Landwirt*innen seit den Ursprüngen der Landwirtschaft vor 10.000 Jahren betrieben haben und zum Teil noch betreiben. Denn erst in den letzten 100 Jahren erlaubte die Nutzbarmachung fossiler Energiequellen einem Teil der Menschheit den Einsatz von Maschinen und Chemie auf ihren Feldern – mit dem Ergebnis einer „beispiellosen globalen Umgestaltung und Ausbeutung natürlicher Lebensräume und regionaler Agrar- und Ernährungssysteme, deren Folgen heute zentrale Menschheitsprobleme geworden sind."[20]

Für einen entsprechenden Umbau des jetzigen Nahrungsmittelsystems nach agrarökologischen Prinzipien müssten allerdings die mächtigen Global Player in den Bereichen Landwirtschaft, Saatgut, Agrarchemikalien und Lebensmittelverarbeitung entscheidend geschwächt werden, da sie selbstverständlich kein Interesse an der Ausweitung agrarökologischer Konzepte haben. Darauf zielen Gruppen wie *La Via Campesina* („Der bäuerliche Weg"), der Dachverband internationaler, kapitalismuskritischer Kleinbäuer*innen-Bewegungen, ab. Diese entwickelte den Begriff der *Ernährungssouveränität* und stellte ihn 1996 beim Welternährungsgipfel als „antikoloniale Kritik an der Fremdbestimmung" vor, denn Ziel der Bewegung für Ernährungssouveränität (Nyéléni-Bewegung) ist die *selbstbestimmte* Produktion von Nahrungsmitteln. Es geht hier also vordergründig um das „Recht aller Menschen, über die Art und Weise, wie Essen produziert, verteilt und konsumiert wird, demokratisch zu bestimmen". Um dies zu erreichen, möchte die Bewegung Imperialismus, Neoliberalismus, Neokolonialismus und das Patriarchat überwinden, Preis-Dumping und multinationale Konzerne bekämpfen und Menschenrechte schützen. Ernährungssouveränität ist damit

» Nur wer sich andere Welten vorstellt, verändert am Ende auch diese.

Umberto Eco

ein wesentlich kritischeres und zugleich deutlich breiter gefasstes Konzept als beispielsweise das der (passiven) Ernährungssicherheit. Längst ist das Konzept der Ernährungssouveränität daher auch im globalen Norden angekommen: Selbstbestimmung, Entkolonialisierung und eine aktive Veränderung des Landwirtschafts- und Ernährungssystems werden immer wichtiger und in Form von interkulturellen und/oder Gemeinschaftsgärten, solidarischen Landwirtschaften, Lebensmittel-Kooperativen und weiteren Ideen erprobt.[21]

Neugedacht: Das neue Dorf

Bisher wurden hauptsächlich Ideen und Konzepte vorgestellt, die auf eine emanzipatorische sozial-ökologische Transformation der Gesellschaft und der Landwirtschaft hinarbeiten, ohne dabei ein Patentrezept oder einen immer und überall gültigen Masterplan liefern zu können, der nur noch umgesetzt werden müsste – weil dies auch gar nicht möglich ist. Ralf Otterpohl hat es dennoch geschafft, ein relativ konkretes Konzept zu entwickeln: Das neue Dorf. Das Ziel ist dabei recht einfach und greift auch bereits genannte Visionen und Ideen wieder auf: „Wenn sich die Konzepte der Permakultur, des biointensiven Anbaus und der Waldgärten verbreiten, können Millionen von Menschen mit ihren Familien in hochproduktiver Biodiversität glücklich leben.“[22]

Konkret sieht das Konzept eine „andere Art von Bauernhof“ vor, der aus mehreren „Minifarmen“ (Gartengelände mit Wohnhaus) besteht und Werkstätten, Gemeinschaftsbüros, Kleinbetriebe, Cafés, Kindergärten und Schulen, Arztpraxen und vieles weitere einschließen soll. In einem solchen Dorf könnten 150 bis 300 Personen leben, die halbtags in Gartenbau beziehungsweise Landwirtschaft und halbtags in einem der eben genannten Bereiche tätig sind, also beispielsweise als Handwerker*innen und Dienstleistende. Zusammen mit weiteren „neuen Dörfern“ könnte eine Art „Gartenring“ um eine nahegelegene Stadt entstehen, die dann von den Dörfern mit lokal, beispielsweise in Permakultur angebauten Nahrungsmitteln und anderen in den Dörfern gefertigten Produkten versorgt werden könnte. Ein wesentliches Ziel des Konzepts „Neues Dorf“ ist auch ein „gute[s] Leben als kreativer Bestandteil einer immer vielfältigeren und produktiven Natur“ – es scheint also auch hier um Gemeinschaft, Solidarität, *Buen Vivir*, Agrarökologie sowie ein anderes Verständnis von Wohlstand und Lebensqualität zu gehen, eben in Form einer konkreten Vision, die an einigen Orten bereits erprobt wird.[23]

Ausblick

Die verschiedenen Konzepte und Ideen haben gezeigt, dass wir ein „neues Paradigma des Lebens“ brauchen – verbunden mit einem anderen Verständnis von Wohlstand und Lebensqualität, von Natur und Arbeit und selbstverständlich auch von nichtmenschlichen Tieren (auch wenn dies in den vorgestellten Konzepten bisher keine oder kaum eine Rolle spielt). Dazu müssen wir auch in andere Vorstellungswelten eintreten, um uns eine attraktive Vision einer zukünftigen Gesellschaft auszumalen. Denn eine „schöne Utopie“ ohne Ausbeutung und Unterdrückung – ein *Animal Utopia* sozusagen, das Menschen, nichtmenschliche Tiere und die Umwelt gleichermaßen mitbedenkt und auf ein *Gutes Leben für alle* abzielt – hat wahrscheinlich mehr Überzeugungskraft als alles andere. Und es könnte uns in unserer täglichen Arbeit motivieren, wenn wir eine klare Vorstellung davon entwickeln, wofür (und nicht nur wogegen) wir uns eigentlich aufreiben. Gleichzeitig könnten wir durch die Beschäftigung mit den Zukunftsvisionen anderer sozialer Bewegungen auch darauf hinwirken, dass nichtmenschliche Tiere in diesen Utopien mitbedacht werden als ebenfalls zu befreiende Individuen.

Die Grundvoraussetzung für ein neues Paradigma und eine andere Politik, die die vielfältigen Krisen auch wirklich und langfristig angehen kann, ist die tiefgreifende Infragestellung (und Bekämpfung) der jetzigen neoliberalen und autoritären Politik sowie der Wachstums- und Profitorientierung unserer Gesellschaft und Wirtschaft. Wir brauchen dringend Lösungen für die vielfältigen Probleme, die sich aus der multiplen Krise ergeben und sehr komplex sind. Ein „Weiter wie bisher“ ist keine Option, ein Flicken an einigen Stellen wird nicht ausreichen. Dennoch sollten wir Strategien entwickeln, die die notwendigen Transformationen vor allem auch realisierbar machen. Denn bei aller Dringlichkeit muss klar sein, dass sich die Welt und unsere Gesellschaft nicht von heute auf morgen verändern lassen –

BUCHTIPPS

Ralf Otterpohl

Das Neue Dorf – Vielfalt leben, lokal produzieren, mit Natur und Nachbarn kooperieren.

oekom verlag 2017, München, 182 S.
ISBN: 978-3-96006-013-0.




Ein Buch, das nicht nur eine Vision vom zukünftigen gemeinschaftlichen Zusammenleben in Stadt und Land vorstellt, sondern auch Einblicke in ähnliche Ideen und real existierende Konzepte in nahezu allen Teilen der Welt gibt. Spannend (wenn auch manchmal etwas langatmig) und lesenswert – im Gegensatz zu den Buchvorstellungen des Autors, die vor allem Verschwörungstheorien und pseudo-wissenschaftliche Gesundheitsempfehlungen beinhalten.

Zukunftsstiftung Landwirtschaft (Hrsg.)

Wege aus der Hungerkrise – Die Erkenntnisse und Folgen des Weltagrarberichts: Vorschläge für eine Landwirtschaft von morgen

AbL Verlag, Hamm, 53 S. ISBN: 978-3-00044-819-5.



Die Broschüre präsentiert in überarbeiteter Neuauflage ausgewählte Botschaften und Erkenntnisse des Weltagrarberichts, der fünf Jahre zuvor erschienen war. Sie liefert Daten und Fakten zum jetzigen Landwirtschafts- und Ernährungssystem, macht auf Probleme und Irrwege dieses Systems aufmerksam, schlägt aber gleichzeitig auch Alternativen vor. Ergänzt werden die einzelnen Kurzartikel zu verschiedenen Themen immer wieder durch „Best Practice“-Beispiele, die Hoffnung geben für eine zukunftsfähige Landwirtschaftsgestaltung.

erst recht nicht, wenn wir tiefgreifende, emanzipatorische und sozial-ökologische Transformationen in allen Bereichen der Gesellschaft (Wirtschaft, Nahrungsmittelproduktion, Wohnen, Mobilität, Kommunikation et cetera) anstreben und dabei die Perspektive des globalen Südens nicht vergessen wollen.

Es stellt sich daher nicht nur die Frage nach einem *Animal Utopia* als Utopie der Tierbefreiungsbewegung, sondern auch nach der zukünftigen strategischen Ausrichtung der Bewegung. Was wollen wir wirklich – über die Beendigung der Ausbeutung nichtmenschlicher Tiere hinausgehend – erreichen? Und was müssen wir heute dafür tun? Wie sehen unsere langfristigen Ziele und Visionen aus? Und welche kurzfristigen Maßnahmen sind nötig, um diesen Schritt für Schritt näher zu kommen? Welche Kooperationen könnten dafür hilfreich sein, mit wem wollen und müssen wir zusammenarbeiten? Und wie beziehungsweise was können wir von anderen sozialen Bewegungen lernen? Wie bereits mehrfach betont wurde, gibt es für all diese Fragen keine einfachen Antworten – es gibt kein Patentrezept und keinen Masterplan. Wir können nur erste Ideen und Konzepte entwickeln, die dann kontextabhängig immer wieder überarbeitet, verändert und weiterentwickelt werden müssen. Dazu könnten Konzepte wie *Buen Vivir* und Ernährungssouveränität als erste Basis dienen – als Ansätze für ein erfülltes Leben, frei von Zwängen (doch durchaus mit Verbindlichkeiten), voller Freiheit und Glück, in einer Gesellschaft, in der Macht und Herrschaft eingehegt sind, eben für ein *Gutes Leben für alle*.

[1] Der Weltagrarbericht („International Assessment of Agricultural Knowledge, Science and Technology for Development“) ist eine 2003 von der Weltbank und den Vereinten Nationen initiierte Bestandsaufnahme mit dem Ziel „durch die Schaffung, Verbreitung und Nutzung von landwirtschaftlichem Wissen, Forschung und Technologie Hunger und Armut [zu] verringern, ländliche Existenzen [zu] verbessern und gerechte, ökologisch, ökonomisch und sozial nachhaltige Entwicklung [zu] fördern“. Er wurde von über 400 Expert*innen aller Kontinente und verschiedenster Fachrichtungen – angeleitet und beaufsichtigt von Vertreter*innen aus Regierungen und der „Zivilgesellschaft“ (Bauern-, Wissenschafts-, Umweltschutz- und Verbraucherschutzorganisationen, aber auch wie Syngenta und Unilever) – in einem internationalen wissenschaftlichen Prozess erarbeitet und 2008 veröffentlicht. Die 2013 aktualisierte Zusammenfassung „Wege aus der Hungerkrise“ von der *Zukunftsstiftung Landwirtschaft* gibt es online: bit.ly/2yulnQZ

[2] Deutsche Übersetzung der Hauptaussagen des Sonderberichts: bit.ly/2E4O3pV

[3] Das Konzept der multiplen Krise umfasst nicht nur die viel genannte Finanz- und Wirtschaftskrise, sondern eben beispielsweise auch eine Reproduktionskrise und sozial-ökologische Krisen (Klimawandel, Artensterben, Hunger, Zwangsmigration et cetera) – alle vereint durch und basierend auf einer „fossilistisch-kapitalistischen Produktions- und Lebensweise“: bit.ly/2OyJeub

[4] Alberto Acosta & Ulrich Brand (2018): Radikale Alternativen – Warum man den Kapitalismus nur mit vereinten Kräften überwinden kann. oekom verlag, München, 192 S. ISBN: 978-3-96238-014-4. Vgl. Rezension in dieser Ausgabe der TIERBEFREIUNG.

[5] Peter Clausing (2013): Die grüne Matrix – Naturschutz und Welternährung am Scheideweg. Unrast-Verlag, Münster, 160 S. ISBN: 978-3-89771-517-2. Vgl. Rezension in dieser Ausgabe.

[6] Ralf Otterpohl (2017): Das Neue Dorf – Vielfalt leben, lokal produzieren, mit Natur und Nachbarn kooperieren. oekom verlag, München, 182 S. ISBN: 978-3-96006-013-0. Vgl. Rezension in dieser Ausgabe.

[7] zitiert nach Acosta & Brand[4], Seiten 7 und 22.

[8] ebd., Seite 12

[9] ebd., Seiten 155 und 28

[10] ebd., Seiten 113, 123, 160 und 88

[11] ebd., Seite 159

[12] Das Konzept Degrowth kann hier aus Platzgründen nur kurz vorgestellt werden. Mit dem Konzept und seinem Verhältnis zur Tierrechts-/Tierbefreiungsbewegung beschäftigt sich aber beispielsweise auch ein Text von Andre Gamerschlag und Miriam Boschmann, der zur Vertiefung des Themas online verfügbar ist: bit.ly/2PLJnXA

[13] degrowth.info/de/was-ist-degrowth/

[14] Acosta & Brand[4], Seiten 8, 101 und 105

[15] „Die Lebensweise des globalen Nordens ist imperial, da sie – abgesichert durch politische, rechtliche oder gewalttätige Mittel und angeschoben durch die Interessen des Kapitals in seiner Akkumulation – einen uneingeschränkten Zugang zu natürlichen Ressourcen, territorialem Raum, Arbeitskräften und Senkenbelastung (pollution sinks) an einem anderen Ort voraussetzt.“ (ebd., Seite 71)

[16] ebd., Seiten 108–111, 136 und 145

[17] ebd., Seite 51

[18] ebd., Seiten 124, 164 und 144

[19] Clausing[5], Seiten 97 f.

[20] Zukunftsstiftung Landwirtschaft[1], Seite 28

[21] ebd., Seite 93; Zukunftsstiftung Landwirtschaft[1], Seite 15; bit.ly/2z5TRKh und bit.ly/2yzzyW8. Mehr zum Konzept der Ernährungssouveränität voraussichtlich in der nächsten Ausgabe der *TIERBEFREIUNG* (Nr. 102).

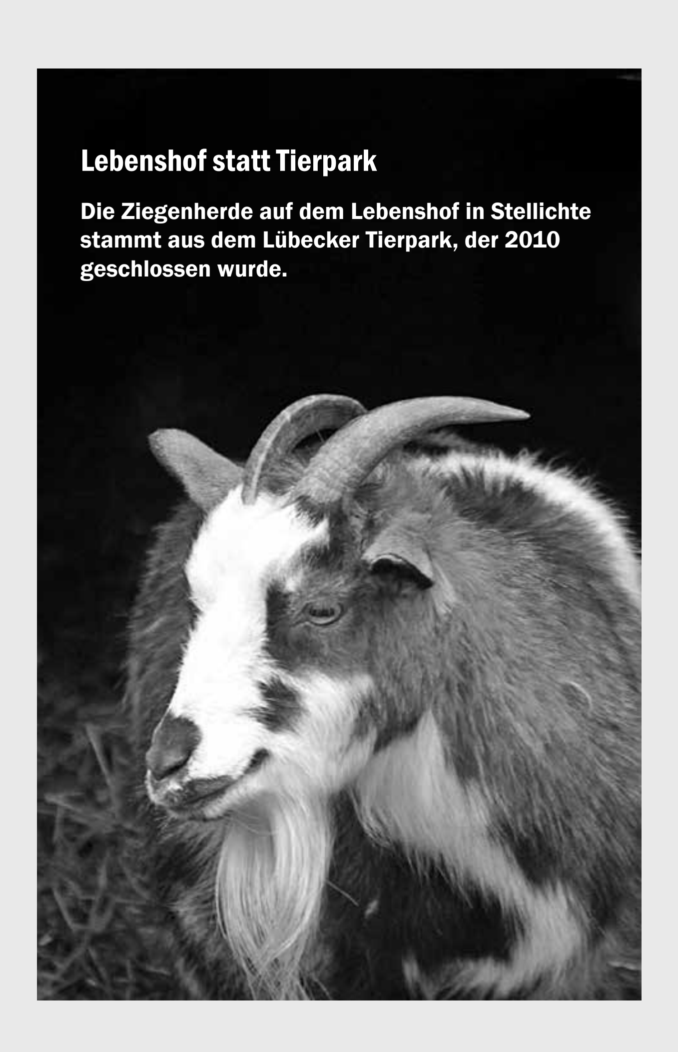
[22] Otterpohl[6], Seite 71. Siehe auch: TIERBEFREIUNG 99 , Seiten 10–15.

[23] Otterpohl[6], Seiten 13 und 16–23



MEINE WUNSCHZUKUNFT, IN KURZFORM

» von Manuela Tietsch, Tierschutzgemeinschaft Stellichte e.V.



Lebenshof statt Tierpark

Die Ziegenherde auf dem Lebenshof in Stellichte stammt aus dem Lübecker Tierpark, der 2010 geschlossen wurde.

In meiner Zukunft sind alle Lebewesen gleichwertig. Es gibt keine Unterscheidungen zwischen Menschen und Tieren, unterschiedlichen Hautfarben, weiblich/männlich oder Gemeinschaften. Allerdings leben alle menschlichen Gemeinschaften vegan, vielleicht sogar rohköstlich oder frutarisch und achten die Erde und alle ihre Lebewesen (auch Pflanzen und Steine) als gleichwertig, daher kommt es auch nicht zu Glaubenskriegen oder Konflikten.

Streitigkeiten werden im Sinne der Gewaltlosen Kommunikation beigelegt und eine jede und ein jeder versucht im Sinne aller zu handeln.

Menschen helfen sich und anderen, einschließlich aller Tiere und es ist ihr Bestreben, dass es allen Lebewesen gut geht. Daher geht es auch allen gut, da ja jede und jeder dafür Sorge trägt. Alten Menschen, abgesehen davon, dass sie sich durch eine gesunde Ernährung und ein gesundes Denken auch einen gesunden Status erhalten haben, werden nicht in Altenheime, Kinder nicht in Kindergärten und Schulen abgeschoben. Familien leben wieder in Mehrgenerationen zusammen und alle gewinnen miteinander.

Tierhaltungen gibt es nur noch solange, bis alle sogenannten Haus- und Nutz-Tiere ausgestorben sind, sobald es keine gezähmten und abgerichteten Tiere mehr gibt, (keine weiteren Züchtungen) leben Menschen mit Tieren Seite an Seite auf unserem gemeinsamen Planeten. Die noch eine Weile nötigen Tierhaltungen werden für die Tiere bestmöglich und schön gestaltet, so dass sie ein würdevolles Leben in Frieden führen können, bis ihre Zeit zu sterben gekommen ist und sie gehen.

Kein Wesen wird mehr zum Nutzen eines anderen ausgebeutet. Gaben und Hilfen kommen freiwillig und nur von Menschen oder auch von Tieren, die dieses von sich aus freiwillig anbieten.

Schlachthöfe, Massentierhaltungen, Versuchsanstalten, Ausbildungsstätten für Diensttiere, Zoos, Zirkusse oder andere Bespaßungs-Ausbeutungs- oder Qual-Örtlichkeiten, in denen Tiere entwertet und verletzt wurden, gibt es nicht mehr. Menschen, die Tiere quälen, jagen, fischen und angeln, Tierversuche planen oder durchführen, schlachten und morden, in die Dienste des Menschen zwingen oder zur Bespaßung von Menschen abrichten und dressieren, gibt es nicht mehr.

Permakultur und andere alternative Anbauarten sowie nachhaltige Energien helfen unserem Planeten wieder zu genesen, so dass auch die Nachkommen aller noch ein lebenswertes Leben vorfinden und führen können.

Die Tierschutzgemeinschaft Stellichte e. V. gründete sich 1996. Wir Menschen des Hofes und der Gemeinschaft haben uns dem Schutz und dem Erhalt der Würde eines jeden Wesens verschrieben. Zurzeit leben auf dem Hof rund 130 Tiere: Hunde, Katzen, Pferde, Schafe, Ziegen, Schweine, Kaninchen, Sittiche und Tauben, Gänse, Hühner und ein Hahn und Menschen.

Lebenshöfe sind ein wichtiger Bestandteil der gesellschaftlichen Tierbefreiung, weil sie zeigen, wie Kühe, Schweine, Ziegen, Schafe, Hühner, Esel oder Gänse leben, wenn sie frei sind und einfach nur sie selbst sein können.
Der Verein die tierbefreier e.V. unterstützt Tierrechtslebenshöfe mit veganer Fütterung. Wir versuchen durch Öffentlichkeitsarbeit das Thema ins Bewusstsein zu tragen, geben finanzielle Hilfestellung und sammeln Spenden. Zeig dich solidarisch mit den Menschen und Tieren auf den Lebenshöfen der Tierrechts- und Tierbefreiungsbewegung – hilf uns und den Lebenshöfen. Spende mit dem Verwendungszweck „Lebenshöfe" auf unser Konto oder melde dich unter lebenshoefe@die-tierbefreier.de, wenn du etwas Zeit aufbringen kannst, um bei der Arbeit auf einem Hof zu helfen. Verbinde Vergnügen und Solidarität und organisiere eine Soli-Party oder andere Benefizevents und -verkäufe.

SCHWER VORSTELLBAR, SCHWER UMSETZBAR – ALSO UTOPISCH?

WIE KÖNNTE EINE TIERLEIDFREIE WELT AUSSEHEN UND WIE KÖNNTE MAN SIE ERREICHEN?

» von Raffaela Göhrig

Oft überlege ich mir, wie eine Welt, in der es nicht so viel Tierleid gibt, aussehen würde und könnte. Dass all die Milliarden Individuen, die für die Produktion von menschlichen Lebensmitteln ausgebeutet und getötet werden, nicht das Ende der Fahnenstange sind, ist klar. Es gibt weltweit Millionen sogenannter Haustiere und sehr, sehr, sehr viele von ihnen führen nicht das Leben, das man ihnen wünschen würde. Ich denke, die Tierrechtsbewegung ist noch längst nicht bei den sogenannten Haustieren angekommen. Ja, für die sogenannten Nutztiere setzt man sich ein, für ein Ende des Fleischkonsums et cetera, aber wer kann sich schon für Hamster, Chinchillas, Ratten, Meerschweinchen oder Kaninchen begeistern? So richtig begeistern. So, wie andere sich für Hund oder Katze begeistern…

Die wenigsten Tierrechtler_innen haben all' die falsch gehaltenen, emotional missbrauchten, völlig fehlernährten, oft vernachlässigten „Haustiere" auf dem Schirm, wenn sie an Tierausbeutung denken. Ich weiß, dass auch hier im Verborgenen viel, viel falsch läuft und das Leid der „Haustiere" nicht bedeutend kleiner ist oder sein muss, als das der „Nutztiere". Zu meiner Utopie würden also definitiv auch die dann nicht mehr existierenden Haustiere gehören. Ich gebe zu, dass so eine Welt meine persönliche Vorstellungskraft übersteigt. Ich gestehe, dass ich mein Leben mit den Hunden liebe und weiß, dass sie mir fehlen würden, wenn es keine Hunde mehr gäbe. Aber ich wäre durchaus bereit, zum Wohl der Art „Hund" selbst auf das „Vergnügen" zu verzichten. Wem würde es wehtun, wenn Haustiere aussterben würden? Nur uns Menschen! Und diese Wesen aus purem Egoismus weiter zu züchten, das wäre ein schwaches Argument und für mich völlig inakzeptabel. In einer tierleidfreien Welt wäre also auch ich persönlich von der „Tierlosigkeit" betroffen, so wie jede_r andere „Halter_in". Eine Welt ohne Tiere, vor allem ohne die „Haustiere" ist für mich tatsächlich eine komplette Utopie. Das ist so viele Lichtjahre von der Realität entfernt, dass ich es mir schier nicht vorstellen kann, unabhängig davon, ob ich es begrüßen würde.

Wer würde „gehen"?

Ein Problem ist ja zunächst, dass ab dem Zeitpunkt, ab dem man mit dem Töten UND Züchten von „Nutztieren" aufhören würde, diese dennoch existieren, also die, die es in diesem Moment gibt, und das würde bedeuten, dass man erstmal Millionen Individuen aus der (Massen-)Tierhaltung holen müsste und für alle einen adäquaten, artgerechten Lebensplatz finden müsste. Das allein erscheint mir unmöglich. Eine, zwar nicht hinnehmbare, aber nun mal vorstellbare Lösung wäre, die Züchtung der „Nutztiere" einzustellen und sie zu töten, zum Beispiel durch Euthanasie, also schmerzfreies Einschläfern. Das ist unethisch, würde aber zumindest das Problem der Unterbringung all dieser Tiere lösen. Bei den „Haustieren" ist es etwas einfacher – da sollte mit sofortiger Wirkung auf das Züchten verzichtet werden. Und damit meine ich jegliches Züchten – also all jene, die meinen, es „professionell" zu machen als auch sämtliche „Hinterhof- und Nebenerwerbs"-Züchter_innen sowie sämtliche Privatleute, die einfach zu doof sind, Nachwuchs zu ver-

hindern und die Tierkinder dann an jede_n „Dahergelaufene_n“ verramschen. Eine Übergangszeit zur Utopie der tierfreien und tierleidfreien Welt würde auf jeden Fall eines dringenden Züchtungsstopps bedürfen. Nur, wenn keine neuen Lebewesen nachkommen (für die die Welt weder Platz noch „Bedarf“ hat), werden „Haustiere“ nach und nach entsprechend aussterben. Das ist etwas, was manchem nicht gefallen mag, aber ich persönlich denke nicht, dass man, wenn man es bis zum Ende denkt, noch mit einem ethisch reinen Gewissen „Haustiere“ halten kann. Egal, ob es Kaninchen, Hunde oder Katzen wären – sie sind alle mehr oder weniger vom Menschen abhängig (eine frei lebende Katze spätestens dann, wenn sie krank wird und tiermedizinischer Hilfe bedarf… in meiner Utopie gibt es so etwas wie Verantwortungsbewusstsein und dieses verbietet mir, eine kranke Katze einfach sich selbst zu überlassen…das macht man mit kranken Menschen schließlich auch nicht – jedes kranke Wesen hat ein Recht und einen Anspruch auf Hilfeleistung). „Haustiere“ sind in jeglicher Hinsicht von Menschen abhängig, wenn es um die Nahrungsaufnahme geht (Katzen eventuell weniger als andere Tiere, aber auch sie bräuchten im Winter Unterstützung), Hunde müssen sich draußen lösen können, wenn sie im Haus leben. Sie sind einfach in so vielerlei Hinsicht fremdbestimmt, dass ich mir nicht ausmalen kann, wie diese Fremdbestimmung aufhören könnte und welche Folgen das hätte und wie genau das Leben dieser Tiere dann aussehen würde. Deshalb ist meine Einstellung für eine utopische Welt: Gar keine Tiere, weder „Haustiere“ noch „Nutztiere“. Hunde zum Beispiel sind davon abhängig, wann sie gefüttert werden, wie oft, welche Menge, welche Qualität das Futter hat, et cetera. Ich halte es nicht für möglich, mit „Haustieren“ tatsächlich „freundschaftlich, gleichberechtigt und auf Augenhöhe“ zusammenzuleben. Die Freiheit des einen beschneidet nun mal die Freiheit des anderen – nämlich die von uns Menschen und die der „Haustiere“. Und Hunde zum Beispiel in der „Pampa“ auszusetzen, mit Witterungsschutz, Rückzugsmöglichkeiten und Futterstellen, die regelmäßig versorgt werden…nun, das ist sicher nicht das, was Hunde brauchen und auch ganz sicher nicht das, was der Mensch möchte, wenn er ein „Haustier“ hält. Das ist für mich keine Lösung. Weder für die Hunde noch für den Menschen. Hunde sind hochsozial und lieben den Kontakt zum Menschen… aber der Preis, den sie dafür zahlen, ist, dass sie fremdbestimmt werden von uns. Das ist das große Drama mit Hunden – sie lieben uns zu sehr, zumindest mehr als ihre Freiheit. Ich bin schon immer der überzeugten Ansicht, dass kein einziges „Haustier“ (egal von welcher Art) gezüchtet werden darf, solange auch nur noch eine Seele in einem Tierheim (im In- oder Ausland!) dahinvegetiert und sich sehnsüchtig ein Zuhause wünscht. Für Hunde und Katzen könnte in der Übergangszeit zu einer besseren Welt gelten: Sofortiger Zuchtstopp, vegane Ernährung (und auch hier wären sie wieder fremdbestimmt!), keine Einzelhaltung für die meisten von ihnen (ich will nicht abstreiten, dass einzelne Charaktere lieber allein sind, aber die sind ganz sicher eine Ausnahme).

> » **Meine Utopie: Alle nichtmenschlichen Tiere würden aussterben, bis auf die, die ohne uns klar kommen.**

Und wer würde bleiben?

Das nächste Problem ist: Insekten und Kleinstlebewesen sollten bleiben, weil wir ohne sie sicher nicht existenzfähig wären oder eine Menge Aufwand in die künstliche Bestäubung von Nahrungspflanzen investieren müssten, wenn es keine Bienen gäbe. Die Bienen müssten natürlich für sich leben dürfen, ohne dass der Mensch es auf ihren Honig abgesehen hat. Überleben würden ohne den Menschen und das bewusste Züchten sicher nicht sonderlich viele Tierarten…zumindest keine „Haustiere“. Die Tiere, die tatsächlich völlig ohne menschliche Hilfe durchkommen, „dürfen“ gern bleiben. Aber da sehe ich aufgrund des Klimawandels und der anderen Umwelteinflüsse des Menschen schlechte Karten für zum Beispiel Eisbären und Co. Dennoch wäre es vorstellbar, dass von den Wildtieren einige Arten Bestand hätten, weil sie ohne uns klar kommen. Elefanten sind ja aber beispielsweise genauso vom Aussterben bedroht wie Nashörner. Aber irgendwelche wild lebenden Arten gäbe es sicher, die fortbestehen würden und könnten. Spontan fallen mir ein: Wildschweine, Rotwild, Feldhasen, also viele Tiere, die im Wald leben, dann Arten wie Steinböcke, Gämsen, Murmeltiere, Biber, Dachse, Feldhamster, Wühlmäuse sowie sämtliche Vögel (Singvögel, Raubvögel) und all die Wesen, die in unserer Gesellschaft fast ausschließlich unter dem Begriff „Lästlinge“ zusammengefasst werden, haben auch gute Überlebenschancen – Ratten zum Beispiel.

Dann darf man nicht vergessen (es ist nun mal ein oft angebrachtes Argument, zum Beispiel in der Fleischindustrie oder der Landwirtschaft): Auch an „Haustieren“ hängt eine enorme Industrie. Das sind viele Arbeitsplätze und zig Millionen Gewinn: Futtermittel- und Zubehörhersteller_innen, Tierärzt_innen, Bestattungsunternehmen für Haustiere, Hundefriseur_innen, Hundephysiotherapeut_innen, Tierheilpraktiker_innen et cetera. Das ist eine Lobby und etwas, das mit sehr viel Geld verbunden ist. Die Deutschen geben jedes Jahr zig Millionen Euro allein für Futter und Tierzubehör aus. Was wird aus diesen Industrien, wenn es keine Tiere gibt? Was aus den Tierärzt_innen? Es bräuchte nur noch ganz wenige von ihnen.

Wenn die Frage lautet, welche Tiere direkt mit uns weiterleben müssten, so wäre meine Antwort: An sich keine, weil die, die mit uns leben, alle aussterben würden (ohne Weiterzucht) und könnten, weil sie von uns abhängig sind. Eine Welt, in der sich „Haustiere“ ohne menschliche Kontrolle selbst munter weitervermehren, ist abzulehnen, da das schier keine praktikable Lösung wäre, weder für Tier noch Mensch.

Mein persönliches Fazit ist, dass eine Welt, wo Mensch und Tier wirklich gleichberechtigt zusammenleben, so, wie unsere Gesellschaft ist und je war, nicht möglich wäre. Zumindest nicht in meiner Vorstellung. Meine eigene Utopie würde so aussehen, dass alle nichtmenschlichen Tiere aussterben, bis auf die, die eben ohne uns klar kommen. Inwieweit das wünschens- oder lebenswert ist, kann ich von meinem jetzigen Standpunkt aus nicht beurteilen. Eine Welt ohne Tiere ist so unvorstellbar. Aber ich finde, für die ausgestorbenen Tiere wäre es kein Verlust. Individuen können leiden. Eine Art kann nicht leiden und es sterben täglich zig Arten aus, ohne dass wir es groß bedauern, bemerken oder mit aller Kraft ändern.

MENSCH-TIER-LEBENSGEMEINSCHAFTEN ALS EXPERIMENTIERFELDER FÜR EINE GERECHTE ZUKUNFT

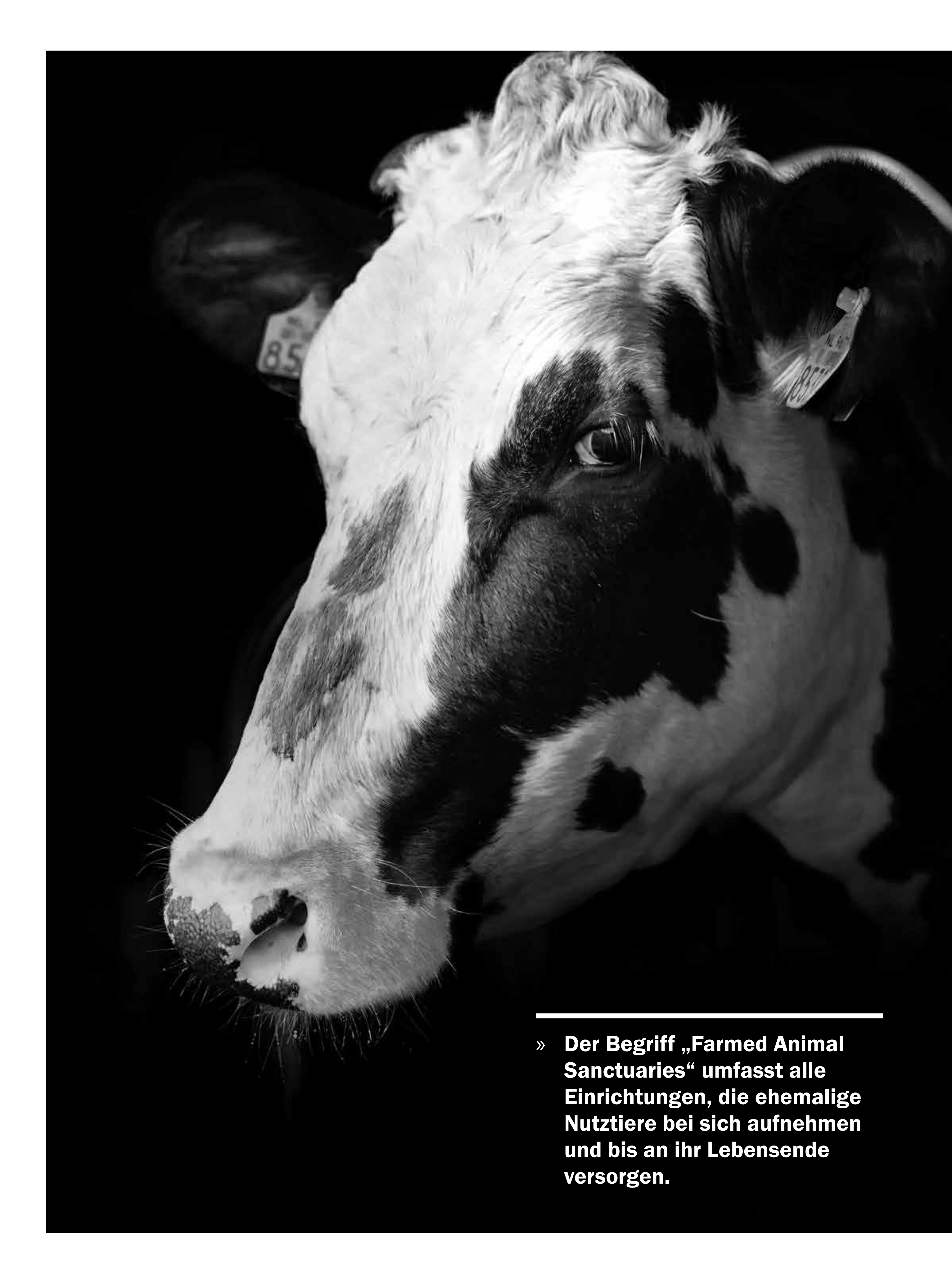
» von Markus Kurth

Sue Donaldson und Will Kymlicka haben in ihrem Buch *Zoopolis* eine politische Theorie ausgearbeitet, in der auch Tieren bestimmte staatsbürgerliche Rechte verliehen werden sollen. Die beiden denken aber nicht nur abstrakt darüber nach, wie Menschen und Tiere in gemeinsamen Gesellschaften zukünftig friedlich zusammenleben können, sondern machen auch praktische Vorschläge wie zu einer solchen Utopie zu gelangen ist.

In ihrem 2015 in der Zeitschrift *Politics and Animals* erschienenen Beitrag „Farmed Animal Sanctuaries: The Heart of the Movement? A Socio-Political Perspective“ skizzieren sie, wie auf *Farmed Animal Sanctuaries* eine gerechtere Mensch-Tier-Beziehung entwickelt und erprobt werden kann. Der Begriff *Farmed Animal Sanctuaries* umfasst alle Einrichtungen, die ehemalige Nutztiere bei sich aufnehmen und bis an ihr Lebensende versorgen. Er ist allerdings nicht direkt in die deutschsprachige Diskussion übersetzbar, da der politische Anspruch deutlich unschärfer bleibt als mit der hierzulande gängigen Unterscheidung zwischen dem allgemeineren und häufig mit Tierschutzhintergrund besetzten Begriff des Gnadenhofes und dem stark tierrechtlich/tierbefreierisch besetzten Begriff des Lebenshofes. Viele der Erkenntnisse des Textes sind dennoch uneingeschränkt auch für die hiesigen Diskussionen relevant.

Vom „refuge+advocacy-model“ zur „intentional community“

Donaldson und Kymlicka unterscheiden zwei idealtypische Modelle wie *sanctuaries* in Philosophie und Praxis angelegt sein können, das „refuge+advocacy-model“ und die „intentional community“. Natürlich besteht die Realität hauptsächlich aus Mischformen, dennoch erweist sich die Unterscheidung als hilfreich. In ersterem Modell wird der Hof als Zuflucht für Tiere verstanden (was der Begriff *sanctuary* ja auch nahelegt), die nun von den Betreiber_innen des Hofes versorgt werden. Die Hoftiere nehmen dabei die Rolle von Schutzbefohlenen ein. Sie werden lebendige „Botschafterinnen und Botschafter“ für ihre vielen Mittiere, die nicht das Glück hatten, gerettet zu werden. Der Kern dieses Bildungskonzepts liegt darin, Menschen die Möglichkeit zu geben, diese Tiere zu erleben und ihre individuellen Geschichten zu hören. Diese Geschichten werden verknüpft mit der Aufklärung über die Realität der Tierindustrien, die Tiere sind lebendiges Zeugnis von deren Grausamkeit. Gegenübergestellt wird häufig das Idyll des Hofes als Zufluchtsort, hier können sie nun unbeschwert und soweit wie möglich in Freiheit leben. In den Besucher_innen wird damit eine kognitive und emotionale Dissonanz ausgelöst, die eine persönliche Veränderung anstoßen kann, zum Beispiel vegan leben, Höfe unterstützen, sich für strengere Gesetze einsetzen. Skeptisch sind Donaldson und Kymlicka aber über die Nachhaltigkeit solcher Bemühungen um individuellen Veganismus, da diese persönlichen Veränderungen oft nur kurzfristiger Natur sind, häufig am persönlichen Alltag und Lebensumfeld scheitern und keinen sozialen und institutionellen Wandel mit sich bringen (was für sie nicht auf die Höfe beschränkt ist, sondern Teil einer generellen Kritik an



» Der Begriff „Farmed Animal Sanctuaries“ umfasst alle Einrichtungen, die ehemalige Nutztiere bei sich aufnehmen und bis an ihr Lebensende versorgen.

der weitverbreiteten Tierrechtsstrategie des *vegan outreach*).

Für noch problematischer als eine mögliche Nichtwirksamkeit erachten sie allerdings, dass die erzeugte Dissonanz zwischen Hof und Tierindustrie unbeabsichtigt ein idealisiertes Bauernhofidyll verstärken kann. Nicht selten sind die US-amerikanischen Höfe tatsächlich klassischen vorindustriellen Bauernhöfen nachempfunden. Diese "heile Welt" verführt unter Umständen dazu, weniger den Unterschied von Tierindustrie und Hof als die Ähnlichkeit von Hof und traditioneller bäuerlicher Landwirtschaft zu sehen. Denn die meisten Menschen kennen zwar stereotype Bilder dieser Landwirtschaft, aber weder befreite Tiere noch die Massentierhaltung. Es fällt zu leicht im Anschluss an diese Bilder in ein "früher war die Welt noch in Ordnung" zu verfallen – inklusive Mensch-Tier-Hierarchie und der Bejahung von bäuerlichen Tierprodukten. Donaldson und Kymlicka bleiben bei dieser Kritik aber nicht stehen und arbeiten in der Folge heraus, wie stattdessen eine radikale Utopie auf den Höfen gedeiht und weiterentwickelt werden kann. Sie glauben daran, dass der Effekt auf die menschlichen Besuchenden transformativer sein könnte, wenn der Status der Tiere auf den Höfen transformativer wäre (also über eine Konzeption als Schutzbedürftige hinausginge).

Von anderen Kämpfen für Selbstbestimmung lernen

Um die Herausforderungen zu kennzeichnen, vor denen die Höfe stehen, ziehen sie den Vergleich zur Bewegung für die Rechte von Menschen mit geistigen Beeinträchtigungen. In den vergangenen Jahrzehnten wurden hier bedeutende Fortschritte erzielt im Kampf um Möglichkeiten der Teilhabe, des Empowerments und alternativer Formen der Vergemeinschaftung – und damit gegen einen übermäßigen Paternalismus, wie er lange Zeit in Einrichtungen wie psychiatrischen Kliniken gängig war und ist. Ihr Gegenbild finden diese beschränkenden Institutionen in einer „intentional community", zu Deutsch etwa Lebensgemeinschaft, also einem dauerhaften Zusammenschluss von Individuen, deren gemeinsame Zukunft von allen Mitgliedern der Gemeinschaft geformt werden kann. Donaldson und Kymlicka erzählen von Gemeinschaften wie dem Botton Village in Großbritannien, in denen Menschen mit starkem Unterstützungsbedarf in besonders sicheren und stabilen Lebensumgebungen als Teil einer größeren Gemeinschaft leben können und aktiv darin unterstützt werden, die Kontrolle über ihr Leben zurückzuerhalten und nach ihren eigenen Vorstellungen zu leben. Hier gibt es keine "Patient_innen" oder "Betreuer_innen", alle sind Mitbewohner_innen, die aus freien Stücken in dieser Gemeinschaft leben wollen. In diesen Lebensgemeinschaften sehen Donaldson und Kymlicka Räume, in denen eine gerechtere Welt erprobt werden kann. Die Tierrechtsbewegung kann in ihren Augen hiervon lernen, wie sie den Spagat zwischen hohem Unterstützungsbedarf und dem möglichst weitgehenden Ausleben der tierlichen Fähigkeiten und Interessen schaffen kann.

Dafür setzen sie dem Bild eines Hofes, der sich vor allem über Sicherheit definiert (Schutz vor Ausbeutung und Gewalt, Versorgung mit allem Lebensnotwendigen), das Bild einer neuen Gemeinschaft entgegen, die komplexer ist – offen, unvorhersehbar und frei soll den Tieren ermöglicht werden, mitzubestimmen, wie sie leben wollen. Tiere werden hier als dauerhafte Mitglieder der Hofgemeinschaft angesehen. Sie sind entsprechend nicht (nur) Schutzsuchende, Besuchende oder zu Behandelnde. Sie gehören zur Gemeinschaft und die Gemeinschaft gehört zu ihnen. Soziale Beziehungen gehen entsprechend über eine starre Gegenüberstellung von Betreuenden und Betreuten hinaus und sind je nach Kontext fluide, vielfältig und gleichberechtigt. Durch das Ermöglichen von Partizipation werden die Tiere zu Mitbürgerinnen und Mitbürgern. Die Tiere werden möglichst nicht auf vorgefertigte Rollen und Konzepte begrenzt (zum Beispiel "speziestypisches Verhalten"), sondern darin unterstützt, verschiedene Lebensformen zu erkunden und individuell auszufüllen. Freiheit und Selbstbestimmung heißen dabei für die Tiere des Hofes insbesondere darin unterstützt zu werden, die Kontrolle über ihre direkte Umgebung zurückzugewinnen. In der geteilten Gemeinschaft haben auch die Tiere ein Mitbestimmungsrecht über die Ausgestaltung dieser Gemeinschaft, insbesondere über die Möglichkeit die Räume des Lebensalltags mitzugestalten und weiterzuentwickeln, damit die Tiere verschiedene Lebensweisen entdecken und sich aktiv am Hofleben beteiligen können. Die Verantwortung der Betreuenden liegt also auch darin, die Gemeinschaft so zu organisieren, dass die jeweils kommunizierten Bedürfnisse verstanden und auf sie möglichst flexibel reagiert werden kann. Grundlage bilden eine sichere soziale Teilhabe, neue Erfahrungen und Lernmomente und die Annahme, dass, wenn die richtigen Bedingungen hergestellt sind, die Tiere viel besser als wir herausfinden können, wie sie leben wollen – zum Teil jenseits unserer Vorstellungskraft. Anstatt unsere Konzepte auf sie zu übertragen, sollten wir sie auf ihren Wegen unterstützen.

Unerreichbarer Idealtypus? Unterstützungsfelder entwickeln!

Donaldson und Kymlicka ist klar, dass kleine Höfe diesen Idealtyp der Lebensgemeinschaft nie vollständig erreichen können. Sie identifizieren aber vier zentrale Unterstützungsfelder (association, reproduction, environment, work), die zu großen Teilen auch auf den Höfen entwickelt werden können. Hier können die Höfe wichtige Experimentierfelder für neue Formen von gerechten, speziesübergreifenden Gemeinschaften sein – vermutlich die einzigen, die in der heutigen Gesellschaft eine derartige Vision erproben können.

Dies berührt zum Ersten Fragen der möglichen Verbindungen, also danach wer mit wem auf dem Hof leben und in Kontakt kommen kann, ob und wie die Höfe Tiere etwa nach Spezies oder Geschlecht separieren. Die Höfe sollten nicht darauf beschränkt sein, nach menschlichen Vorstellungen möglichst "natürliche", speziestypische Räume zu rekonstruieren. Als domestizierte Tiere haben die Hoftiere alle Voraussetzungen für ein speziesübergreifendes Leben und es sollte ausprobiert werden, wer mit wem leben möchte – auch wenn das Ergebnis ernüchternd ausfallen kann. Zum Zweiten ist dies die Frage der Reproduktion beziehungsweise ihrer Beschränkung durch invasive Eingriffe und wie trotz praktischer Notwendigkeit dieser Eingriffe darüber nachgedacht werden kann, was für welche Tiere warum wichtig ist und wie sie in ihren Interessen und Bedürfnissen eventuell auf anderen Wegen dennoch unterstützt werden können. Zum Dritten stellt die Frage nach der

LITERATUR



Sue Donaldson, Will Kymlicka
Zoopolis – Eine politische Theorie der Tierrechte
Suhrkamp 2013.
36 Euro

Sue Donaldson, Will Kymlicka
Farmed animal sanctuaries: The heart of the movement?
In: Politics and Animals 2015, 1, 50-74. Das gesamte Paper ist im OpenAccess z. B. hier zu finden: journals.lub.lu.se/index.php/pa/article/view/15045


Kühe auf dem Lebenshof Happy Kuh in Thüringen

Lebensumwelt erneut die Frage nach der Perspektive. Die Anlage eines Hofes als Bauernhof hat sicherlich viele Vorteile für alle Hofbewohner_innen. Das Gelände ist funktional, überschaubar und sicher. Dennoch ist das eine menschliche Perspektive, die Frage nach der Ansprüchen der Tiere an ihre Lebensumgebungen darf unter Gesichtspunkten der Funktionalität nicht vernachlässigt werden. Am überraschendsten mag aber der vierte Punkt „Arbeit“ sein. Alle ehemaligen Nutztiere sind Angehörige sozialer Spezies und sind als solche interessiert am Handeln anderer, sie wollen teilhaben an Aktivitäten, sich bewegen und ihre körperlichen Grenzen und Kapazitäten erforschen. Dabei sind sie wie wir nicht festgelegt in ihren Interessen, sondern flexibel Lernende. Auch wenn sie nicht mehr vom Menschen genutzt werden, sind viele ihrer Bedürfnisse mit Aktivität verbunden. Man denke nur an bestimmte Hunde, die gern bewachen. Sie können (und wollen) auch auf den Höfen andere Tiere warnen und schützen. Die Grenze zur Ausbeutung ist dabei natürlich stets zu reflektieren.

Um die Hoftiere besser in die Entscheidungsprozesse über all diese Fragen zu integrieren, schlagen die beiden verschiedene Strategien vor. Eine Möglichkeit ist es, dass die Tiere bei menschlichen Entscheidungen zugegen sind, sozusagen als Erinnerungsstütze, wer bei den Entscheidungen zu berücksichtigen ist. Eine andere Möglichkeit ist eine Person, welche in allen Diskussionen die tierlichen Interessen gegenüber den Beschränkungen durch Sachzwänge vertritt (wie Dringlichkeit, Effizienz oder Sicherheit). Die Höfe könnten in ihren Netzwerken mit anderen Höfen auch stärker zu ihren Strategien und Experimenten die Einbindung der Tiere betreffend austauschen. Außerdem sollten für ein stetiges Wachsen des Wissens und fachlichen Austausch auch außenstehende Fachleute wie Tierärzt_innen und Etholog_innen in die Geschicke des Hofes eingebunden werden.

> **» Zoopolis erzählt von der schönen Utopie einer gerechten Mensch-Tier-Gemeinschaft, in der die Geschichte der Domestikation positiv umgedeutet wird.**

Hoftiere als „pioneers of a just future“

Donaldson und Kymlicka erzählen von der schönen Utopie einer gerechten Mensch-Tier-Gemeinschaft, in der die Geschichte der Domestikation positiv umgedeutet wird. Wurde das Sozialverhalten von Nutztieren auch dafür gesteigert, um besser ausbeutbar zu sein, sind Eigenschaften wie Kommunikation, Kooperation und Vertrauen gute Voraussetzungen für intensive und friedvolle Mensch-Tier-Beziehungen, die in dieser Form mit Wildtieren nicht möglich sind und Vorteile für alle Beteiligten enthalten. Dafür ist es jedoch notwendig, die Tiere nicht nur als Botschafterinnen und Botschafter gegen die Tierindustrien und eine ungerechte Gegenwart zu sehen, sondern als Pionierinnen und Pioniere für eine gerechte Zukunft. Als Gemeinschaftsmitglieder können sie uns schon heute aufregende Geschichten aus dieser Zukunft erzählen. Dafür offen zu werden und offen zu bleiben, ihnen zuzuhören und von ihnen zu lernen wie sie mit uns leben wollen, ist sicherlich eine hohe Hürde. Wenn Donaldson und Kymlicka allerdings danach fragen, ob die Höfe als Herz der Bewegung bezeichnet werden können, dann ist die Frage definitiv zu bejahen, wenn es darum geht, radikale Gegenbilder zu den bestehenden Mensch-Tier-Verhältnissen und ihren Tierbildern zu entwickeln. Für einen grundlegenden Wandel der Verhältnisse sind positive Gegenentwürfe von geteilten Gemeinschaften notwendiger Teil der Interventionen gegen Tierausbeutung.

ZUSAMMENLEBEN VON TIER UND MENSCH IN DER STADT?

MÖGLICHKEITEN DER INTEGRATION?

» von Josefine Paul & Sylvie Müller

Es leben bereits tausende von Tieren in der Stadt, aber wie können wir das Zusammenwohnen mit nichtmenschlichen Tieren wie Kühen, Hühnern, Schafen attraktiver gestalten? Wie können überhaupt Tiere unterschiedlicher Art in einem Lebensraum, der durch den Menschen geprägt ist, zusammenleben? Welche Bedürfnisse haben Tiere?

Heutzutage wachsen die Städte durch steigende Einwohnerzahlen und mehr benötigte Wohnfläche immer schneller. Viele Bewohner_innen aus ländlichen Gegenden verlassen ihre Heimat aufgrund fehlender Infrastrukturen und suchen sich neuen Wohnraum innerhalb des Stadtgebietes. Nicht nur für den Menschen ist das Stadtleben immer attraktiver, auch zahlreiche Wildtiere zieht es durch Nahrungsmangel, in die „Wildnis" des Großstadtdschungels.

Neue Straßen, Bahnstrecken und Wohnviertel zerstören Lebensräume und schränken die Nahrungssuche von Tieren ein. Immer mehr Grün- und Brachflächen werden bebaut. Die Stadtbebauung dehnt sich aus und Freiräume für Menschen und Tiere verschwinden. Die Artenvielfalt von Pflanzen und die Lebensqualität in der Stadt sinken. Dabei hinterlässt das Leben in der Stadt Spuren, Tiere verändern sich unter Betrachtung ihrer Umgebung. Jedoch bietet die Stadt den Tieren volle Mülltonnen, vielfältige Kleingärten und ausreichend Nahrung. Allerdings wird der Lebensraum eng. Wie schafft man es, die Bedürfnisse der Tiere zu berücksichtigen und sie zu integrieren?

Tierliche Grundbedürfnisse

Wir sollten zuerst die Bedürfnisse von Tieren betrachten, um weiterzudenken. Was brauchen sie und wie können wir es mit unserem Leben verbinden? Genauso wie jedes andere Individuum benötigen Tiere Sauerstoff zum Atmen sowie Essen, Trinken, Sexualität und Schlaf zum Überleben. Es sind Grundbedürfnisse. Aber auch Schutz vor unbestimmter Bedrohung und ein geeigneter Lebensraum sind wichtig und zählen zum Sicherheitsbedürfnis des Tieres. Soziales Verlangen, wie Gruppenzugehörigkeit und Familie, schaffen soziale Bindungen. Viele Tiere sind Rudeltiere und fühlen sich in der Gemeinschaft am wohlsten. Aber auch spielen, jagen und lernen sind soziale Bedürfnisse von Tieren. Das Thema der Wertschätzung, wie beispielsweise Macht und Selbstachtung sowie Selbstverwirklichung sind wesentliche Bedürfnisse, die ebenfalls befriedigt werden müssen. Jede Tierart sollte einzeln betrachtet werden. Es gibt viele Unterschiede zwischen verschiedenen Säugetieren, Vogelarten, Reptilien, Insekten, Amphibien und so weiter. Dabei gibt es einige Überschneidungen mit den Bedürfnissen des Menschen.



Modellprojekt eines Mehrfamilienhauses mit Ideen zur Integrität

Aber wie können wir einen von Menschen geprägten Lebensraum für Tiere

attraktiver gestalten? Dabei ist es ein wesentlicher Bestandteil die Bedürfnisse von Tieren im Stadtbild einzuplanen. Eine Sensibilisierung für Bedürfnisse aller Tiere sollte ein fester Inhalt der schulischen Bildung sein, wie zum Beispiel mit der Entwicklung einer individuellen Bedürfnispyramide für Tiere. Der Biologieunterricht legt zwar den Grundstein dafür, aber eine tiefgründige Beschäftigung mit den Bedürfnissen von Tieren könnte dafür sorgen, dass die Menschen sich sicherer fühlen und keine Angst haben mit Tieren in Kontakt zu treten oder zusammenzuleben, vor allem, wenn sie in einer Herde leben. Viele Menschen sehen Tiere als Bedrohung oder Hindernis in der Stadt, weil sie sich nicht auskennen. Sie wissen nicht, wie einfach es sein kann, das Vertrauen dieser Lebewesen zu gewinnen und sie zu integrieren. Die meisten Tierarten leben an Plätzen, an denen sie sich nicht bedroht und wohl fühlen, wie Menschen in modernen Industrieländern. Schafft man bewusst solche Orte, dann hat man nicht nur die Möglichkeit mit Tieren im Einklang zusammenzuleben, man kann auch von ihnen lernen, sie studieren und einfühlsamer werden.

Freiräume und Lebensräume schaffen

Es müssen mehr Freiräume bei kommenden Stadtplanungsprojekten für Tiere integriert werden, um die Lebensqualität zu steigern und eine ökologische Vielfalt aufzubauen. Fassaden müssen umgestaltet werden, um neue Lebensräume zu schaffen. Durch integrative Baukonzepte und Stadtplanungen sollten Tiere bereits im Vorfeld bei der Entwicklung von Konzepten mitbedacht werden. Warum nicht Wasserspender in das Stadtbild integrieren für Mensch und Tier? Pflanzkübel mit essbaren Pflanzen könnten nicht nur das Stadtbild verschönern, sondern auch nützlich sein. Häuser sollten offen gestalten werden. Die verschiedenen Gebäudeebenen sollten miteinander durch Brücken verbunden sein. Begrünung von Dächern sollte normaler Alltag sein.

Überall können Blumen angepflanzt werden, egal wie groß oder klein die Fläche ist. Pflanzen sind für Menschen Seelenbalsam und für Tiere lebenswichtig. Wir benötigen Pflanzen, um das Ökosystem in der Stadt wieder herzustellen. Städte können auf mehreren Ebenen



» Wir sollten die Bedürfnisse von Tieren betrachten, um weiterzudenken. Was brauchen sie und wie können wir es mit unserem Leben verbinden?

geplant werden. Auf der ersten Ebene können Mensch und Tier ohne Autos zusammenleben. Auf einer zweiten Ebene gibt es öffentliche Verkehrsmittel, wie die Schwebebahn in Wuppertal oder die Einschienenbahn in Seattle. Jedoch sollten die Bereiche des öffentlichen Verkehrs eingezäunt sein. Der Alltag sollte entschleunigt werden. Städte sollten autofreie Zonen sein. Durch transformierende Baukonzepte kann man alte Fabrikhallen als ein Biotop für Tiere umfunktionieren. Es gibt viele leer stehende Gebäude, die wahrscheinlich prädestiniert dafür sind, zweckentfremdet zu werden. Kindergärtner_innen und Schulen können zusammen mit ihren Kindern Projekte entwickeln, statt stupiden Unterricht zu vollziehen, jeder Mensch hat die Möglichkeit ein kleines Stück Freiraum für Tiere zu schaffen.

Die Bedürfnispyramide zeigt, dass der Mensch gleich nach den Grundbedürfnissen ein hohes Streben nach Sicherheit hat. Wenn Tiere mehr Platz in Städten gewährleistet wird und Freiräume geschaffen werden, ist wahrscheinlich in der Vorstellung vieler Menschen die Sicherheit nicht mehr so stark garantiert. Viele Menschen bauen Zäune, um sich abzugrenzen und sich sicherer zu fühlen. Warum durchbrechen wir nicht diese Grenzen und überlegen, wie das Zusammenleben mit Tieren anders aussehen kann? In Münster leben schon seit Jahren Hasen, die sich an die Stadt gewöhnt haben und die Menschen an sie. In Russland sieht man ständig Kühe auf der Straße, die tagsüber ihrer Wege gehen und abends zum Essen und Schlafen in den Stall zurückkehren. Tiere sind für den Menschen keine Bedrohung oder Konkurrenz. Tiere gewöhnen sich schnell an bestimmte Umgebungen und Abläufe. Das Problem ist, dass es die Menschen nicht können. Mal abgesehen davon, dass Tiere durch Menschenhand geschlachtet werden, haben sich Menschen bereits daran gewöhnt, bestimmte Lebewesen in ihren Alltag zu integrieren. Warum also nicht auch sogenannte Nutz- und Wildtiere?

Viele Ideen, aber wie sieht es mit der Umsetzung aus? Erste Überlegungen untersucht das Forschungsprojekt von Dr. Thomas E. Hauck (Universität Kassel) und Prof. Wolfgang W. Weisser von der TU München: „Animal-Aided Design: Bauen für Mensch und Tier“. Es werden städtebauliche Anforderungen und Bedürfnisse von Tieren zusammengedacht. Vielleicht ist es ein erster Schritt in ein Zusammenleben von Menschen und Tieren in einer urbanisierten Stadt.



Mehr Infos unter: www.tum.de/die-tum/aktuelles/pressemitteilungen/detail/article/32308/

… VON DEN TIEREN IN DEN STÄDTEN

URBANE TIER-RÄUME

» von Tom Zimmermann

Nichtmenschliche Tiere leben in unterschiedlichsten Lebensräumen, so auch in Städten. Ob gezwungen, als sogenannte Heim- oder Zootiere oder freiwillig als sogenannte Kulturfolger, sie sind präsent.

Diesen tierlichen Wesen, die in den Grenzzonen zweier Welten, der der Menschen und der der nichtmenschlichen Tiere, leben, widmet sich der interdisziplinäre Sammelband *URBANE TIER-RÄUME*. Der Band erschien 2017 als *Band 4 Der Schriften des Fachbereiches Architektur Stadtplanung Landschaftsplanung* der Universität Kassel. Herausgegeben von *Thomas E. Hauck, Stefanie Hennecke, Andrè Krebber, Wiebke Reinert und Mieke Roscher* und publiziert im *Reimer* -Verlag.

Aufgebaut ist das Buch in drei Sektionen und wird durch zwei einleitende Aufsätze ergänzt. Innerhalb jeder Sektion sind zwei Aufsätze und ein Kommentar der Herausgeber*innen vorhanden. Zentral für den Sammelband ist dabei die Analysekategorie *Raum*. In ihrem einführenden Beitrag *Urbane Tierräume – Eine Einführung* stellen *Stefanie Hennecke* und *Mieke Roscher* dies prominent heraus. Sie beschreiben bereits die Beschäftigungen mit „Tier-Räumen" in unterschiedlichsten Disziplinen und leiten kurz in die einzelnen Beiträge ein. *Clemens Wischermann* zeichnet in seinem anschließenden Aufsatz *Liminale Leben(s)räume* die Geschichte der *Grenzverlagerung zwischen urbanen menschlichen Gesellschaften und anderen Tieren im 19. und 20. Jahrhundert* ein. Er beschreibt die räumlichen Veränderungen der Städte und die damit verbundenen Grenzverschiebungen in den städtischen Mensch-Tier-Verhältnissen.

Die erste Sektion *Transkulturelle Räume* wird eingeleitet mit einem Beitrag von *Siegfried Becker* zur Geschichte, zu Grenzen und Potentialen der Kleintierhaltung in städtischen Räumen. Er rückt im Gegensatz zu vielen anderen Beiträgen über Tiere in der Stadt nicht „Wildtiere", sondern nichtmenschliche Tiere, die durch Menschen gezüchtet werden in den Fokus. Er beschreibt unter anderem die Veränderung des Bildes der Tierhaltung als ländliche Tätigkeit von Menschen. Dies veränderte sich im Laufe des 19. Jahrhunderts durch die Praxis der Kleintierzucht innerhalb von Städten. Im weiteren Verlauf der Auseinandersetzung bezieht er kulturwissenschaftliche und veterinärmedizinische Forschungsperspektiven ein. Es werden die sich veränderten Situationen beschrieben, beispielsweise im Kontext der Kleingartenstrukturen. Im zweiten Beitrag der Sektion wird *Derk Ehlert*, ehemaliger „Wildtierbeauftragter" der Stadt Berlin, von *Thomas E. Hauck* und *Stefanie Hennecke* interviewt. Im Interview werden die Aufgaben und auch die Probleme Ehlerts klar herausgestellt. „Wildtiere", die in die Stadt migrieren, werden im Spannungsfeld von „süßen Besuchern" und „schädlichen Individuen" beschrieben. Der Umgang mit Interessenkonflikten zwischen Menschen und anderen Tieren stand dabei im Mittelpunkt der Arbeit Ehlerts und dies wird im Interview auch herausgestellt. Ehlert beschreibt auch die verschiedensten Möglichkeiten des Umgangs mit nichtmenschlichen Tieren innerhalb städtischer Kontexte. Diese reichen von aktiven Veränderungen der städtischen Lebensräume im Sinne der Tiere, über die Sicherung von Gärten bis hin zu tödlichen Aktivitäten wie Jagd in der Stadt. Interessant dabei ist, dass auch von Ehlert erwähnt, die Bejagung keinerlei Einfluss auf die Tierbestände innerhalb der Städte hat und andere Umgangsstrategien sinnvoller wären. Die Jagd scheint hier zur Beruhigung der Bevölkerung als ein traditionell bekanntes System der „Hege und Pflege" genutzt zu werden – der Tod der einzelnen Tiere scheint den meisten – von Interessenskonflikten Betroffenen – dabei schlichtweg egal zu sein. Der Kommentar der Herausgeber*innen stellt dabei beide Beiträge in Beziehung. Vor allem der Aspekt der verschiedensten Migrationen scheint hier hervorhebenswert. Der Beitrag von Becker thematisiert dabei die Veränderung der Kleintierzucht durch menschliche Migration, die verbunden ist mit der (Zwangs-)Migration von gezüchteten nichtmenschlichen Tieren. Bei Ehlerts scheint die Migration der nichtmenschlichen Tiere selbst ein zentrales Thema zu sein. So haben sich beispielsweise Wildschweine damit arrangiert, während der Jagdsaison das Berliner Umland zu verlassen und innerhalb der Stadt zu leben.

Die zweite Sektion des Buches beschäftigt sich mit den *Kontaktzonen* von Menschen und anderen Tieren in Städten. Wie die Stadt durch bauliche Veränderungen zu einer solchen

BUCHTIPP



Thomas E. Hauck, Stefanie Hennecke, André Krebber, Wiebke Reinert und Mieke Roscher (Hrsg.)
Urbane Tier-Räume
Schriften des Fachbereichs Architektur Stadtplanung Landschaftsplanung der Universität Kassel Band 4
Dietrich Reimer Verlag, 29,90 €
ISBN 978-3-496-01573-4

Städtische Orte für Tiere - wie Zoos - oder von ihnen genutzte Räume - wie Parks, Gärten und Straßen - werden von Menschen erdacht und geplant.
Aber war die Stadt nicht schon immer auch ein Habitat für Wild- und Nutztiere? Welche Änderungen verursachen zum Beispiel Waschbären, Wildschweine und Füchse, die in städtische Gebiete einwandern? Sind urbane Tier- Mensch-Verhältnisse planbar und wenn ja wie? Die Begegnungen zwischen Menschen und Tieren sowie die Inbesitznahme des urbanen Raums durch Tiere stellen eine Herausforderung für die Einwohner und die Wissenschaft dar. Im Zentrum des Bandes steht die Frage, wie Konflikte sowohl zwischen menschlichen Interessengruppen als auch zwischen den Menschen und verschiedensten Tierarten gelöst werden können.

» **Allen, die eine kritische Einführung in die Entwicklungen von Mensch-Tier-Beziehungen in städtischen Räumen haben möchten, ist dieses Buch wärmstens empfohlen.**

Kontaktzone werden kann, thematisieren *Thomas E. Hauck* und *Wolfgang W. Weisser*. Ihr Beitrag widmet sich dem Konzept „Animal-Aided Design“ und geht auf mögliche „Steuerung“ und „Planung“ von Wildtiervorkommen in städtischen Kontexten ein. Fundiert stellen sie exemplarisch Beispiele für mögliche Ansiedlungskonzepte einzelner Arten vor. Deutlich wird dabei die Komplexität für Stadtplaner*innen – das Wissen über einzelne Spezies, deren Lebensverlauf und deren Ansprüche an einen Lebensraum müssen ebenso bedacht werden, wie die menschlichen Interessen an Wohnräume. Dargelegt wird unter anderem, dass es wenig Effekt für nichtmenschliche Tiere hat, wenn beispielsweise nur Brutstätten angelegt werden ohne dabei Rücksicht auf mögliche Nahrungsquellen zu legen. Einen anderen Blickwinkel auf Städte als speziesübergreifende Kontaktzonen legt *Anna-Katharina Wöbse*. Sie stellt „[d]ie Stadt als Proberaum“ für Mensch-Tier-Kontakte vor. Hierbei begreift sie städtische Räume, die sowohl von nichtmenschlichen „Wildtieren“ und Menschen genutzt werden, als Allmende. Allmende als Raum der von vielen Akteur*innen unterschiedlich aber doch (mehr oder weniger) gemeinsam genutzt wird. Vor allem die Möglichkeit des Lernraumes (vor allem für Menschen) stellt sie anhand von drei Beispielen vor. Eines davon ist das sogenannte Lahnfenster in Gießen. Dieses bietet Menschen Einblick in die Lebenswelt von Fischen. Es handelt sich hier tatsächlich um ein Fenster, durch das in die Lahn geblickt werden kann – so bekommt der Mensch einen kurzen Einblick in das Leben von wandernden Fischen. Ob dies zu einer Sensibilisierung für Fische und andere Wasserbewohner*innen führt, kann an dieser Stelle nicht beantwortet werden. Der abschließende Kommentar der Herausgeber*innen fragt nach der (Un)Ordnung der Kontakträume innerhalb von Städten. Während sich der erste Beitrag der Sektion einer gezielten Planung und auch Steuerung von Wildtieren in Städten widmet, verweist der zweite Beitrag vor allem auf die Grenzen dieser Planungen und Steuerungen hin.

Den inszenierten Räumen für nichtmenschliche Tiere in Städten, den Zoos, ist die dritte Sektion *Schauräume* gewidmet. In ihrem Beitrag zu Zoos als „Anderer Raum“ beschäftigen sich *Wiebke Reinert* und *Mieke Roscher* unter anderem mit der Inszenierung von Tiergehegen in den Zoos Hamburg und Berlin. Dass Zoos und die in ihnen stattfindende Inszenierung von nichtmenschlichen Tieren ideologisch geprägt sind und sie diese Ideologien räumlich verwirklichen wollen, zeigt vor allem der Abschnitt zum „Deutschen Zoo“ in Berlin. Während der NS-Zeit wurde dem Berliner Zoo ein Gelände zuerkannt, auf dem ein „Deutscher Zoo“ entstand. Zu sehen waren „typisch deutsche“ Tiere und um noch deutlicher zu machen, zu welcher Ideologie auch die Tiere gehören sollten, wurden an einigen Käfigen Hakenkreuzfähnchen angebracht – hier wird wiederum deutlich, welche Rolle Zoos als Anschauungsräume für die nationalsozialistische Rassenideologie genutzt wurden. Im zweiten Beitrag der Sektion geht *Ariane Röntz* auf andere Inszenierungsformen in Zoos ein. Sie wirft einen Blick auf „die Grenze“ als landschaftsarchitektonisches Phänomen innerhalb zoologischer Gärten. Die zu Beginn der entstehenden Zoos offen sichtbare und physisch wahrnehmbare Grenze zwischen Betrachter*innen und Betrachteten weichte im Laufe der Entwicklung von Zoos scheinbar auf. Röntz macht deutlich, dass es aber nicht zum physischen Verschwinden von Grenzen kam, sondern sich auf Grund der Veränderung des Selbstverständnisses von Zoos, eine Praktik entwickelte, die Grenzen unsichtbarer werden ließ. Me-

tallene Gitterstäbe verschwinden mehr und mehr, werden ersetzt durch Gräben – die für die nichtmenschlichen Tiere unüberwindbar und für die menschlichen Besucher*innen unsichtbar sind. Auch offen sichtbare Zäune werden ausgetauscht – Attrappen von Sträuchern, die wiederum mit Strom belegt sind, hindern nunmehr die eingesperrten Tiere an der Überschreitung der Grenze. Im abschließenden Kommentar verweisen die Herausgeber*innen deutlich darauf, dass die Autonomie von nichtmenschlichen Tieren keineswegs mehr Berücksichtigung findet – Zoos müssen vielmehr attraktiv für Besucher*innen sein und so müssen sie auch ähnlich einem Theaterstück oder Film eine Inszenierung bieten. Andererseits sind Zoobetreiber*innen auch mit verstärkter Kritik und Ansprüchen an Tierhaltung konfrontiert, aber auch dies führt (bisher) nicht zu ihrer Abschaffung.

Der Band *Urbane Tier-Räume* bietet grundlegende Einblicke in die Thematik „Tiere in der Stadt“. Trotz des wissenschaftlichen Charakters des Buches sind die Beiträge auch für Laien verständlich geschrieben. Die Kommentare am Ende jeder Sektion sind ein gutes Werkzeug, um die vorangegangenen Beiträge in Verbindung zu bringen. Für die Tierbefreiungsbewegung dürften vor allem die Erkenntnisse aus den Beiträgen über Kontakträume sinnvoll sein. Die Frage, wie eine Stadt – und die Tierbefreiungsbewegung ist vorrangig eine urbane Bewegung – inklusiv für Menschen und nichtmenschliche Bewohner*innen werden kann, ist auch für die Bewegung spannend. Auch wie die Begegnungen inszeniert werden können ohne, dass es ausbeutende Institutionen wie Zoos oder Aquarien benötigt, ist eine spannende Frage. Die Erfahrungen des ehemaligen Wildtierreferenten Berlins könnten für ein Projekt „inklusive Stadt für Mensch und Tier“ ebenfalls fruchtbar sein. Vor allem die Erkenntnis, dass Bejagung keinen Einfluss auf Wildtierbestände in Städten hat, könnte genauer betrachtet werden.

Allen, die eine kritische Einführung in die Entwicklungen von Mensch-Tier Beziehungen in städtischen Räumen haben möchten, ist dieses Buch wärmstens empfohlen.



Artwork des belgischen Streetart- und Graffiti-Künstler ROA.

Seinen eigenen Stil fand *ROA*, nachdem er das Thema Tiere in den Straßenraum brachte. Er malte sie an die Orte, in denen sie gelebt hatten oder noch lebten. Es wurden riesige, teilweise verstörende Murals, mit denen er auch alltägliche Grausamkeiten thematisiert – wie hier in Köln. Eines seiner Werke ist auf dem Titel von *Urbane Tier-Räume* zu sehen.

» „Wollt ihr einfach alle Käfige öffnen?“

ZOOS AUF DEM WEG ZUR BEFREIUNG

» von Ina Schmitt

Mit dem Ziel einer Gesellschaft ohne Ausbeutung und Herrschaft, ist auch die Schließung aller zoologischen Gärten, Tierparks und anderer Tierschauen einhergehend. Das langfristige Ziel lässt sich damit sehr deutlich definieren. Deren Schließung unmittelbar folgend, wäre jedoch ein komplexer Prozess – der Übergang von einer profitorientierten Zurschaustellung empfindungsfähiger Lebewesen, hin zu einer befreiten und solidarischen Gesellschaft.

Ein lautes Grollen kündigt an, dass jeden Augenblick eine Herde wildgewordener Elefanten, Nashörner und Zebras durch die Straßen trampelt und eine Schneise der Verwüstung hinter sich herzieht. In den Stadtgärten und Cafés gehen Löwen und Krokodile auf die Jagd, während kreischende Affenhorden Geschäfte und Lokale plündern. Massenpanik bricht aus, überall laufen schreiend Menschen umher und versuchen verzweifelt zu entkommen, um nicht zertrampelt oder gar gefressen zu werden. So oder so ähnlich sähe Tierbefreiung vermutlich gemäß häufig vorgebrachter Vorurteile und zynischer Phrasen aus. „Wollt ihr einfach alle Käfige öffnen?“ Das Szenario liegt fernab jeder Realität und entspringt allenfalls dem US-amerikanischen Fantasy-Abenteuerfilm Jumanji aus dem Jahr 1995.

Natürlich wird die süße Katze von nebenan nicht fürchten müssen, von Knuts oder Simbas verspeist zu werden. Mit der Schließung der Zoos beginnt stattdessen ein komplexer und langfristiger Prozess, welcher sich erstmals nicht nach wirtschaftlichen Interessen richten, sondern sich mit den Bedürfnissen der betroffenen Lebewesen beschäftigen muss. Während Zucht und öffentliche Zurschaustellung schlicht unmittelbar zu beenden sind, werden viele Tiere auf ihren Weg aus der Gefangenschaft vorbereitet werden müssen. Einige werden gegebenenfalls niemals in ein wirklich freies und selbstbestimmtes Leben kehren können.

Alleine die drei individuenstärksten Zoos in Deutschland – Berlin, München und Köln – halten derzeit gemeinsam mehr als 50.000 Individuen aus mehr als 1.300 Tierarten in Gefangenschaft.[1] Diese Zoos sind Mitglieder der im deutschsprachigen Raum führenden und insgesamt 71 Zoos umfassenden Zoovereinigung, dem Verband der zoologischen Gärten (ZdK).[2] Der European Association of Zoos and Aquaria (EAZA) gehören gar mehr als 400 Zoos, Aquarien und Zooverbände in 47 Ländern Europas und des Nahen Ostens an.[3] Darüber hinaus wird die Anzahl der Zoos weltweit je nach Zählart auf mehr als 10.000 geschätzt.[4] Es lässt sich eine unvorstellbar große Zahl nichtmenschlicher Tiere erahnen, welche alleine in Zoos, Aquarien und anderen privaten wie kommerziellen Tierschauen tagtäglich der Gewalt und Willkür durch Menschen ausgesetzt sind und ein Leben in dauerhafter Gefangenschaft verbringen – gezüchtet oder gefangen genommen, eingesperrt und ermordet. Grundlegendste Bedürfnisse nach Selbstbestimmung, Freiheit und Unversehrtheit dieser Tiere werden bewusst und systematisch ignoriert. Zoos stilisieren sich stattdessen zur „modernen Arche Noah“, während die Gefangenhaltung empfindungsfähiger Lebewesen mittels verklärender Euphemismen als „menschliche Obhut“ positiv umschrieben wird.

Zoos und Tierschauen waren bereits seit der archäologisch frühestmöglich nachweisbaren zooähnlichen Tierhaltung, etwa um 3.500 vor unserer Zeitrechnung in Ägypten,[5] vielfach im Wandel. Die Bedürfnisse der betroffenen Tiere jedoch waren niemals wirklich Bestandteil des Wandels. An die Höfe der Herrschenden angegliedert, symbolisierten sogenannte Menagerien zunächst vor allem Macht und Einfluss. Dem privilegierten Adel bot sich mit ihnen unter anderem die Möglichkeit der Unterhaltung abseits der übrigen Gesellschaft. Damals wie heute bieten die Tierschauen in erster Linie eine Gelegenheit, Tiere zu sehen, welchen man andernfalls im Alltag nicht begegnen



» **Zoos in ihrer bestehenden Struktur können keinen Übergang zur Befreiung ermöglichen. Nur als Bestandteil eines grundlegenden Umdenkens und eines nachhaltigen Gesellschaftswandels ist Befreiung möglich.**

könnte. Vor diesem Hintergrund wurden über lange Zeit auch andere als „exotisch" empfundene Kulturen in Käfige gesperrt und einem zahlenden Publikum dargeboten, was zugleich die eigene Macht über entfernte Gebiete (Kolonialismus) zur Schau stellte.

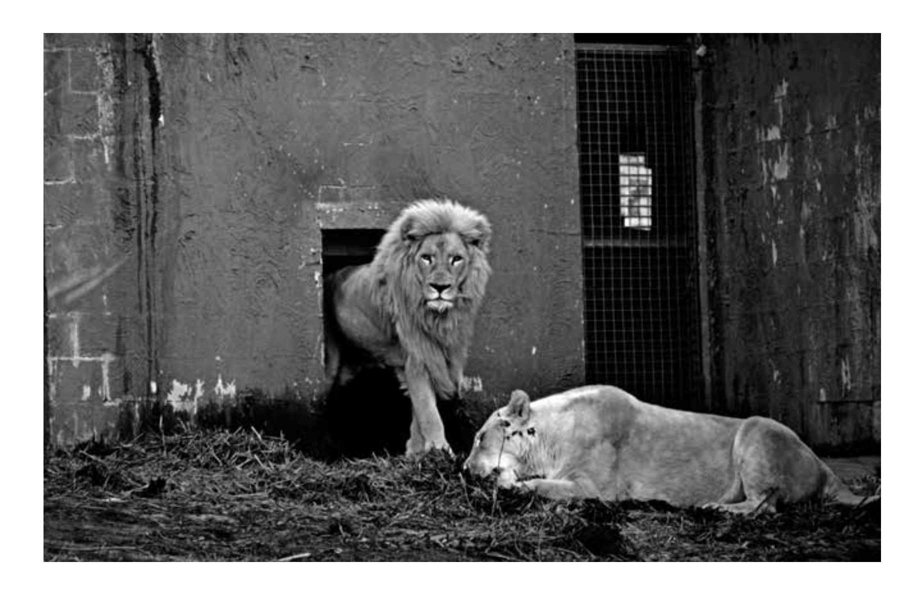
Die sogenannten Völkerschauen sind ein heute gesellschaftlich schier unvorstellbares Szenario, welches seine Hochzeit in Europa insbesondere in den Jahren 1870 bis 1940 erlebte. Vor möglichst „naturnah" gestalteter Kulisse wurden Menschen anderer Nationalitäten und Kulturen wie auch Menschen anderen Aussehens, beispielsweise aufgrund körperlicher Einschränkungen, einem begeisterten Millionenpublikum präsentiert. Mitglieder diverser indigener Bevölkerungen wurden ebenso entführt und in Zoos und Zirkussen, auf Jahrmärkten und in Varietés dargeboten, wie Elefanten, Zebras, Löwen und viele andere. Mittels dieser Zurschaustellung konnten und können sich die Besucher*innen ihrer eigenen (überlegenen) Identität versichern – „Wir", die „Zivilisierten" gegenüber jenen „Primitiven". Hausend in Lehmhütten, ausgestattet mit Pfeil und Bogen oder in nachgestellten Indianerdörfern, befriedigten die Menschenausstellungen zudem die rassistischen Stereotypien der Besucher*innen. Noch im Jahr 1958 wurde auf der Weltausstellung in Brüssel ein ganzes kongolesisches Dorf samt Einwohner*innen zur Schau gestellt.[6]

Traurige Bekanntheit erlangte der im Jahr 1906 aus dem Kongo entführte Ota Benga, damals 23 Jahre alt und Mitglied der Batwa. Entführt, verkauft und schließlich im Affenhaus des Bronx-Zoos ausgestellt. Mit ihm im gemeinsamen Käfig eingesperrt waren ein Meerschweinchen, ein Papagei sowie ein Orang-Utan und ein Schimpanse. Ausgestattet nur mit Pfeil und Bogen, um somit ein nach rassistischen Klischees möglichst „realistisches" Bild abzugeben, war er täglich den massiven Demütigungen und mitunter auch körperlichen Angriffen der Zoo-Besucher*innen ausgeliefert. Dennoch titelte damals die New York Times, dass es ihm in seinem Käfig viel besser gefiele als in seinem Heimatdorf. Mitleid mit ihm sei gar absurd. Ähnlich den heutigen Debatten über die ethische Vertretbarkeit von Zoos und anderen Tierschauen, wurde Ota Benga bedingt durch öffentlichen Druck schließlich aus seinem Käfig befreit und kurzerhand nach Lynchburg in Virginia überführt, wo er Beschäftigung in Schulen oder Krankenhäusern erhielt. Unter schweren Depressionen und Heimweh leidend, empfand er sein Leben in den USA als unerträgliche Demütigung und nahm sich am 20. März 1916 selbst das Leben.[6]

Die Geschichte Ota Bengas offenbart beispielhaft auf bittere Art und Weise, welche langfristigen und schwerwiegenden Auswirkungen die Zurschaustellung und Gefangenschaft auf empfindsame Lebewesen haben können – insbesondere wenn wie bei ihm nicht ausschließlich seine Bedürfnisse Beachtung finden. In den Debatten um die moralische Vertretbarkeit der Völkerschauen, wurde eine klare Grenze zwischen „Mensch" und „Tier" gezogen, welche die Fortführung der reinen Tierschauen bedeutete. Im Dezember 2014



» Eine auf Macht- und Unterdrückungsverhältnissen aufbauende Gesellschaft sowie marktwirtschaftliche Profitinteressen der Zoos verhindern trotz aller Moraldebatten eine tatsächliche Befreiung.



schließlich, verschob sich diese Grenze vermeintlich, als ein argentinisches Gericht der Orang-Utan-Frau Sandra[7] den Status als Rechtssubjekt zusprach. Im Oktober 2015 wurde das Urteil in letzter Instanz bestätigt. Ebenfalls wurde die Freilassung der im Jahr 1986 in Rostock geborenen und seit 1994 in Buenos Aires dargebotenen Sandra aus dem Zoo sowie ihre Überführung in ein Schutzgebiet gerichtlich angeordnet. Der Prozess um Sandra, vielfach als sogenannter „Türöffner" bejubelt, mündete zumindest in eine generelle Debatte um die „zeitgemäße" Zurschaustellung von Tieren, hatte jedoch für sie und alle anderen Tiere keinen Wert. Während Zoos weltweit stets vorgeben, sich dem Artenschutz, der Bildung und der Wissenschaft zu widmen, wurde nach rund 140-jährigem Bestehen im Juni 2016 die Schließung des Zoos von Buenos Aires durch die Stadtregierung verfügt. Die Tiere seien demnach in Schutzgebiete umzusiedeln und das Zoogelände zu einem Ökopark umzufunktionieren. Obwohl mittlerweile tatsächlich einige der Käfige leer stehen, befinden sich die meisten der rund 1.500 Tiere des Zoos von Buenos Aires nach wie vor in ihren Käfigen – unter ihnen befindet sich weiterhin auch die nun rechtlich „geschützte" Sandra.[8] Die wenigen noch immer kommenden Besucher*innen dürfen sich im Gegensatz zu den Pfleger*innen und ihrem Rechtsbeistand schlicht nicht mehr dem Käfig Sandras nähern.

Die Schließung des Zoos von Buenos Aires offenbart, dass es mit ihr alleine nicht getan ist. Viele der in Zoos gefangengehaltenen Tiere wurden in Gefangenschaft geboren oder sehr jung gefangen. Vielen fehlen daher die körperliche Kondition sowie die notwendigen Fähigkeiten, um in einem tatsächlich freien Leben eigenständig zu überleben. Häufig leiden die Tiere neben physischen Erkrankungen zudem auch psychisch ein Leben lang unter den Folgen der Gefangenschaft, beispielsweise an posttraumatischen Belastungsstörungen und Depressionen. Einige Schutz- und Auffangstationen richten sich weitestgehend nach den Bedürfnissen der jeweiligen Tiere und versuchen einen „natürlichen" Lebensraum nachzubilden. Doch auch in ihnen bleibt das Grundproblem von Gefangenschaft und Abhängigkeit weiterhin bestehen. Darüber hinaus obliegt die Bestimmung der individuellen Bedürfnisse grundsätzlich der willkürlichen Zuschreibung durch Menschen. Großgewachsene Tiere wie Elefanten, Nashörner und Giraffen benötigen zudem spezielle Maßnahmen für ihre Überführung. Das Einreißen von Gehegegrenzen wird häufig aufgrund des bestehenden Denkmalschutzes vieler Gebäude verhindert. Und nicht zuletzt ausgerechnet auch internationale Auflagen wie Impfungen, medizinische Untersuchungen und Herkunftsnachweise – verfasst vor dem Ziel des Tierschutzes – erschweren eine Überführung der betroffenen Tiere in ihre Ziel- beziehungsweise Herkunftsländer maßgeblich. In vielen Ländern gibt es zudem gar keine oder nur wenige und auf eine bestimmte Höchstzahl ausgelegte Reservate und Auffangstationen. Auch gibt es diese Einrichtungen bisher lediglich für einige populäre Tierarten, während viele weniger beachtete Tiere diesbezüglich bislang keine Berücksichtigung erfahren. Das bedeutet, es gibt derzeit mehr Individuen in Gefangenschaft, als bestehende Schutzgebiete und Auffangstationen.

Für die Aufnahme und den Schutz insbesondere von Affen und Menschenaffen bestehen Auffangstationen in Afrika, Borneo, Europa, Kanada, Südamerika und Indonesien.[9] Weitere Auffangstationen sind unter anderem auf Großkatzen oder Bären ausgerichtet. Zu den in europäischen Zoos meist gehaltenen, jedoch nur wenig berücksichtigten Tierarten, zählen ganz andere Tiere wie die Afrikanische Zwergziege, der Blaue Pfau sowie der Europäische Damhirsch.[10] Ebenfalls unter ihnen finden sich der Nordamerikanische Waschbär, Erdmännchen, Schneeeulen und der Europäische Uhu. Abhängig von Spezies, Herkunft und Gesundheitszustand wird für jedes Individuum ein spezielles Vorgehen festgelegt werden müssen.

Eine auf Macht- und Unterdrückungsverhältnissen aufbauende Gesellschaft sowie marktwirtschaftliche Profitinteressen der Zoos verhindern trotz aller Moraldebatten eine tatsächliche Befreiung. Tierschutzbestrebungen hingegen legitimieren Ausbeutung gar, während speziesistische „Türöffner" keinesfalls den Weg in die Freiheit bedeuten. Irrelevant ist es dabei, ob die vermeintlich türöffnende Grenze vor oder hinter den Affen gezogen wird. Zoos in ihrer bestehenden Struktur können keinen Übergang zur Befreiung ermöglichen. Nur als Bestandteil des grundlegenden Umdenkens und eines nachhaltigen Gesellschaftswandels ist Befreiung möglich. Ausschließlich in einer vollumfänglich von Diskriminierung, Unterdrückung und Herrschaft befreiten Gesellschaft, ist es jedem Individuum möglich, tatsächlich frei zu sein.

Until all are free – no one is free!

[1] de.statista.com/statistik/daten/studie/314716/umfrage/groesste-zoos-in-deutschalnd-nach-anzahl-der-tiere/

[2] www.vdz-zoos.org/de/

[3] www.eaza.net/members/

[4] www.planet-wissen.de/natur/tier_und_mensch/zoos/pwiegeschichtedeszoos100.html

[5] archive.archaeology.org/1001/topten/egypt.html

[6] www.forschung-und-wissen.de/magazin/die-vergessene-geschichte-der-menschenzoos-13372299

[7] Der Geschichte Sandras widmet sich intensiv die TIERBEFREIUNG #86, diverse Autor*innen, Seiten 6 – 19

[8] www.zeit.de/2017/29/tierschutz-zoo-buenos-aires-schliessung/komplettansicht

[9] www.greatapeproject.de/schutzprojekte/

[10] de.statista.com/statistik/daten/studie/38771/umfrage/haeufigste-in-zoos-gehaltene-arten/

ZUSAMMENLEBEN AUF AUGENHÖHE

DIE INTERESSEN VON NICHTMENSCHLICHEN INDIVIDUEN ERNST NEHMEN

» von Mirjam Rebhan



Ich möchte nicht in einer Welt ohne Kontakt zu nichtmenschlichen Tieren leben. Ich würde es aber tun, wenn das der einzige Weg wäre, wie wir Menschen andere Tiere einfach mal in Ruhe lassen würden und es ihnen damit besser ginge. Ich glaube aber, dass nichtmenschliche Tiere die menschliche Nähe suchen, auch weil es da, wo Menschen sind, auch oft Nahrung gibt. „Außerdem ließe sich eine vollständige Trennung von menschlichen und tierischen Lebensräumen gar nicht realisieren, man denke nur an Mäuse im Haus, Vögel im Garten und Füchse in der Stadt.“[1] Wenn also die Utopie von einem Ende der Tierausbeutung bedeutet, dass wir uns alle wirklich die Erde teilen müssen und auch immer wieder in Kontakt miteinander kommen, braucht es eine komplett andere Sichtweise auf und einen vollkommen neuen Umgang mit den Lebewesen, mit denen wir uns unseren Lebensraum teilen.



Beim Umgraben oder Bauen auch Rücksicht auf Schnecken nehmen und diese vorsichtig umsiedeln.

Das Ende der Kategorien und der Beginn der Freiheit?

In einer Welt ohne Tierausbeutung werden nichtmenschliche Tiere vermutlich anders wahrgenommen als bisher. Sie sind keine sogenannten Nutztiere oder Versuchstiere oder Haustiere mehr. Sie sind einfach da und existieren für sich. Wir werden Kategorien jedoch nicht ganz aufgeben können, Tiere werden weiterhin in verschiedene Spezies aufgeteilt werden. Das hilft dabei, Lebensbedingungen zu schaffen beziehungsweise zu erhalten, die sie brauchen. Um das zu ermöglichen, braucht es Expert_innen für Tierarten und tierliches Verhalten, das richtig interpretiert und respektiert werden muss. Der Verhaltensforscher Karsten Brensing plädiert dafür, dass Tiere nicht nur den Anspruch auf ein leidfreies Leben in Freiheit haben, sondern auch auf ein sinnvolles und schönes. Er sagt, dass es aufgrund der aktuellen Wissenslage über Tiere, beispielsweise über ihre Kommunikation untereinander, immer schwerer fällt, einen prinzipiellen Unterschied zwischen ihnen und uns festzustellen. „Wir Menschen schützen uns gegenseitig vor Verletzungen und Tod, weil wir uns hohe kognitive Fähigkeiten zuschreiben und uns als Individuen respektieren. Das müsste, unserer eigenen Moral folgend, auch für Tiere gelten. Es würde bedeuten, dass Tiere einen Anspruch auf sich selbst hätten – und einen Anspruch auf ein angemessenes Leben.“[2] Er geht dann natürlich nicht so weit, Tierhaltung an sich in Frage zu stellen, weil er das illusorisch findet. Aber er wünscht sich, dass der Fokus auch darauf gelegt wird, dass Tiere mit Freude leben.

Mir stellt sich die Frage, ob wir in unserer Utopie Verantwortlichkeiten brauchen für Tiergruppen, die mit oder bei uns leben. Welche Tiere werden sich selbst auswildern und welche benötigen und suchen unsere Unterstützung? Das hängt vermutlich davon ab, wie weit die domestizierte Tierart von ihrem Ursprung entfernt ist. In den USA leben seit dem 16. Jahrhundert die Razorbacks, verwilderte Hausschweine, die sich in der Zwischenzeit auch mit Wildschweinen gepaart haben und damit eine neue und Menschen gegenüber wohl eher unfreundliche Schweineart geschaffen haben. So etwas wäre vielleicht mit unseren Hausschweinen auch möglich. Vielleicht könnten sich auch Kühe freilebenden Herden anschließen, wie eine Kuh in Polen bewies, die sich einer Bisonherde anschloss und von ihnen auch toleriert wird.[3] Gefährlich wäre es, wenn sie mit einem Bison Kinder bekommen würde, da die Größe der Kälber möglicherweise für die kleinere Kuh zum Tod führen würde. Vielleicht würde die Natur da aber auch clever sein und das mit einplanen und angemessen großen Nachwuchs wachsen lassen. Auch Pferde könnten wieder verwildern und ihr ursprüngliches Leben aufnehmen, bei dem sie weite Strecken in ihrer Herde zurücklegen. Menschen müssten dann mit vielen umherziehenden Herden von Pferden und Kühen und Schweinen und auch anderen Tieren klar kommen. Vielleicht müssten wir unsere Gebiete auch einzäunen, um ein Aufeinandertreffen von Menschen und anderen großen Tieren zu vermeiden. Dann wären die Menschen hinter den Zäunen und nicht die anderen Tiere. Aber Begegnungen würde das nicht ausschließen. Es müsste allen klar sein, wie verhindert wird, dass zum Beispiel Menschen angegriffen werden. Oftmals sind menschliche Verhaltensweisen der Auslöser für derartige Konflikte. In der indischen Stadt Mumbai leben mehrere Millionen Menschen und 40 Leoparden. Durch den Verlust ihres natürlichen Lebensraumes sind die Leoparden gezwungen, in der Stadt zu leben und zu jagen. Nach mehreren Angriffen auf Menschen fand eine Biologin den Grund für die Angriffe und wie so oft, waren sie menschengemacht. „Normalerweise fürchten die Raubkatzen den Menschen und wagen es nicht, ihn anzugreifen. Es sei denn, Menschen sperren sie in einen Käfig, füttern sie und entlassen sie in eine für sie fremde Umgebung. [...] Eingesperrtsein macht die Tiere aggressiv – und sie verlieren ihre natürliche Scheu vor dem Menschen.“[4] Diese Leoparden griffen Menschen an. Seit die Bewohner_innen aufgeklärt werden (keinen Müll auf die Straße werfen, Kinder nicht alleine nachts spielen lassen, nicht nachts auf die Straße urinieren) und die Tiere in Ruhe lassen, sind diese Angriffe drastisch zurückgegangen. Und es gibt auch teilweise eine andere Haltung in der Bevölkerung, die im Gegensatz zu den Deutschen ihre Raubtiere nicht ausgerottet hat. Es ist ihnen klar, dass die Tiere genauso hier leben wie wir und wir dafür einen Umgang finden müssen.

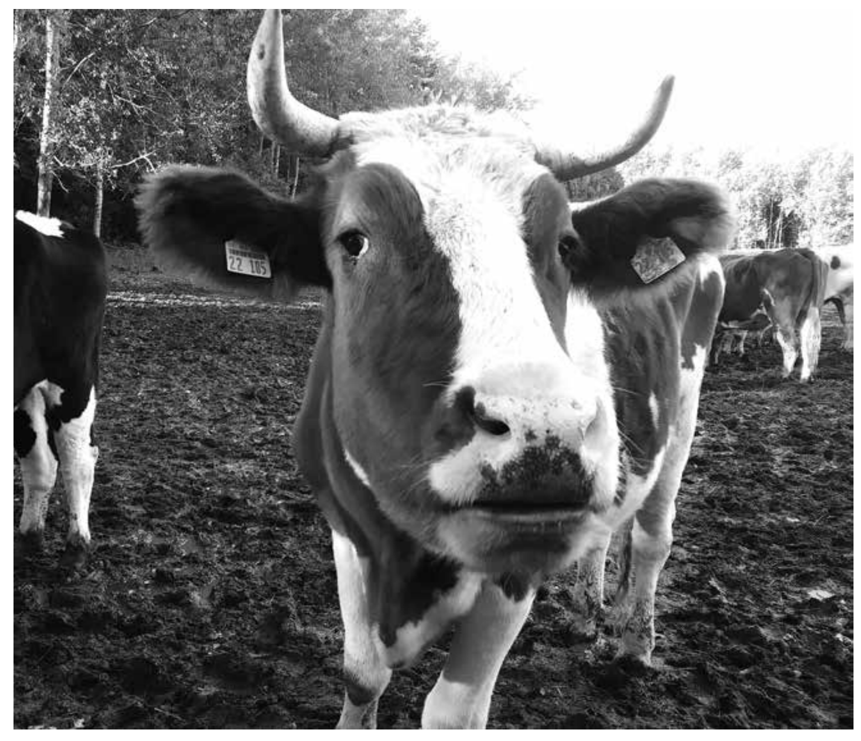
Verantwortung und Sicherheit

Welche Verantwortung würden wir als Menschen gegenüber den anderen Tieren haben? Sind wir vorrangig verantwortlich für die ehemals gezüchteten und domestizierten Tiere oder auch für Wildtiere?


» Ich stelle mir eine Welt vor, in der Individuen in selbstgewählten Zusammenhängen zusammenleben und sesshaft sind oder herumstreifen, wie sie es gerade möchten.



Ein warmer menschlicher Schoß und Streicheleinheiten können schon schön sein.



Beim Spaziergang irgendwann einfach auch so Kühen zu begegnen, ohne Zaun, fühlt sich vielleicht erstmal gruselig an. Rinder sind ziemlich groß.

Ich denke, dass wir den Wildtieren gegenüber die Verantwortung haben, unseren Lebensraum und unsere Bedürfnisse an ihn nicht über die der Wildtiere, die ebenfalls im gleichen Gebiet leben, stellen dürfen. Beispielsweise müssten Tierarten bei der Stadtplanung mitgedacht werden. „Praktisch gesehen bedeutet das, dass wir unsere ungehemmte Siedlungsaktivität eindämmen, unseren Landverbrauch für Ernährung und Produktion drosseln und unseren Ressourcen- und Energieverbrauch herunterfahren sollten; und das würde offensichtlich auch einige Veränderungen für unsere individuellen Lebensweisen bedeuten.“[7] Mehr dazu in meinem Artikel zu Biozentrismus in der TIERBEFREIUNG 99. Aber wären wir auch verantwortlich dafür, dass ehemals domestizierte und jetzt verwilderte Tiere ärztlich versorgt werden? Möglicherweise schon, im Einzelfall. Aber wenn sie sich entschieden haben, frei und ohne uns zu leben, würde ich schweren Herzens dafür plädieren, dass wir nicht Massenkontrollen durchführen und kranke Tiere verarzten, sondern sie wie Wildtiere behandeln. Interessanterweise gibt es jedoch einige Fälle, in denen Wildtiere bewusst Menschen um Hilfe gebeten haben. Beispielsweise suchen junge Eichhörnchen bewusst Unterstützung bei Menschen, wenn die Mutter nicht mehr auftaucht. Wenn jemand um Hilfe bittet, sollten wir diese immer gewähren.

„Viel grundsätzlicher jedoch sollte man sich bewusst machen, dass nicht jedes Leid, nicht jedes Problem, nicht jeder Tod in unsere Verantwortung fällt. Ja, auch wilde Tiere haben Rechte - aber nur uns gegenüber.“[5] Wir müssen nicht einschreiten und Polizei spielen, wenn Wildtiere untereinander sich auf eine Weise verhalten, die nicht unserem ethischen Empfinden entspricht. Leider ist die Natur ein grausamer Ort, in dem es ums Überleben geht. Wir dürfen also nicht eingreifen, wenn beispielsweise ein Löwe eine Antilope tötet, denn er braucht sie zum Überleben. Nichtsdestotrotz gibt es genug Situationen, in denen wir helfen können und vielleicht sogar müssen, wenn beispielsweise ein Tier droht zu ertrinken.

Arbeitseinsätze

Die Verantwortung für andere Lebewesen zu übernehmen ist teuer. Kinder zu erziehen ist mit Kosten verbunden und ebenso kostet das Leben mit Tieren Geld, wie zum Beispiel für ihre Nahrung oder Arztkosten. Je größer das Tier, desto höher die Kosten, was Lebenshöfe bestimmt bestätigen können. Aktuell liegt die Patenschaft für eine Kuh auf dem Lebenshof Happy Kuh e.V. bei 100 Euro und für einen Ochsen bei 150 Euro monatlich, um die laufenden Kosten zu decken. Vermutlich werden sie aufgrund der gestiegenen Heukosten auch steigen. Es stellt sich die Frage, inwieweit Tiere sich an ihrer Grundversorgung beteiligen könnten. So könnten Ochsen beispielsweise wie in früheren Zeiten einen Pflug ziehen, um

» Wenn Bewegungsfreiheit und Selbstbestimmung Teil ihrer Rechte sein würden, dürften wir keine Zäune bauen, um sie an einem Ort zu halten.

bei der Aussaat zu helfen oder anderweitig ihre Kraft einsetzen. Das würde aber vermutlich bedeuten, gegen ihren Willen zu gehen, da sie sich wohl lieber auf der Wiese aufhalten würden im Kreis ihrer Familie und essen. Und bevor sie sich aktiv beteiligen können, müssten sie die dafür notwendigen Verhaltensweisen lernen. Und so etwas hat immer mit Zwang zu tun. Wenn aber jetzt Kühe zum Beispiel ohne die menschliche Unterstützung nicht überleben könnten, wäre das nicht doch eine angemessene Möglichkeit für eine Zusammenarbeit? Oder wäre das moralisch so zu bewerten wie Kinderarbeit und deshalb abzulehnen? Oder ist es möglicherweise vergleichbar damit, dass Kinder im Haushalt helfen müssen, auch wenn sie keine Lust dazu haben?

Rechte

„Jeder Mensch hat Rechte – dafür gibt es die Charta der Menschenrechte. Kinder sind auch Menschen, aber sie haben besondere Bedürfnisse in Bezug auf ihre Förderung, ihren Schutz, ihre Mitbestimmung und ihre Entwicklung.“[8] Und das Gleiche müsste für Tiere gelten. Sie benötigen andere Rechte als erwachsene Menschen und auch andere Rechte als Kinder, aber ihre besonderen Bedürfnisse müssen erkannt und berücksichtigt werden. Und in Anlehnung an Kinderrechte muss auch ihr Schutz mitbedacht werden.

Dazu könnte zählen, beispielsweise die Schafe, die mit uns leben, einzuzäunen, damit sie nicht auf die Straße gehen und dort überfahren werden. Oder den Hühnern ein Nachtquartier zur Verfügung zu stellen, damit sie dort vor Füchsen geschützt sind. Wir können nicht alle Tiere vor allen Gefahren beschützen, das beste Beispiel sind da Katzen, die sich frei bewegen können und sich damit etlichen Gefahren aussetzen. Aber, wenn sie die Gefahr in Kauf nehmen für ihre Freiheit, dürfen wir ihnen diese Freiheit nicht nehmen aus egoistischer Angst, sie zu verlieren. Und möglicherweise ist es auch nur egoistisch motiviert, andere Tierherden einzusperren. Weshalb sollten die Schafe nicht herumreisen können wie sie wollen? In unserer aktuellen Gesellschaft ist es wichtig, Tierherden einzusperren, damit klar ist, wem sie gehören und sie keine Schäden anrichten. Wenn Bewegungsfreiheit und Selbstbestimmung Teil ihrer Rechte sein würden, dürften wir keine Zäune bauen, um sie an einem Ort zu halten. Und dann würde sich die Frage nach den Kosten ihrer Unterbringung gar nicht stellen. Außer sie entscheiden sich dafür, bei uns zu bleiben. Auch Katzen ist ihre Freiheit wichtig, aber so ein Dach über dem Kopf, ein warmes Bett und eine streichelnde Hand lassen sich auch nicht verachten. Dieselbe Entscheidung könnten ja Kühe, Schweine und Pferde ebenfalls treffen. Möglicherweise aber auch nur, wenn wir für genug Heu sorgen.

Interessen ernst nehmen

„Die zentrale tierethische Frage ist, wie wir mit dem Tieren verfahren sollen, mit denen wir absichtlich und/oder vermeidbar in Interaktion treten.“[6] Um deren Interessen ernst nehmen zu können, müssen wir sie kennen. Karsten Brensing beschreibt ein Experiment, bei dem Student_innen aus verschiedenen Ländern verschiedene Tierlaute und eine allen unbekannte Sprache vorgespielt wurde. „Die Probanden sollten beurteilen, wie sich das jeweilige Tier, etwa ein Frosch oder der Mensch, fühlt. Das Ergebnis war eine 90-prozentige Trefferquote, sowohl bei einigen Tieren als auch beim indischen Dialekt.“[2] Er geht davon aus, dass alle Wirbeltiere sich vermutlich verstehen können, jedenfalls auf der emotionalen Ebene. Wenn wir in der Erziehung von Anfang an mehr Fokus auf Empathie legen würden und üben, andere Lebewesen richtig zu lesen und uns selbst zurückzunehmen, könnte ich mir ein Zusammenleben auf Augenhöhe vorstellen. Und es hätte sicherlich auch einen positiven Einfluss auf das zwischenmenschliche Zusammenleben.

„Wenn wir uns etwas mehr zurücknehmen in unseren Ansprüchen und Anmaßungen, werden das die anderen Spezies begreifen... Unser Zusammenleben wäre wie jedes Zusammenleben, nicht frei von Konflikten und nicht durchgängig idyllisch.“[9] Wir müssten uns überlegen, wie Konflikte ausgehandelt werden könnten, ohne dass klassischerweise die privilegiertere Spezies andere versucht klein zu halten oder sogar auszulöschen. Auch das ist etwas, das wir für das zwischenmenschliche Zusammenleben lernen müssten, wie die Geschichte und die aktuelle Weltlage zeigen.

Ich stelle mir eine Welt vor, in der Individuen in selbstgewählten Zusammenhängen zusammenleben und sesshaft sind oder herumstreifen, wie sie es gerade möchten. In denen die, die diese Entscheidung treffen können, möglichst wenig Schaden in ihrer Umwelt anrichten und akzeptieren, dass sie sich ihren Lebensraum zu jedem Zeitpunkt mit anderen Gruppen und Individuen teilen müssen und diese mitbedenken in ihren Lebensentscheidungen. In denen Expert_innen diese Entscheidungen mit Fachwissen füllen. In denen achtsam miteinander umgegangen wird, in denen ich mich nur langsam fortbewege und auf dem Weg anhalte, um eine Gruppe Rinder über die Straße laufen zu lassen, gefolgt von Schafen und vielleicht auch noch einer Kindergartengruppe. In denen auch in der Stadt ein Schwein vorbei kommt oder im Schlamm am Wegesrand wühlt. In denen Wildtiere wieder genug Lebensraum haben, um nicht in die Städte kommen zu müssen und ihre angeborene Scheu vor Menschen behalten können. Aber wenn ein Eichhörnchen gerne mal meine Küche besuchen möchte, ist sie oder er herzlich willkommen.

[1] Sezgin, Hilal: Artgerecht ist nur die Freiheit. S. 192
[2] www.geo.de/natur/tierwelt/19733-rtkl-interview-verhaltensforscher-tiere-haben-anspruch-auf-ein-sinnvolles-und
[3] www.agrarheute.com/tier/rind/gefaehrlich-kuh-lebt-bisonherde-542163
[4] www.spiegel.de/spiegel/40-wilde-leoparden-streifen-nachts-durch-mumbai-a-1186744.html
[5] Sezgin, Hilal: Artgerecht ist nur die Freiheit. S. 197
[6] Sezgin, Hilal: Artgerecht ist nur die Freiheit. S. 201
[7] Sezgin, Hilal: Artgerecht ist nur die Freiheit. S. 209
[8] www.kinderrechte.de/kinderrechte/
[9] Sezgin, Hilal: Artgerecht ist nur die Freiheit. S. 23

Rezension

Keine Nahrung für das Hirn

Rezension zum „dystopischen“ Roman „Sternenfutter“ von Frank Schuster

» von Daniel Lau

Passend zum Thema „Utopien“ soll hier ein Roman vorgestellt werden, der der Redaktion Anfang des Jahres zugeschickt worden ist. Der Roman Sternenfutter von Frank Schuster (Redakteur des Öko-Test-Magazins und ehemaliger Redakteur der Frankfurter Rundschau), versteht sich laut Klappentext als Dystopie und nehme die „aktuelle Diskussion um Massentierhaltung und vegetarische Ernährung auf“. Dem Text vorangestellt ist ein Zitat von Jonathan Safran Foer (Tiere essen), das den Inhalt des Romans auf den Punkt zusammenfasst: „Träte uns eines Tages eine stärkere und intelligentere Lebensform als unsere eigene gegenüber und würde uns so sehen, wie wir Fische sehen, was könnten wir dann als Argument anführen, dass man uns nicht isst?“

Die Handlung spielt in der nahen Zukunft (ca. 2065) – zuvor haben die sogenannten Phagen, eine außerirdische Intelligenz, die Erde besetzt und rund die Hälfte der Menschheit als Nahrung verzehrt, die andere Hälfte (rund vier Milliarden) wird gefangen gehalten und soll sich reproduzieren, um den Phagen als ständige Nahrungsquelle zu dienen. Man erfährt aus dem Text, dass die Phagen aus der fremden Welt Zyt stammen. Dort habe sich eine Krankheit unter den von ihnen bevorzugt verzehrten Ergs genannten Wesen ausgebreitet. Diese Seuche (Pse genannt) hätte auch die Phagen befallen und sie krank gemacht, so dass sie in den interstellaren Raum aufgebrochen waren, um neue Nahrung zu finden und dabei haben sie die Erde und die Menschen entdeckt. Die Menschen werden von den Phagen in unterschiedliche Klassen eingeteilt. Sogenannte Alphas werden in einer Art Bio-Haltung genutzt, sie können sich mehr oder weniger innerhalb ihrer Gefängnisse frei bewegen. Daneben gibt es aber auch die Betas und Gammas, die unter schlimmeren Zuständen, die jedoch nur angedeutet werden, gefangen gehalten werden und hier den Vergleich zur Massentierhaltung zulassen. Neben den gefangenen Menschen gibt es noch „ein paar Tausend“ freie Menschen, die sogenannten Wildmenschen (analog zu den sogenannten Wildtieren bei uns). Der Roman erzählt die Geschichte des Alphas Jara, dem die Flucht aus seiner „Station“ mit Hilfe eines eingeschleusten Wildmenschen gelingt. In Freiheit schließt er sich einer „Zelle“ der Wildmenschen an, deren Ziel es ist, die Seuche Pse in die Nahrungskette der Phagen auf ihrem Heimatplaneten zu schleusen, in der Hoffnung, dass sie daraufhin das Interesse an den Menschen als Nahrung verlieren.

Aus tierbefreierischer und emanzipatorischer Sicht ist der Roman nicht nur reine Zeitverschwendung, sondern zudem sehr ärgerlich.

Dazu muss sich eine Art Himmelfahrtskommando in die Transporter einschleusen, die den Weg zum Planeten Zyt zurücklegen (auch hier besteht eine Analogie zu sogenannten Tiertransportern). Um nicht wie die anderen Menschen direkt zu Fleisch verarbeitet zu werden, betäuben sich Jara und seine Gefährten mit KO-Tropfen und landen so, von den Überwachungsrobotern als tot missverstanden auf einer Müllkippe. Hier gelingt es ihnen, Kontakt zu den Ergs aufzunehmen, die an der Pse-Krankheit leiden. Ohne weiter groß die Story zu spoilern sei hier nur verraten, dass es schließlich ein Happy End gibt und die Phagen die Erde verlassen. Die Menschen befreien sich aus ihren Gefängnissen und übernehmen wieder die Herrschaft, mit Internet, Haustieren und allem Drum und Dran. Einer der wenigen wirklich kritischen Absätze in dem Roman kommt zum Ende, als es heißt: „Sosa findet es auch unbegreiflich, dass die allermeisten Menschen damals Fleisch gegessen hatten. Seit dem Tag der Befreiung ist sie Vegetarierin. Sie hatte erwartet, dass sich auch alle anderen befreiten Hominiden zu diesem Schritt entscheiden würden. Aber etwa nur die Hälfte verzichtet auf Fleisch.“ (Seite 189)

Aus tierbefreierischer und emanzipatorischer Sicht ist der Roman nicht nur reine Zeitverschwendung, sondern zudem sehr ärgerlich. Man könnte meinen, dass die Dystopie einer Welt, in der sich Menschen als Nahrung wiederfinden, eine Utopie für andere Tiere darstellen könnte, doch das Gegenteil ist der Fall. Die wenigen Tiere, die im Roman tatsächlich in Erscheinung treten, sind in der Regel versklavt: Wie beispielsweise die von den Phagen als Haustiere gehaltenen Gorillas oder von den Wildmenschen als Nutztiere gehaltenen anderen Tiere, oder sie werden gejagt und verzehrt. Die Vergangenheit der Menschen, also die Zeit vor der Invasion der Phagen, wird als Zeit der Herrlichkeit bezeichnet. Zwischen den Zeilen gelesen wird nur selten wirklich ernsthaft Kritik an dieser Zeit der Herrlichkeit geübt („Es gibt Hoffnungen, dass die Menschheit nach den dunklen Jahren der Phagen-Knechtschaft endlich geeint ist. Dass es zukünftig keine Länder, Nationen und Kriege mehr geben wird.“ (Seite 183), sondern vielmehr versucht, die Vorzüge dieser Welt herauszustellen.

Besonders bedrückend fand ich während der Lektüre, dass der Roman rein androzentrisch geschrieben wurde. Die Hauptfiguren sind Männer. Männer fällen Entscheidungen, Männer bilden Ältestenräte und so weiter. Frauen hingegen werden rein zum Zwecke der Reproduktion gehalten und als naiv und ungebildet dargestellt. Sie werden auf klassisch sexistische Rollen wie Mutter, Geliebte, Versorgerin reduziert.

Sprachlich betrachtet ist der Roman ebenfalls kein großer Wurf. Die Sätze sind kurz und schlicht, ohne eine besondere Wirkmächtigkeit in den Leser*innen entfalten zu können. Die Charaktere bleiben farblos, beliebig, ohne Tiefgang. Alles in allem kann für den Roman keine Kaufempfehlung ausgesprochen werden. Die Idee, die dem Roman zu Grunde liegt, ist spätestens seit der Matrix-Trilogie nichts Neues (Menschen werden von einer höheren Intelligenz versklavt, objektifiziert und vernutzt). Eine dystopische Welt aus der privilegierten Sicht eines Alpha-Menschen zu beschreiben, hat dem Roman ebenfalls nicht gut getan. Schuster hätte besser die Sichtweise der Gammas beschreiben sollen,

wenn er sich schon zum Ziel setzt, dass er Massentierhaltung thematisieren will, denn die bedrückende Welt einer Tierfabrik, die Angst, der Schrecken, der Tod, die damit in Zusammenhang stehen, werden in Sternenfutter nur oberflächlich abgehandelt. Eine vegane Lebensweise wird vollkommen ausgegrenzt aus der Betrachtung, wie selbstverständlich wird beschrieben, wie die Vegetarier-Männer der Wildmenschen Ackerbau betreiben und andere Tiere dafür ausnutzen, ohne dass dies jedoch irgendwo kritisiert worden wäre. Die Leser*innen werden am Ende des Buches mit einem Happy End belohnt, in dem der schwach erhobene Zeigefinger daran gemahnt, dass vielleicht nicht so viel Fleisch gegessen werden sollte, dass aber offenbar die Haltung sogenannter Haustiere kein Problem darstellt.



Frank Schuster
Sternenfutter
mainbook Frankfurt 2018
Taschenbuch/Paperback
200 Seiten, 10,70 €
ISBN: 978-3-9464-13-95-0

Rezension

Ohne Massenbewegung keine Revolution!

» von Chris Moser

Martin Balluch, Tierrechtsaktivist aus Österreich, hat ein neues Buch geschrieben. Nach seinen bisher vier Veröffentlichungen, davon zwei philosophische Ansichten zu Tierrechten und Autonomie und zwei Tatsachenberichte, ist dies sein erster Roman. Vorweg: Ich lese für gewöhnlich keine Romane, obwohl ich an sich durchaus lese; das war vielleicht der vierte oder fünfte Roman, den ich (auch zu Ende) gelesen habe… Ich finde das Buch überaus empfehlenswert!

Der Roman spielt im Milieu der Tierrechtsbewegung im England der 1980er und 1990er-Jahre. „Nein, sie halten keine Biographie von mir in Händen“ betont Martin Balluch gleich im ersten Satz! Ebenso aufrichtig möchte ich anmerken: Nein, das hier kann keine Rezension im klassischen Sinne werden! Für eine wahrhaft objektive Sicht auf dieses Buch, verbindet mich zu vieles mit dem Autor! Gemeinsame Aktionen, gemeinsame Gefangenschaft und ein gemeinsamer Prozess. Auch viel von der Grundstimmung, die Paul, die fiktive Romanfigur in Martin Balluchs Buch, schildert, ist mir durchaus vertraut; wie wohl vielen Leser_innen, die politisch aktiv sind oder waren. Allerdings in den meisten Fällen wahrscheinlich nicht in denselben Ausprägungen!

Wie auch Martin Balluch im wirklichen Leben, kommt Paul aus Österreich nach England. Wie auch Martin Balluch im wirklichen Leben, arbeitet Paul als Universitätsdozent an der Universität Cambridge am Institut für angewandte Mathematik und theoretische Physik, sozusagen neben Stephen Hawking. Paul kommt mit der für ihn völlig unbekannten Tierrechtsbewegung in Kontakt. Er beteiligt sich an den ersten Demos und Aktionen, er wird vegan.

Er erlebt wie die anfangs betont pazifistische Bewegung und deren Akteur_innen immer wieder Opfer von Gewalt werden; besonders auf feudalen Treibjagden, aber auch auf Demos gegen Tierzirkusse, beispielsweise „There is no justice, just us!“ wird mehr und mehr zum Leitspruch der Bewegung. Spätestens als Paul Zeuge wird, wie der Aktivist Tom Worby auf einer Treibjagd absichtlich überfahren und der Todesfahrer in allen Punkten freigesprochen wird, trägt er diesen Leitspruch mit! Die Gewalt seitens der Tierausbeuter_innen steigert sich immer mehr, bis sich die meisten Aktiven mit dem Thema Gegengewalt auseinandersetzen. Während Paul zum Schluss kommt, dass sich die Pflicht Widerstand zu leisten allgemein nicht immer an den Erfolgsaussichten orientieren muss, beteiligt er sich auch an Wald- und Baumbesetzungen. Mittlerweile findet er es auch durchaus adäquat eine Baustellenbrücke niederzubrennen, um das besetzte Waldgebiet vor den Baggern zu schützen!

Er lebt in zwei Welten. Einerseits begeistert er sich nach wie vor für seine wissenschaftliche Arbeit an der Universität Cambridge, wo er an den mathematischen Problemen von Singularitäten, Differenzialtopologie und Twistoren forscht, andererseits sieht er seine Verantwortung ganz klar im politischen Aktivismus.

Paul schildert Tierbefreiungen, direkte Aktionen mittels Sand in den Getrieben der Fahrzeuge der Tierausbeutungsindustrie und lässt uns schlussendlich an seiner Zeit im Untergrund wie auch an seiner spektakulären Flucht zurück nach Österreich teilhaben.

Dieses Buch liefert neben einer spannenden Story auch viele Hintergrundinfos zur Tierrechtsbewegung als soziales Phänomen sowie, selbstverständlich mit einem Augenzwinkern(!), durchaus hilfreiche Tipps für Aktivist_innen!



Martin Balluch
Im Untergrund. Ein Tierrechtsroman nach wahren Begebenheiten
Promedia 2018. 440 S.
Print: € 19,90- ISBN: 978-3-85371-445-4.
E-Book: € 15,99 - ISBN: 978-3-85371-868-1.

Rezension

Musikgeschichte auf vier Pfoten

Franziska Polanskis „Richard Wagners Hunde“

» von Tom Zimmermann

In der Wagner-Stadt Bayreuth sind sie omnipräsent – Richard Wagner und sein Hund Russ. Auf Sitzbänken in der ganzen Innenstadt finden sich Statuen von den beiden. Offensichtlich scheint die Beziehung zu Hunden ein zentrales Thema in Wagners Leben gewesen zu sein. Einen Versuch, sich dieser Beziehung zu nähern, wagt Franziska Polanski in Ihrem Werk *Da lernt' ich wohl was Liebe sei – Richard Wagners Hunde*. Das Buch erschien 2017 im *Implizit-Verlag*. In ihrem Werk stellt Franziska Polanski elf kurze biografische Skizzen von Hunden vor, die im Laufe des Lebens Richard Wagners mit ihm in Beziehung standen. Im stenografischen Stil werden diese ergänzt durch weitere Hunde aus Wagners Leben. Diesem Hauptteil steht ein Vorwort von Daphne Wagner sowie ein Exkurs von Tilman Sprengler und eine Bildserie (beide am Ende des Werkes) zur Seite. Abgerundet wird das Buch durch eine Danksagung, den Quellen- und Bildnachweis sowie eine Tabelle mit dem Titel „Werk und Hund“.

Die Biografien der Hunde sind chronologisch angeordnet, sprich in der Reihenfolge, in der sie in Wagners Leben traten. Aufgebaut sind die Biografien nach einem einheitlichen Schema, welches ein schnelles Einlesen ermöglicht. Der Aufbau gibt ebenfalls die Möglichkeit, sich gezielt einer Hundebiografie zu nähern. Die einzelnen biografischen Skizzen sind dabei in folgende Abschnitte untergliedert: Aussehen, Herkunft, Name, Geburtsjahr, Grabstätte, Biografische Stationen, Freundschaftliche Beziehung und Werkbetreuung. Gefolgt von einem Kurzportrait der jeweiligen Hunde. In den Hauptteilen der Biografien wird von Polanski vielseitiges Quellenmaterial herangezogen. So werden Briefe von Wagner an unterschiedlichste Adressat*innen, Tagebucheinträge von Cosima Wagner (Richard Wagners zweite Ehefrau und Netzwerker*in im antisemitischen Netz um das Hause Wahnfried) und weitere Briefe von Freund*innen und Weggefährt*innen Wagners. Ergänzt werden die Zeitzeugnisse immer wieder durch Einordnungen und Kommentare der Autor*in – welches zumindest eine grobe historische Einordnung ermöglicht. Die Methode, Quellen heranzuziehen, die über die Hunde berichten, um aus diesen Biografien dieser zu erstellen, ist

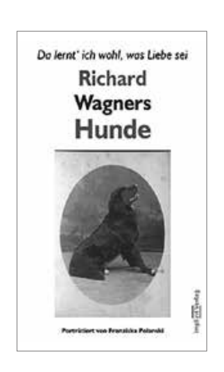


„Hier ruht und wacht Wagners Russ“

Polanski durchaus gelungen. Aus Perspektive der historischen Human-Animal Studies ist der biografische Ansatz ein nicht zu unterschätzender und durchaus fruchtbarer, wobei Franziska Polanski hätte durchaus ein Stück weitergehen und versuchen können, detaillierte Einzelbiografien zu verfassen – doch da eine Einführung in die Hund-Mensch-Beziehungen bei Richard Wagner anvisiert ist, hätte dies wohl den Rahmen ihres Projektes gesprengt. Wiederum positiv fällt auf, dass Beispiele aufgeführt werden, die die einzelnen Hunde als Akteur*innen, beispielsweise in der Stadt Bayreuth aufführen und deren Wirkmacht beschreiben (ohne dass Polanski dies explizit ausspricht).

Leider erwähnt Polanski die antisemitischen Entgleisungen Wagners nur am Rande und etwas verklausulieret. Für Kenner*innen des Wagner-Werkes und der Wagner-Forschung dürfte direkt klar sein, worauf sie anspielt. Neueinsteiger*innen dürften sich hingegen etwas im Regen stehen gelassen fühlen. Zwar wird eine Einordnung der Hunde als Gefährt*innen und Begleiter*innen Wagners innerhalb der Entstehung seiner Werke vorgenommen, jedoch ist auch hier wieder eine Kenntnis des Wagnerschen Werkes Voraussetzung. Hilfreich für die chronologische Einordnung und in Bezugsetzung mit dem Wagner-Werk ist die im Anhang befindliche Tabelle. Diese zeigt die Verbindung von Werk und Hunde-Biografien sehr übersichtlich.

Ob das Buch zu empfehlen ist? Polanski dürfte wohl einen weiteren Schritt getan haben, Hunde in die Wagner-Forschung einzubeziehen. Für Kenner*innen des Werkes Wagners dürfte es eine gute Ergänzung zu vorhandener Literatur sein. Für Neueinsteiger*innen wird die inhaltliche Lektüre hingegen etwas schwieriger ausfallen, da viele Dinge vorausgesetzt werden. Polanski zu Gute gehalten werden muss an dieser Stelle, dass sie eine kompakte Geschichte der Mensch-Hund-Beziehung Richard Wagners liefert, eine weitere detaillierte Einordnung, die es auch Nichtkenner*innen ermöglicht hätte, einen genauen Einblick in Wagners Leben (mit Hunden) zu erhalten, hätte das Buch nur unnötig aufgebläht. Kurzum: Für Kenner*innen eine gute Ergänzung, für Neueinsteiger*innen etwas zu voraussetzungsreich. Jedoch gut geschrieben und flüssig lesbar.



Franziska Polanski
Da lernt' ich wohl, was Liebe sei Richard Wagners Hunde
Implizit Verlag
Taschenbuch
200 Seiten, 48 Abbildungen, 24,80 €
ISBN 978-3-00-057808-3

Buchprojekt

Anarcha-Feminismus im deutschsprachigen Raum

Wir, die Gruppen *Lila Lautstark* aus Dortmund und *about:fem* aus Köln sowie Einzelpersonen, geben zusammen ein Buch zum Thema Anarcha-Feminismus heraus. Das Projekt entstand auf Initiative des Verlags *Edition Assemblage*, losgetreten durch die Einschätzung, dass im deutschsprachigen Raum Anarcha-Feminismus in den letzten Jahren wieder eine größere Rolle spielt, es aber noch nicht viel Literatur zum Thema gibt. Mit dem Buch wollen wir einen Einblick in aktuelle Diskussionen und Praktiken geben und einen Eindruck vermitteln, was Anarcha-Feminismus ist und sein kann. Dabei ist uns wichtig, dass das Buch einerseits inhaltlich spannend und anspruchsvoll ist, auch für Menschen, die sich schon lange mit dem Thema beschäftigen, andererseits wollen wir auch Leuten einen Zugang verschaffen, denen das Thema völlig neu ist.

Das Buch setzt sich aus diversen Beiträgen zusammen, die von verschiedenen Menschen geschrieben wurden/werden. Wir versuchen möglichst viele einzubinden, damit nicht nur die Meinung einzelner Personen den Anarcha-Feminismus definieren, sondern die Breite der Bewegung und ihrer Widersprüche dargestellt wird. Wichtig ist uns dabei, dass die Texte so geschrieben werden, dass auch Menschen sie verstehen können, die weder einen akademischen Hintergrund haben, noch sich vorher mit politischen Themen beschäftigt haben. Die Beitragsformen sind unterschiedlich: Theoretisch-sachliche Texte, Comics, Erfahrungsberichte, Gedichte, gemalte oder fotografierte Bilder und so weiter. Wir versuchen dabei, mit den Autor*innen in Dialog zu treten, vor allem wenn es Meinungsverschiedenheiten gibt, um auf ein Ergebnis zu kommen, mit dem alle zufrieden sind. Falls das nicht möglich ist, drucken wir verschiedene Meinungen zu den Themen ab und zeigen die Streitpunkte auf.

Die Themen sind so breit gefächert wie es nötig ist beim Anarchismus und Feminismus. Bisher haben wir unter anderem zu folgenden Themen fertige Texte: Mutter*schaft und Aktivismus, Klassismus, Cis-Seximus, Sexualisierte Gewalt, Knast, Essstörungen. Eine Liste noch offener Themen findet ihr auf unserer Website.

Bis Ende Februar 2019 sind noch Einreichungen möglich, also lasst euch die Chance nicht entgehen, wenn ihr was zu dem Buch beitragen wollt!

Wenn ihr uns finanziell unterstützen könnt, freuen wir uns über Spenden an folgendes Konto:

Empfänger: Subtile Unruhe
IBAN: DE47 8306 5408 0004 9586 16
BIC: GENODEF1SLR
Verwendungszweck: "afem buchprojekt"
(Bitte unbedingt angeben!)

Mehr Infos:
afembuchprojekt.noblogs.org
afem-buchprojekt@riseup.net

EUROTIER IN HANNOVER: CLIMATE & JUSTICE GAMES

» von Animal Climate Action (AniCA)

Nach Paris, Amsterdam, Basel und Wien fanden mit den *Climate & Justice Games* Klimaspiele nun erstmals auch in Hannover statt. Anlass war die Messe EuroTier, einer der bedeutungsvollsten Treffpunkte für Akteur*innen aus der Tierproduktion und Landwirtschaft. Das Spielfeld der Games war die Stadt, mit all ihren Aktionszielen. Davon gab es auf dem Spielplan auch einiges für Gruppen, die ihren Schwerpunkt in feministischer oder antirassistischer Arbeit sehen, wie Primark, die AfD, die Ausländerbehörde oder die Wohnungsbaugenossenschaft Gartenheim.

Die EuroTier findet alle zwei Jahre auf dem Messegelände in Hannover statt – zuletzt vom 13. bis 16. November 2018. Sie wird als die „Leitmesse für Tierhaltungs-Profis“ beworben und ist damit einer der bedeutungsvollsten Treffpunkte für Akteur*innen aus der Tierproduktion und Landwirtschaft, aus vor- und nachgelagerten Branchen sowie Politik und Verwaltung. Das Publikum besteht überwiegend aus Manager*innen und Angestellten der weltweit größten Tierausbeutungskonzerne und deren Zulieferbetrieben sowie aus Bäuer*innen der Tierindustrie. Aussteller*innen sind Firmen aus den unterschiedlichsten Branchen. Ins Auge fallen jedoch internationale Konzerne: Da werden etwa komplette, schlüsselfertige, digitalisierte Ställe angeboten. Auch Anbieter für Futtermittel, inklusive chemischer Additive und Pharmaprodukte sind präsent. Prominenz aus Politik, Verwaltung und Wirtschaft lassen sich ebenfalls blicken. Auf der letzten Messe gab es wieder über 2.000 Aussteller*innen. An Messeständen sowie auf Fachveranstaltungen und Tagungen konnten sich rund 155.000 Besucher*innen über „die neuesten Trends und Innovationen im Bereich Tierhaltung, Management und Dienstleistungen“ informieren. In Tiershows wurden Tiere als Produktionsmittel präsentiert sowie das neueste Equipment für die Massentierhaltung vorgeführt. Auf dieser Messe wurde die Ausbeutung von Tieren und Umwelt regelrecht zelebriert; die Konsequenzen von Tierproduktion für Mensch, Tier, Umwelt und Klima wurden ausgeblendet und verschleiert.

Nachdem wir von *Animal Climate Action* bereits vor zwei Jahren gemeinsam mit anderen Gruppen eine Demonstration gegen die EuroTier durchführten, haben wir dieses Mal mit den *Climate & Justice Games* („Klima- und Gerechtigkeits-Spiele“) Kleingruppen dazu eingeladen, in vielfältigen Aktionen gegen die EuroTier aktiv zu werden. Um deutlich zu machen, dass die Ausbeutung von Menschen, Tieren und der Natur nicht losgelöst voneinander zu betrachten ist, und um die gemeinsamen Kämpfe von linken und sozialen Bewegungen zu stärken, haben wir dabei Klima und Gerechtigkeit gleichermaßen in den Fokus gerückt. Daher boten die *Climate & Justice Games* die Möglichkeit, auch weitere Orte und Akteur*innen, die für den Klimawandel, soziale Ungerechtigkeit und Tierausbeutung stehen, aufzuzeigen und zu stören.

Denn: Die Tierproduktion ist nur ein Symptom eines insgesamt ungerechten und destruktiven Systems, in welchem Leben und



Aktivist*innen stören einen Vortrag des Messe-Veranstalters.

Freiheit von Menschen und anderen Tieren Profit- und Machtinteressen der Herrschenden untergeordnet und Solidarität und Mitgefühl erstickt werden. Mit den Games wollten wir den Druck für einen sozial-ökologischen Wandel erhöhen und verdeutlichen, dass Klimagerechtigkeit und Tierbefreiung nicht nur notwendig, sondern auch machbar sind! Daher richteten sich die Games nicht nur gegen die EuroTier, sondern gegen die herrschenden Verhältnisse insgesamt – Kapitalismus, institutioneller und gesellschaftlicher Rassismus, Sexismus und alle anderen Formen von Hierarchisierung.

Climate & Justice Games

Nach Paris, Amsterdam, Basel und Wien fanden mit den *Climate & Justice Games* Klimaspiele nun erstmals auch in Hannover statt. Das Spielfeld der Games war die Stadt, mit allem was es da so an interessanten Dingen gibt – gemeint waren natürlich weniger touristische Höhepunkte, sondern Aktionsziele. Davon gab es auf dem Spielplan auch einiges für Gruppen, die ihren Schwerpunkt in feministischer oder antirassistischer Arbeit sehen, wie Primark, die AfD, die Ausländerbehörde oder die Wohnungsbaugenossenschaft Gartenheim.

Zusätzlich waren alle Teilnehmenden eingeladen, den Spielplan zu erweitern und selbst Aktionsziele hinzuzufügen. Wir wollten einerseits die Hürde für eine Teilnahme an den Games senken, indem wir Rechercheergebnisse bereitstellten; andererseits sollten die Games so offen sein, dass unterschiedliche emanzipatorische Kontexte bei den Games machen können, was ihnen am meisten am Herzen liegt. Der Spielplan sollte außerdem auf die vielfältigen von uns kritisierten Ungerechtigkeiten aufmerksam machen und eine kritische Auseinandersetzung befördern.

Die Games begannen gleichzeitig mit der EuroTier am Dienstag, 13. November. Da wir der Überzeugung waren, dass es gut ist, wenn viel gleichzeitig oder in engem Zeittakt passiert, entschieden wir uns dazu, einen Kernaktionszeitraum von drei Tagen von Donnerstag bis Samstag festzulegen.

Was uns während der Games wichtig war: In unseren Aktionen ist kein Platz für Querfrontlerei und reaktionäre Ideologien. Unsere Aktionstage sind emanzipatorisch und das sollte auch in den Aktionsformen sichtbar werden.

Vorbereitungsphase

An der Vorbereitung waren drei eher kleinere Zusammenhänge beteiligt: *Animal Climate Action*, eine bundesweite Gruppe, die zu Klima und Tierproduktion arbeitet, *Animal Rights Watch* Hannover und *Zucker im Tank*, die Kleingruppenaktionen vor allem im Kohlewiderstand unterstützen. Das Bündnis ist teilweise aufgrund persönlicher Kontakte zustande gekommen, teilweise aber auch aus einem Treffen von Gruppen, die spezifisch gegen die EuroTier aktiv werden wollten und sich Anfang des Jahres 2018 getroffen hatten. Mögliche Aktionsorte wurden vorab recherchiert, Aktionskarten erstellt und die Informationen vorab auf unserer Website gesammelt. Mit einem Skillsharing-Wochenende in Hannover vom 12. bis 14. Oktober





Etwa 25 Aktionen fanden im Rahmen der Games statt.

luden wir Interessierte ein, sich gemeinsam über Aktionsformen auszutauschen. Dies fand im unabhängigen Jugendzentrum Korn (UJZ Korn) in Hannover statt, wo auch während der Games unser Infopunkt anzutreffen war. Im Kernaktionszeitraum boten wir dort neben dem Infopunkt Infrastruktur wie Küfa, einen Ermittlungsausschuss und eine Schlafplatzbörse an.

In die Zeit der Games-Vorbereitung fiel auch die geplante Novelle des niedersächsischen Polizeigesetzes. Die geplante Verschärfung des Polizeigesetzes finden wir natürlich total krass. Daher beteiligten wir uns auch an der #noNPOG-Demo in Hannover im September. Außerdem setzten wir uns intensiv mit dem aktuellen Stand des niedersächsischen Polizeigesetzes auseinander, das wir übersichtlich mit Informationen aus anderen Gesetzen in einer Rechtshilfebroschüre zusammengefasst haben.

Bericht über die Games

Es ist nicht gelogen, wenn wir schreiben, dass Anzahl und Vielfalt der Aktionen während der Games unsere Erwartungen übertroffen haben. Als bei einem Strategietreffen Anfang des Jahres 2018 die Idee zu Aktionstagen während der EuroTier-Messe aufkam, schätzten wir es als erfolgreich ein, wenn acht unterschiedliche Gruppen Aktionen durchführen würden. Nach den Games blicken wir nun auf etwa 25 Aktionen zurück: Manche wurden lange im Vorfeld geplant, waren technisch aufwendig oder klandestin, andere offen angekündigt oder wurden spontan und in einer offenen Runde geplant.

Bereits am Montag, einen Tag vor dem offiziellen Beginn der Games, veröffentlichten die Umweltschutz-Organisationen- *Robin Wood* und *Mighty Earth* die lesenswerte Studie „Raubbau für Geflügelfleisch“. Die Studie ist das Ergebnis einer umfangreichen Recherche über Schiffsbewegungen zwischen Futtermittel-Silos der Agrarkonzerne Bunge und Cargill in Amsterdam und dem Silo von Rothkötter in Haren. Cargill und Bunge werden in der Studie mit illegaler Entwaldung





Sitzblockade vor mehreren Eingangstüren der Messe

für den Sojaanbau und Menschenrechtsverletzungen in Verbindung gebracht, während Rothkötter das zweitgrößte deutsche Geflügelfleischunternehmen ist. Parallel zur Veröffentlichung der Studie kletterten Aktivist*innen von *Robin Wood* und *Mighty Earth* auf mehrere Silos von Rothkötters „Mischfutterwerk“ in Haren und entrollten ein großes Transparent mit der Aufschrift „Regenwald nicht verfüttern“.

Einen Tag später nahmen Aktivist*innen der *Kampagne gegen Tierfabriken* ebenfalls Bezug auf diese Studie und blockierten mit großen aufblasbaren Würfeln, einem Tripod und mehreren Transparenten für circa zwei Stunden die Zufahrt des Futtermittelwerks von Cargill in Salzgitter. Damit waren die Games eröffnet! In einer ereignisreichen Woche folgten weitere Aktionen des zivilen Ungehorsams gegen konkrete Akteure der Tierausbeutungsindustrie. So organisierten wir von *Animal Climate Action* mehrere Aktionen auf der EuroTier und störten unter anderem einen Vortrag des Messe-Veranstalters, der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft (DLG). Am Vormittag des letzten Messe-Tages versperrten 30 Aktivist*innen mehrere Eingangstüren der Messe in Form einer Sitzblockade.

Mehrere Aktionsgruppen nutzten das Spielfeld um die Messe und die Innenstadt Hannovers, um mit gekleisterten und ausgetauschten Plakaten, Farbbeuteln, Kunstblut und Transparenten gegen die Folgen des Kapitalismus zu protestieren und konkrete Akteure im wahrsten Sinne des Wortes zu markieren. Besonders viel mediale Aufmerksamkeit bekamen 25 Plakate, die am Mittwoch in Schaukästen ausgetauscht wurden. So schrieb beispielsweise die Hannoversche Allgemeine am 14. November: „Schnipp, schnapp, Hoden ab‘, steht auf einem Plakat, das die Aktivisten in der Marienstraße aufgehängt haben. Laut den Tierschützern soll es ‚die unerträgliche Leichtigkeit konterkarieren, mit der die Landwirtschaft eine Verlängerung der Fristen zum betäubungslosen Kastrieren fordert‘. Milliarden Ferkeln







Blockade der Zufahrt des Futtermittelwerks von Cargill in Salzgitter.

würde in Deutschland unter unvorstellbaren Schmerzen der Körper aufgeschnitten und die Hoden entnommen. ‚Dass dies überhaupt mit Gesetzen verboten werden muss, zeigt, wie verroht die Tierindustrie ist', so die Aktivisten. Sie demonstrieren für Klimaschutz und gegen die Ausbeutung von Menschen, Tieren und Natur."

Eine ausgesprochen kreative Aktionsform wählte die Gruppe *Tierfabriken Widerstand*. Am Samstag in den frühen Morgenstunden zogen sie los, um vor dem Büro der Landesvereinigung der Milchwirtschaft und dem Gebäude der CDU ein Satire-Video zu drehen, das die Gruppe noch am selben Tag über die sozialen Medien veröffentlichte. In dem Video entrollten sie ein Werbebanner vor dem CDU-Gebäude mit dem Slogan „Milch. Methan. Mehr davon!" und feierten die große Freundschaft der Partei zur Milchindustrie.

Andere Aktionen zielten darauf ab, mit Menschen in Kontakt zu kommen und sie durch Gespräche, Filme, Redebeiträge, Plakate und Straßentheater über die Ausbeutung von Menschen, Tieren und der Natur aufzuklären. Aktivist*innen der *tierbefreier Bochum* installierten einen fiktiven Tatort in der Fußgänger*innenzone Hannovers (siehe Seite 68), Aktivist*innen der Kampagne *Free the Soil* verteilten als Düngesäcke verkleidet vor einem Messeeingang blaue Pillen, die den Klimawandel vergessen lassen sollten, und protestierten damit gegen den international agierenden Kunstdüngerkonzern YARA. Viel Aufmerksamkeit konnte auch das ARIWA-Mobil erregen: Mit den darin installierten Flachbildschirmen wurden vor der Messe, am Hauptbahnhof und vor einer McDonald's-Filiale Recherchevideos aus Tierausbeutungsbetrieben gezeigt.

Auch das „blaue Team" hat zwischenzeitlich kräftig mitgemischt: Die Polizei. Einige Aktionen wurden durch sie gestört und es wurden willkürlich Leute in der Innenstadt Hannovers aufgegriffen, deren Aussehen für die Polizei auffällig erschien. Am Freitag kam es außerdem zu zwei Festnahmen. Eine wegen des Vorwurfs, durch Kreidemalen eine Sachbeschädigung begangen zu haben. Eine kontrollierte Person wurde auf die Polizeiwache gebracht, obwohl sie ihre Personalien angab. Dort wurde die Person verbal sowie körperlich gewaltvoll behandelt.

Ein Beispiel für gelungene Bündnisarbeit und die Zusammenführung verschiedener linker Kämpfe war die Demonstration „Schluss mit der EuroTier – Gerechtigkeit jetzt und hier" am letzten Aktionstag, an der sich etwa 200 Aktivist*innen beteiligten. So wurde bereits im Vorfeld organisiert, dass die Demonstration mit einer Demo für offene Grenzen („Seebrücke") und einer Gegendemo zu „Hagida", einem lokalen Pegida-Ableger, zu einer gemeinsamen Zwischenkundgebung zusammenkommt. „Die Kämpfe gegen Tierausbeutung und für offene Grenzen müssen zusammen gedacht werden" schallte es bei unserer Ankunft vom Lautsprecherwagen der Seebrücken-Demo. Zuvor brachten Aktivist*innen von *NAV-DEM* Hannover, dem Kongress der kurdischen demokratischen Gesellschaft in Europa, spontan einen Redebeitrag ein; sie solidarisierten sich mit den Anliegen der Demo und forderten die Schließung aller Schlachthäuser. Daraufhin solidarisierten sich viele Demoteilnehmer*innen mit der kurdischen Freiheitsbewegung und skandierten „Deutsche Panzer raus aus Kurdistan!".

Auch wenn wir zum Zeitpunkt des Verfassens dieses Artikels die *Climate & Justice Games* noch nicht vollständig ausgewertet haben, lassen sie sich unverkennbar als Erfolg verbuchen. Noch nie wurde die EuroTier-Messe von so vielen Akteur*innen kritisch begleitet und gestört. Wie gut es uns gelungen ist, verschiedene linke Auseinandersetzungen zusammenzubringen, ob wir mit den Aktionstagen einer Gesellschaft frei von Ausbeutung und Unterdrückung einen Schritt näher gekommen sind und was es in Zukunft zu tun gilt, darüber werden wir beraten. Wir freuen uns, wenn sich viele daran beteiligen. Schreibt uns eine Mail oder kommt zu unseren alle zwei Monate stattfindenden offenen Treffen. Die Termine sowie unseren pgp-Schlüssel findet ihr auf unserer Webseite: www.animal-climate-action.org.

Wir danken allen, die an den *Climate & Justice Games* mitgewirkt haben.



Die Internetseite der Games mit ausführlichen Berichten zu allen Aktionen findet ihr hier: www.climate-and-justice.games

Adbusting Aktion zur EuroTier in Hannover

Aktivist*innen tauschen Werbeplakate aus

» anonym eingereicht









Aktivist*innen haben in Hannover am Mittwoch, 14.11., fünfundzwanzig Plakate in Schaukästen ausgetauscht, um auf Tierquälerei in der Landwirtschaft aufmerksam zu machen. Der Beginn der EuroTier, der größten Messe für Tierausbeutung, ist Anlass für diese Aktion.

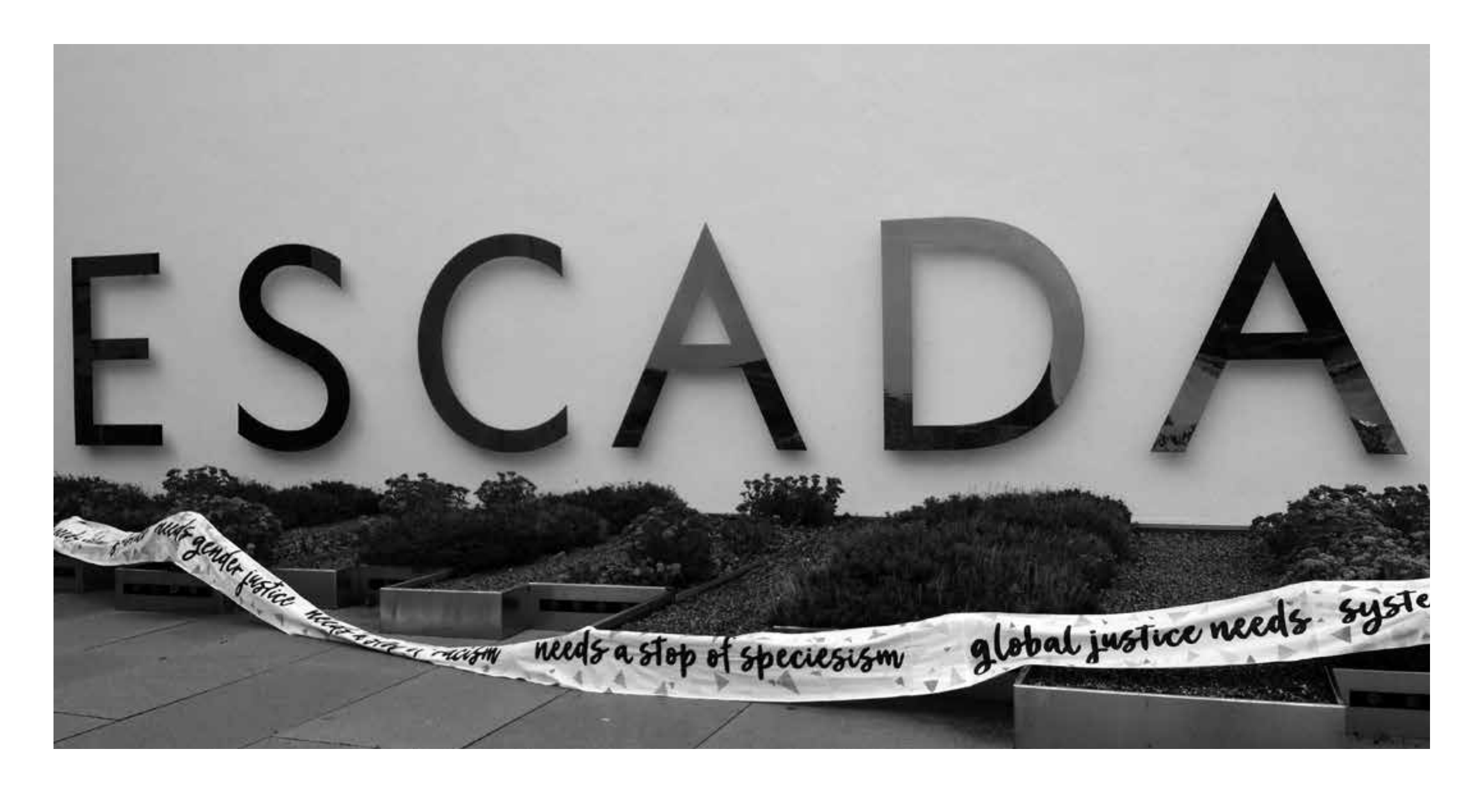
Tierschutz und Tierwohl sind in der Industrie oft verwendete Begriffe, allerdings betont die Landwirtschaft, deren Vertreter*innen, Lobbyist*innen und tierhaltende Bäuer*innen immer wieder, dass dies auch ‚bezahlbar' sein muss. Und so werden in Deutschland auch weiterhin Schweine in engen Betonbuchten, auf Spaltenboden und ihren eigenen Exkrementen, mit einer Eisenkette als Beschäftigungsmaterial gemästet. Der Profit ist das, was zählt. Einen echten ‚Tierschutz' kann es in der tierhaltenden Landwirtschaft nicht geben – echter Tierschutz wäre es, Tiere gar nicht erst für die Nahrungsmittelproduktion einzusperren und zu töten.

Das Motiv „Schnipp, schnapp, Hoden ab!" soll dabei die unerträgliche Leichtigkeit konterkarieren, mit der die Landwirtschaft eine Verlängerung der Fristen zum betäubungslosen Kastrieren fordert. Milliarden Ferkeln wurde und wird in Deutschland der Körper aufgeschnitten und die Hoden entnommen – Schmerzen, die kaum vorstellbar sind. Dass dies überhaupt mit Gesetzen verboten werden muss, zeigt, wie verroht die Tierindustrie ist. Dabei ging und sollte es bei diesen Gesetzen nicht um die Menschen gehen, die Ferkeln diese Schmerzen zufügen, sondern um die Ferkel selber. Mit einer Verzögerungstaktik hat die Landwirtschaft nun sogar eine Fristverlängerung um zwei Jahre erstreiten können – Millionen Ferkel werden darunter leiden. Wahrscheinlich nur, damit nach Ablauf dieser Frist wieder skandiert werden kann, dass es keine andere Lösung gäbe.

Eine tierhaltende Landwirtschaft, die tatsächlich den Lebenswillen, die grundlegenden moralischen Rechte der Tiere und ihre Bedürfnisse respektiert, ist nicht denkbar. Daher fordern die Aktivist*innen, die diese Aktion durchgeführt haben, die generelle Abkehr von der Produktion tierischer Lebensmittel. Stattdessen könnte eine bio-vegane Landwirtschaft die Menschen ernähren, ohne dass Tiere vorsätzlich leiden und sterben müssen.

Starker Start der Herbstproteste gegen ESCADAs Pelzhandel!

In mehreren Städten fanden Kundgebungen und andere Aktionen statt.



Die *Offensive gegen die Pelzindustrie* (OGPI) rief für den Herbst und Winter 2018 zu Protesten gegen das Luxusmodeunternehmen ESCADA auf. ESCADA war von 2007 bis 2010 mit einer vehementen Anti-Pelz-Kampagne konfrontiert und beendete daraufhin den Pelzhandel. 2017 wurden beim regelmäßigen Pelzcheck erstmals wieder Echtpelzprodukte bei ESCADA gefunden, unter anderem Kragen aus Fuchsfell und Marderhundfell.

Den Anfang machte das Aktionswochenende am 31. August und 1. September 2018 und weitere Proteste folgten. Auch online beschwerten sich viele Aktivist_innen beim Unternehmen über den Wiedereinstieg in den Pelzhandel.

Aktionswochenende: Berlin, Hamburg, München und Münster

„Die *Berliner Tierbefreiungs Aktion* (BerTA) folgte dem Aufruf der *Offensive gegen die Pelzindustrie* und protestierte heute vor der ESCADA-Filiale in der Berliner Friedrichstraße gegen den Pelzhandel des Modelabels."

In Hamburg fanden Freitag und Samstag Proteste vor der dortigen ESCADA-Filiale statt. Mit ungefähr 20 Personen wurde den Mitarbeiter_innen und Passant_innen freitags mitgeteilt, dass der Wiedereinstieg nicht hingenommen werden wird. Samstag fanden sich 50 Aktivist_innen zusammen, um nach einer lautstarken Demo durch die Innenstadt vor der Filiale zu enden. Dort fand noch eine einstündige Kundgebung statt mit „vielen Redebeiträgen unter anderem von einem mexikanischen Tierrechtsaktivisten".

In München fand die Kundgebung vor der ESCADA-Filiale in der Maximilianstraße statt. „Trotz des Dauernieselregens war das Interesse der Passant_innen beachtlich." Vor dem ESCADA-Hauptquartier in München-Aschheim fand eine weitere Kundgebung statt und es wurde ein aussagekräftiges Transparent ausgelegt. „global justice needs system change – needs climate justice needs gender – justice needs a stop of racism – needs a stop of speciesism– global justice need system change – it won‘t work with capitalism". Passenderweise erinnern die Blumenbeete vor dem Firmensitz an Gräber.

Auch ohne ESCADA-Filiale vor Ort: Flyern in Hannover, Leipzig und Köln

Auch in Städten, in denen es keine ESCADA-Filiale (mehr) gibt, fanden sich Aktivist_innen zusammen, um über die blutigen Hintergründe der Pelzindustrie zu informieren und verteilten dabei auch ESCADA-Flyer, die auch weiterhin auf der Homepage[1] zum Download zur Verfügung stehen.

In Hannover und Köln wurden die Flyer an Passant_innen verteilt und diese aufgefordert, sich bei dem Unternehmen direkt zu beschweren. In Hannover fand das Verteilen vor Mäntelhaus Kaiser statt, das auch ESCADA-Bekleidung verkauft. „Die Passantinnen und Passanten reagierten positiv und mit großem Interesse auf die Flyer. Eine Frau sagte: „Pelz kommt für mich eh nicht in Frage." Weitere Reaktionen zeigten ebenfalls, dass die Mehrheit der Öffentlichkeit klar gegen den Pelzverkauf ist." In Leipzig fand eine Trauerkundgebung vor BREUNINGER statt, einem Modehaus, das unter anderem

auch ESCADA-Produkte verkauft sowie andere Pelzwaren. „Ein Dutzend Aktivist_innen legten Blumen und einen Kranz nieder, entzündeten Kerzen und hielten Bilder von sogenannten Pelztieren.“



Kundgebung im Rahmen des Aktionswochenendes in Münster

Online-Proteste: Überall und immerzu

Unter beinahe jedem Foto, das auf der offiziellen ESCADA-Facebookseite gepostet wird, finden sich Kommentare, die das Unternehmen auffordern, den Pelzhandel wieder einzustellen. Derartige kritische Kommentare werden immer wieder vom Seitenadmin versteckt, weshalb wichtig ist, weiterhin zu kommentieren. ESCADA möchte ein sauberes Images. Immer wieder darauf hinzuweisen, das Blut an ihrer Kleidung erschwert das Vertuschen der Gewalt gegen Tiere. Also auch hier: Weiter kommentieren, kritisieren, auffordern und anklagen!

Weitere Proteste: Berlin, Frankfurt a.M., Hamburg und Wien

Am 15. September fanden Kundgebungen in Frankfurt und Wien statt. *Tierrechte Gießen* und die *Animal Liberators Frankfurt* demonstrierten gemeinsam vor ESCADA und anschließend bei Nestlé. „Danke an alle Aktivist_innen, die sich heute die Zeit genommen haben, diesen Unternehmen zu zeigen, wie unbequem rücksichtslose Profitgier sein kann!!“

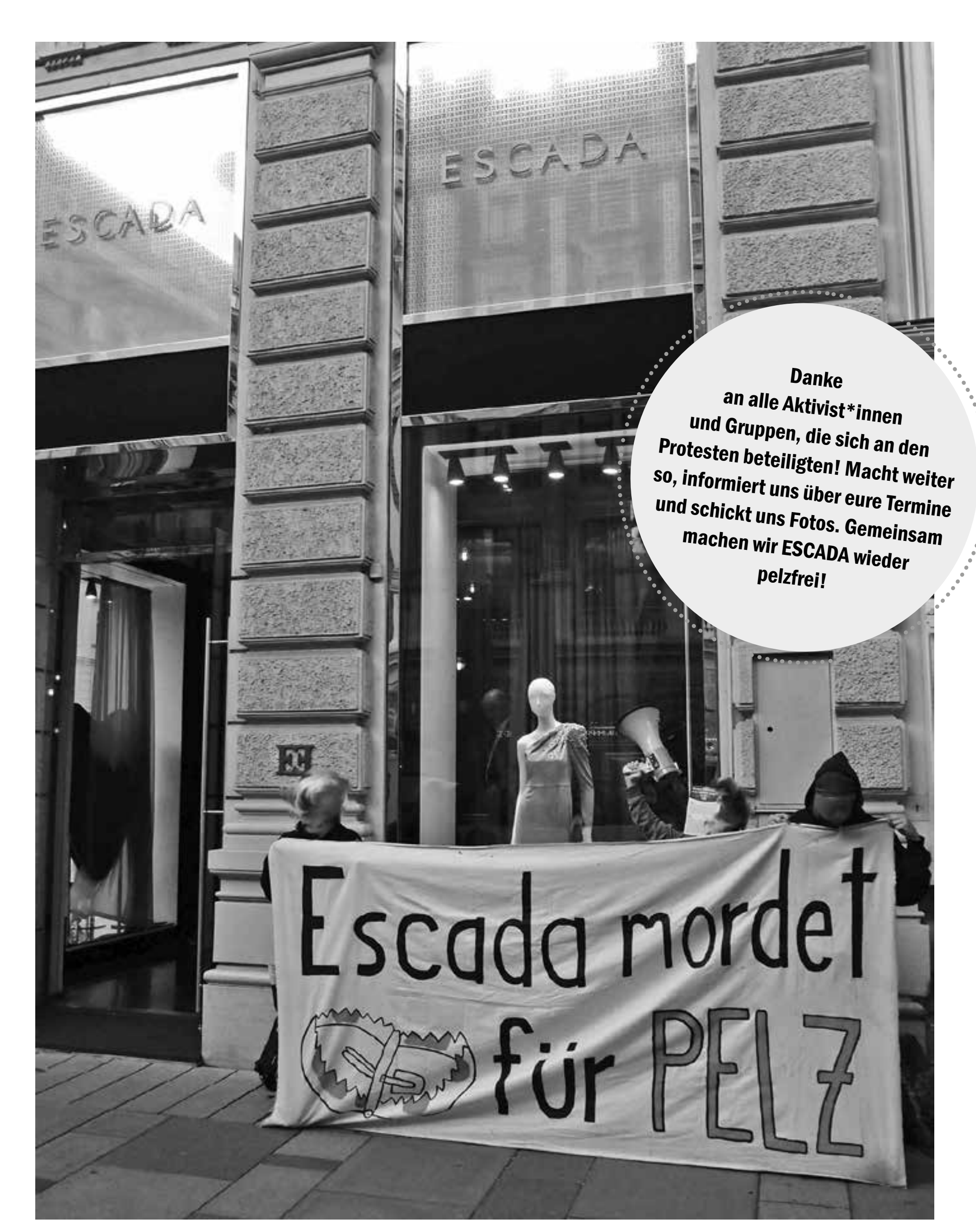
In Österreich protestierten Aktivist_innen vor der ESCADA-Filiale in der Wiener Innenstadt und verteilten Flugblätter.

Am 22. September protestierten Aktivist_innen ein weiteres Mal in Hamburg. „Wir wollen ESCADA zeigen, was es heißt, als pelzfreies Unternehmen wieder in das blutige Geschäft einzusteigen!“ Und auch im Münster fand am 27. Oktober in Begleitung eines Fernsehteams vom WDR „Escada Pelzfrei #2“ statt und in Berlin wird regelmäßig vor der dortigen Filiale protestiert.

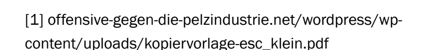
Dies war erst der Anfang!

Um mit einem Zitat aus dem Aktionsbericht aus München zu schließen: „Die Proteste werden wir so lange wiederholen, bis ESCADA alle Pelze aus ihrem Sortiment nehmen wird.“

Nach dem Redaktionsschluss fanden die nächsten koordinierten, interantionalen Aktionstage Anfang November statt und es wird weitergehen.



Kundgebung vor ESCADA in Wien


[1] offensive-gegen-die-pelzindustrie.net/wordpress/wp-content/uploads/kopiervorlage-esc_klein.pdf

ESCADAs Weihnachtsgeschäft mit Pelz vermiesen!

Aufruf zu den Winteraktionstagen vom 20. bis 24. Dezember 2018

In der Vorweihnachtszeit hofft der Handel auf den größten Umsatz des Jahres. Kund_innen strömen in die Geschäfte, um Geschenke zu kaufen. Die perfekte Zeit, um Passant_innen über die Hintergründe der Pelzindustrie aufzuklären und die Unternehmen anzuprangern, die versuchen, mit dem Fell ermordeter Individuen Profit zu machen. Dieses Jahr ruft die *Offensive gegen die Pelzindustrie* (OGPI) an erster Stelle dazu auf, gegen die Pelzpolitik ESCADAs zu protestieren. Nachdem ESCADA 2010 nach einer dreijährigen Kampagne aus dem Pelzhandel ausstieg, fanden sich 2017 wieder Waren mit Echtpelz im Sortiment des Luxusmodekonzerns. Seitdem fanden zahlreiche Proteste vor den Filialen und online statt, doch das Unternehmen reagierte bisher nicht. Setzen wir vom 20. bis 24. Dezember noch einen drauf und machen ESCADA deutlich, dass die Tierrechts- und Tierbefreiungsbewegung auch weiterhin kämpferisch ist. Proteste können vor ESCADA-Filialen oder anderen Geschäften, die Produkte von ESCADA führen, stattfinden, ebenso wie online oder per E-Mail.

ESCADA-Filialen:

Deutschland:
Baden-Baden, Berlin, Düsseldorf, Frankfurt a.M., Hamburg, Ingolstadt, Kassel, Metzingen, München, Münster, Neumünster, Stuttgart, Wertheim, Zweibrücken.

Österreich & Schweiz:
Parndorf, Salzburg-Wals, Wien, Genf, Mendrisio, St. Moritz, Zürich.

E-Mail-Adressen inter. für Kundenservice et cetera:

- service.us@store.escada.com
- be@service.escada.com
- fr@service.escada.com
- ie@service.escada.com
- it@service.escada.com
- lu@service.escada.com
- mc@service.escada.com
- nl@service.escada.com
- at@service.escada.com
- es@service.escada.com
- uk@service.escada.com
- eu@service.escada.com

E-Mail Public Relations (Presse):

- pr@escada.com
- press@escada.com
- marketing@escada.com
- Venetia.Hendy@escada.com
- lisa.stuhler@de.escada.com
- christina.kammermaier@de.escada.com
- info@de.escada.com (Unternehmen)
- de@service.escada.com (Customer Care)

Social Media:

Facebook:
de-de.facebook.com/ESCADA

Instagram:
www.instagram.com/escadaofficial

Twitter:
www.twitter.com/escada

Neben ESCADA verkaufen auch andere Unternehmen noch Echtpelzprodukte, wie Breuninger oder Bogner. Auch vor ihnen sollten Proteste stattfinden. Keine Ruhe für die Profiteur_innen der Tierausbeutungsindustrie!

Wenn ihr keine Filiale der oben genannten Unternehmen in der Nähe habt, protestiert bei euren regionalen pelzverkaufenden Geschäften oder kontaktiert folgende beiden Online-Shops, die aktuell Pelze im Sortiment haben:

- **COLDSEASON:**
  coldseason.de | kontakt@coldseason.de
  Tel: +49(0)221/16539800
- **YANCOR:**
  yancor.com | info@yancor.com
  Tel: +49(0)6221/7534228

Bis jeder Käfig leer steht!







Schickt Infos zu geplanten Protesten und Aktionsberichte bitte an die OGPI (info@offensive-gegen-die-pelzindustrie.net).



Nach Nerzbefreiung schließt Nerzfarm

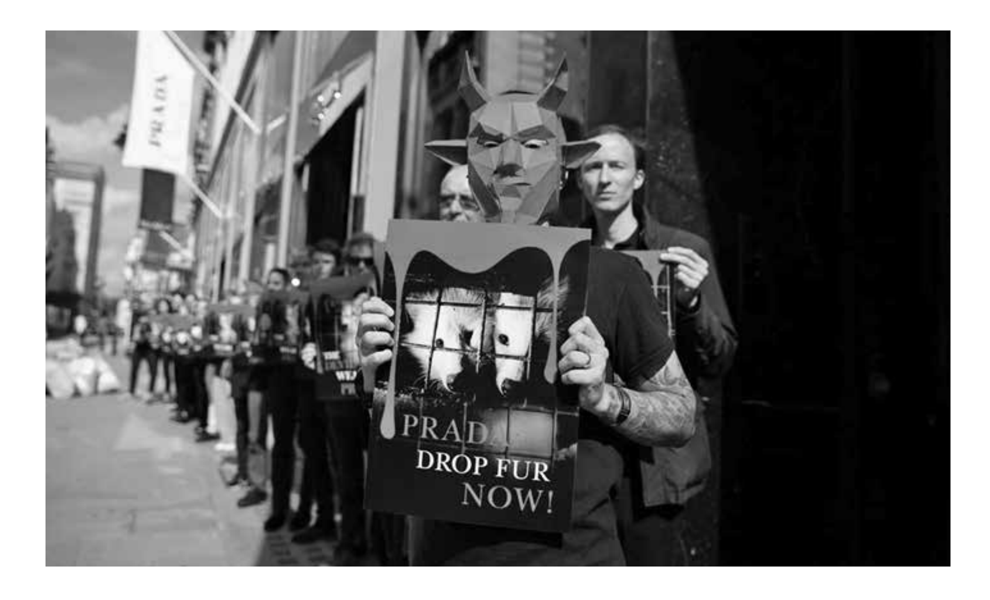
(ogpi) Drei Wochen, nachdem in Hjo, einem Ort in Schweden, tausende Nerze von einer dortigen Farm befreit wurden, hat sich der Betreiber entschlossen, die Farm endgültig zu schließen. Die Nerzfarm war seit Jahren Ziel von Aktivist_innen.

Breuninger pelzfrei?

(mr) Mitte Oktober veröffentlichte *Das Deutsche Tierschutzbüro e.V.* (DTB), dass das Unternehmen Breuninger bis 2020 keine Echtpelze mehr im Sortiment führen wird. Das DTB hatte im November 2017 eine Kampagne gegen Breuninger gestartet, aber auch andere Aktivist_innen und Gruppen protestierten vor den Breuningerfilialen. Weshalb das Unternehmen eine solch lange Übergangszeit plant, wurde nicht kommuniziert und scheint für das DTB auch kein Problem zu sein. Breuninger führt auch ESCADA-Artikel, was somit hoffentlich eine Signalwirkung in Richtung des Luxusmodekonzerns hat. Neben Breuninger war auch immer Bogner Ziel von Protesten, die jetzt wieder intensiviert werden könnten.

Aktuelle Aufnahmen aus Litauen

(ogpi) Während des Sommers 2018 wurden Aufnahmen in sogenannten Pelzfarmen in Litauen gemacht. Zu sehen ist unter anderem, wie ein Nerz von den Artgenoss_innen gegessen wird, während er noch lebt. Auf allen vier besuchten Farmen fanden sich schwer verletzte Tiere. Litauen exportiert rund zwei Millionen Pelze jedes Jahr, die größtenteils in anderen europäischen Ländern verwendet werden. Die *Fur Free Britain Campaign* nutzt diese Bilder, um britische Abgeordnete dazu zu bewegen, ein Pelzverbot im gesamten Königreich umzusetzen.



PRADA-Kampagne gestartet

(mr) *Open Cages* starteten im September 2018 eine Kampagne gegen das italienische Luxusmodeunternehmen PRADA und fordern es auf, auf Echtpelz zu verzichten. Sie protestierten unter anderem vor dem Hauptquartier in London.

Los Angeles und London Fashion Week pelzfrei

(ogpi) Los Angeles ist bereits die vierte Stadt in den USA, die den Verkauf von Echtpelzwaren verbieten wird. Und somit auch die größte, neben West-Hollywood, San Fransisco und Berkely. In zwei Jahren wird es illegal sein, in der Stadt Echtpelz zu verkaufen. Mal sehen, was dann Modeunternehmen wie ESCADA und Bogner machen. Auch die diesjährige London Fashion Week im September war pelzfrei, nachdem kein_e Designer_in teilnahm, die Echtpelz in den Kollektionen verwendete. Vielleicht gibt es ebenfalls einen Zusammenhang mit den gestiegenen Antipelzprotesten während der Modewoche. 2016 protestierten noch 25 Menschen gegen die Verwendung von Echtpelz, 2017 waren es bereits 250 Aktivist_innen.



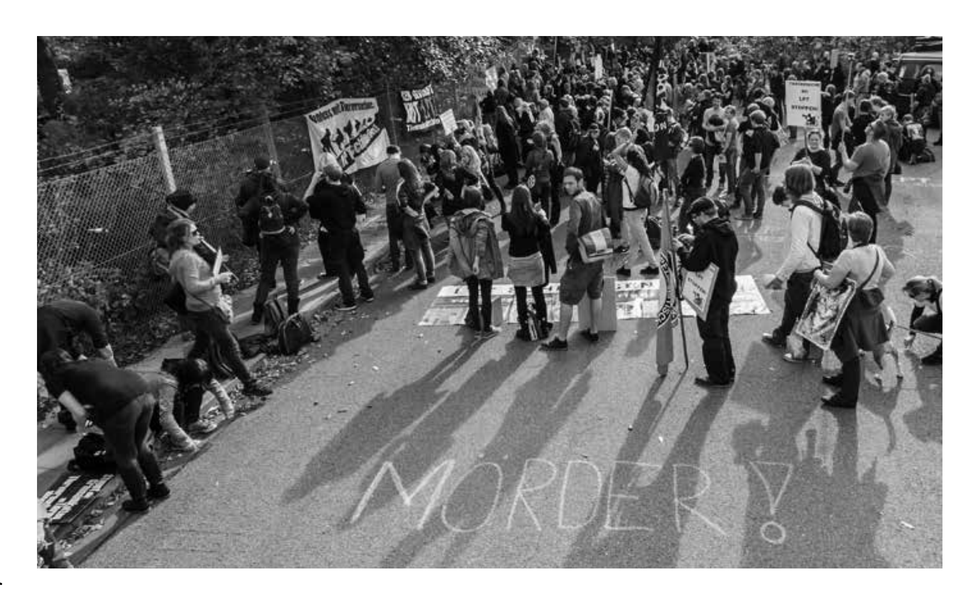
Aktivistinnen blockieren die Zufahrt zu LPT

Großdemo gegen Tierversuche in Hamburg

Die Kampagne LPT-Schließen verabschiedet sich

Im Sommer 2013 startete die Kampagne *LPT-Schließen* mit einem kraftvollen Demonstrationszug zum Hauptsitz des Tierversuchslabors LPT in Hamburg. Seitdem wurden hunderte unterschiedlicher Protestaktionen auf die Beine gestellt, die deutlich gemacht haben, dass Tierversuche nicht akzeptiert werden. Dennoch haben wir, die Kampagne *LPT-Schließen*, uns dazu entschlossen, unsere Energie fortan auf andere Bereiche der Ausbeutung von Tieren zu fokussieren. Warum wir uns zu diesem Schritt entschlossen haben, möchten wir im Folgenden erläutern.

Wir haben die Kampagne *LPT-Schließen* vor dem Hintergrund mehrerer, bereits aktiver Kampagnen gegen Tierversuche gestartet. Es gab zu diesem Zeitpunkt bereits große Erfolge zu verzeichnen, etwa gegen zahlreiche Fluggesellschaften, die nach Protesten den Transport sogenannter Versuchstiere beendeten. Auch die erfolgreiche Kampagne gegen die italienische „Versuchshunde"-Zucht Green Hill, in deren Rahmen es zu Massendemonstrationen und einer offenen Befreiungsaktion kam, waren eine wichtige Motivation für die Kampagne *LPT-Schließen*. Das Ziel unserer Kampagne war es, als Teil dieser internationalen Bewegung gegen Tierversuche den Druck auf die unterschiedlichen Schaltstellen der Versuchsindustrie – also Labore, Zuchtunternehmen und Logistik – weiter zu erhöhen. Allerdings haben sich diese Rahmenbedingungen verändert: Viele internationale Kampagnen wurden eingestellt; die Tierbefreiungsbewegung hat sich zunehmend anderen Themenschwerpunkten gewidmet.



Rückblickend müssen wir zudem feststellen, dass eine von uns erhoffte Breitenwirkung der Kampagne ausgeblieben ist. Eine Schwierigkeit der Kampagne war sicherlich, dass es keine Undercover-Aufnahmen aus dem Labor gab. In anderen Fällen, wie bei Covance in Münster oder Huntingdon Life Sciences in England und den USA, haben Aufnahmen aus den Laboren dazu geführt, dass die Öffentlichkeit aufgerüttelt wurde und sich viele weitere Menschen den Protesten angeschlossen haben. Auch blieb die Kampagne *LPT-Schließen* im Wesentlichen lokal auf Hamburg begrenzt. Ein weiteres Problem ist, dass die Politik sich weiterhin sträubt gegen Tierversuche vorzugehen. Stattdessen verstecken sich Politiker_innen hinter gesetzlichen Vorgaben. Solange diese eingehalten werden, bleibt die Industrie unbehelligt, obwohl die Politik die Möglichkeit hätte, eine Kehrtwende in der Forschung anzustoßen.

Trotz dieser Widrigkeiten haben wir gemeinsam viel erreicht. Zu Beginn der Kampagne hatten wir uns drei Hauptziele gesetzt: Unmittelbaren Druck auf LPT auszuüben, Tierbefreiungspositionen in die Öffentlichkeit zu tragen und der Bewegung gegen Tierversuche zu vermitteln sowie aktivistische Strukturen gegen Tierausbeutung aufzubauen und zu stärken.

Den Druck hat LPT deutlich zu spüren bekommen! Das Unternehmen hat sich noch weiter von der Öffentlichkeit abgeschottet: Der Homepagezugang wurde beschränkt, Zäune und Sichtbarrieren wurden installiert und verstärkt, die Kameraüberwachung intensiviert. Zur inhaltlichen Verteidigung hat das Unternehmen Propagandaplakate an den Zaun geheftet, die den Eindruck vermitteln sollten, LPT bekämpfe den Ebolavirus. Mit unserer umfangreichen Hintergrundbroschüre und der von uns initiierten Großen Anfrage an den Hamburger Senat konnten wir diese Darstellung korrigieren und LPT als Auftragslabor entlarven, das vor allem Giftigkeitsversuche für Pharma- und Chemiekonzerne durchführt. Ankettaktionen, Homedemos bei Firmenchef Leuschner, Proteste gegen Geschäftspartner_innen und nicht zuletzt die regelmäßigen Protestaktionen vor den Laboren haben LPT gehörig unter Druck gesetzt!

Es war uns immer ein wichtiges Anliegen, unsere Kritik an Tierversuchen in eine allgemeine Kritik an der Ausbeutung der Tiere einzubetten. So haben wir offen das Gespräch mit Tierversuchsgegner_innen gesucht, die sich bisher noch nicht mit anderen Formen





Beagle in der Außenanlage von LPT in Mienenbüttel

der Gewalt an Tieren beschäftigt hatten. Unserer Einschätzung nach hatten wir damit Erfolg und konnten dazu beitragen, dass die Aktionen gegen Tierversuche in Hamburg Teil der Tierrechts- und Tierbefreiungsbewegung sind. Die Kampagne hat zudem große mediale Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Auch gegenüber der Presse haben wir stets unsere umfassende Kritik an der Tierausbeutung betont. Es wurde deutlich, dass wir nicht für eine bessere Behandlung der Tiere, sondern für ihre Befreiung und die Beendigung von Gewalt und Ausbeutung auf die Straße gehen.

Es war uns immer ein wichtiges Anliegen, unsere Kritik an Tierversuchen in eine allgemeine Kritik an der Ausbeutung der Tiere einzubetten.

Ein großer Erfolg war für uns darüber hinaus, dass sich im Kontext der Kampagne viele Menschen in und um Hamburg zusammengeschlossen haben, um selbstständig und mit einem beeindruckenden Engagement gegen LPT zu protestieren. Wir alle konnten durch die Kampagne viel lernen und die gewachsenen Strukturen der Hamburger Tierrechtsbewegung werden auch in Zukunft effektiv und schlagkräftig gemeinsam für die Befreiung der Tiere kämpfen! Nur schwer ließ sich allerdings die Neugrabener Bevölkerung mobilisieren. Einige Anwohner_innen stellten Protestschilder in ihre Gärten und es gab Unterstützung für unsere Proteste. Enttäuscht mussten wir jedoch zur Kenntnis nehmen, dass ein großer Teil der Anwohner_innen die Proteste gleichgültig zur Kenntnis nahm oder die Ruhe einer Nachbarschaft ohne Tierversuchslabor vorzog.

Insgesamt sind wir also zufrieden mit dem, was die Kampagne erreicht hat! Dennoch: Um den mörderischen Betrieb des Unternehmens zu beenden, hat all' das leider (noch) nicht gereicht. Dazu sind eine stärkere Breitenwirkung, eine überregionale Mobilisierung und mehr Ziviler Ungehorsam, mehr Unberechenbarkeit des Protests und ein effektiveres Angehen von Zulieferbetrieben nötig. Dies umzusetzen würde jedoch notwendigerweise zu Lasten anderer Projekte gehen. Wir halten es daher für strategisch klüger, diese Ressourcen zunächst in andere Bereiche unserer politischen Arbeit zu investieren. In den letzten Jahren hat die Diskussion über landwirtschaftliche Tierausbeutung zunehmende gesellschaftliche Relevanz erhalten. Auch große Teile der Tierrechts- und Tierbefreiungsbewegung widmen sich vermehrt diesem Themenbereich. Auch wir sind der Ansicht, dass endlich die quantitativ umfangreichste Form der Tierausbeutung – die Produktion von Tierprodukten – noch offensiver bekämpft werden muss. Die aktuellen, kontrovers geführten Diskussionen über Ernährung, Klimawandel, sozial-ökologische Gerechtigkeit und den Stellenwert von Tieren in menschlichen Gesellschaften geben uns die Hoffnung, dass wir einen Wandel hin zur Befreiung der Tiere effektiv mitgestalten können. Eine Fokussierung auf die agrarindustrielle Ausbeutung von Tieren bietet zudem die Möglichkeit der Verknüpfung unterschiedlicher politischer Kämpfe. Tierbefreiung, Klimagerechtigkeit, globale Gerechtigkeit und Arbeitskämpfe – kurz: Der Kampf gegen den Kapitalismus steht an und wir sind motiviert, diesen Kampf mitzutragen.

Das Ende der Kampagne *LPT-Schließen* bedeutet also auf keinen Fall ein Ende unseres Engagements gegen Tierausbeutung. Wir werden weiterhin daran arbeiten, die kapitalistische Ausbeutung von Tieren, Menschen und Natur zu beenden! Es gibt weiterhin viele wichtige Kampagnen der Tierbefreiungsbewegung, an denen wir uns beteiligen. Wir freuen uns, dass wir die vielen Menschen, die sich für die Kampagne engagiert haben, bei anderen Aktionen wiedersehen werden, denn schließlich eint uns der gemeinsame Kampf gegen die Tierausbeutung! Denn eins ist klar: Das „Ende" der Kampagne bedeutet mit Sicherheit keine Ruhe für die Tierausbeutungsindustrie – auch nicht für LPT! Es bedeutet auch nicht, dass LPT einfach unbehelligt weiter machen kann. Viele Augen werden weiterhin auf das Unternehmen gerichtet sein, offen sichtbar oder auch im Versteckten. Und: Die Tage der Tierversuchsindustrie sind gezählt. Wir freuen uns schon auf den letzten Countdown! 10… 9… 8…

Wir nehmen nun also Abschied von der Kampagne, um unsere Arbeit an einer anderen Stelle weiterzuführen. Es gibt noch viel zu tun und wir werden nicht lockerlassen, ehe kein Tier mehr ausgebeutet, gefangen gehalten oder ermordet wird! Packen wir es an!

„Reformismus bedeutet, bestehende Ausbeutungsverhältnisse aktuellen gesellschaftlichen Forderungen anzupassen und vermeintlich zu „verbessern“. Infolgedessen wird die Ausbeutung empfindungsfähiger Lebewesen durch veränderte Umstände und Bedingungen jedoch legitimiert und gesellschaftlich gefestigt. Die nachfolgenden Kurzmeldungen berichten von aktuellen Entwicklungen und dienen der Information. Sie sollen jedoch nicht als Zustimmung verstanden werden.“

Sonntags-Jagdverbot in Italien

(rg) Die italienische Regierung möchte der zunehmenden Zahl von Jagdunfällen mit einem Jagdverbot an Sonntagen begegnen. Auslöser war der Tod eines 18-Jährigen aus Apricale in der norditalienischen Region Ligurien, der am 30. September mit seinem Hund in einem Wald unterwegs gewesen war. Ein 29-jähriger Jäger hat ihn auf der Suche nach Wildschweinen erschossen. Das Opfer starb an einem Schuss in den Bauch, der mit einem Karabiner aus 20 Meter Entfernung abgegeben wurde. Der Hobby-Jäger wurde anschließend von der Polizei zu dem Unfall befragt. Anfang Oktober kamen weitere Details zu der Situation am Unglücksort ans Licht: Neben dem Opfer wurde von der Polizei ein Gewehr mit 50 Stück Munition sichergestellt. Gemäß einer Rekonstruktion war der junge Mann, der selbst keinen Waffenschein und Jagdausweis besaß, an jenem Sonntagmorgen als Wilderer auf der Jagd gewesen und hatte sich, wie die „amtlichen Jagdkollegen“ auf die Suche nach Wildschweinen gemacht. Aus Angst, entdeckt zu werden, hat er nicht auf die Zurufe reagiert und bliebt hinter einem Busch. Dort wurde er tödlich getroffen. Nach dem Vorfall machte Umweltminister Sergio Costa Druck auf die Regionen, die für die Festlegung der Jagdzeiten zuständig sind und forderte ab sofort jagdfreie Sonntage. Die Ex-Tourismusministerin und Forza Italia-Parlamentarierin, Michela Brambilla, drängte auf die Verabschiedung eines Gesetzesentwurfs zum Jagdverbot, der im Parlament bereits vorliegt. Die *National Animal Protection Agency* (ENPA) forderte nach dem Tod des jungen Mannes von der Regierung, die Jagdsaison 2018/2019 aus Gründen der öffentlichen Ordnung und Sicherheit sofort einzustellen. Die Zahl der Jäger_innen ist seit 2000 von 801.000 auf 570.000 gesunken. Expert_innen gehen davon aus, dass das hauptsächlich an den immer teureren Jagdlizenzen liegt. In den vergangenen zehn Jahren sind bei Jagdunfällen 218 Menschen ums Leben gekommen, 807 weitere wurden verletzt. Allein im Jahr 2018 gab es bereits 22 Todesopfer und 77 Verletzte.

Wie jedes Jahr hat der Verband der Jagdopfer in Italien, welcher seit 2007 aktiv ist, am Ende der Jagdsaison (31. Januar) ein Dossier mit den Jagdwaffen-Opfern zusammengestellt.

Die Daten für die Jagdsaison 2017/2018 sind:
- Zivile Nichtjäger_innen: 34, davon 24 verletzt und 10 Tote
- Jäger_innen: 81, davon 61 verletzt und 20 Tote
- Total: 85 Verletzte und 30 Tote.
- Drei Opfer waren minderjährig, davon zwei verletzt und eines getötet.

Die meisten Jagdunfälle ereigneten sich in der Region Kampanien im Südwesten von Italien (15 Opfer). Gefolgt von der Toskana, Lazio und Puglia. Nicht bekannt ist die Anzahl der getöteten „Haustiere“ und geschützten „Wildtiere“; darunter Wölfe, Bären und Greifvögel. Hinzu kommen gefährliche Schussabgaben unweit bewohnter Siedlungsgebiete und Tonnen von Bleirückständen der Jagdmunition auf dem Lande oder Hobby-Jäger, welche auf Tiere schießen, die vor Waldbränden flüchten.

Schächtverbot in Italien?

(rg) Anfang Oktober drang aus Italien die Nachricht herüber, dass man in Bezug auf das Thema Schächten anderen europäischen Ländern folgen möchte. In Polen, der Schweiz und den Niederlanden ist die rituelle Schlachtung von Tieren ohne Betäubung bereits verboten. Italien möchte mitziehen, angetrieben von der Rechtsaußen-Partei „Lega“ (sie ist in Italien umstritten, auch wegen ihrer Ausländerfeindlichkeit, ihre Forderung ähnelt der der AfD, die hierzulande damit wirbt, das Schächten verbieten zu wollen). Diese hat unter der Federführung von Innenminister Matteo Salvini zwei Gesetzesvorschläge vorgelegt, die die bisherigen Ausnahmen (mit der Begründung der Religionsfreiheit) aufheben sollen. Mit den neuen Regelungen solle ein Gleichgewicht zwischen kulturellen Traditionen und europäischen Normen und Werten gefunden werden, berichtete die italienische Tageszeitung „Il Giornale“. Tatsächlich dienen sie lediglich der rassistischen Diffamierung jüdischer und muslimischer Menschen.

Delfin Moby ist tot

(rg) In Nürnberg befindet sich eines der beiden letzten Delfinarien in Deutschland. Trotz anhaltender Kritik von Gegner_innen ist kein Ende der Delfinhaltung in Sicht. Im September ist im Nürnberger Tiergarten das Delfinmännchen Moby im Alter von rund 60 Jahren gestorben. Es heißt, er sei der älteste Delfin in menschlicher Gefangenschaft gewesen. Da er vor der Küste Floridas in Freiheit gefangen wurde, ist sein genaues Alter nicht bekannt. Er wurde seiner Gruppe entrissen und kam 1971 in die Frankenmetropole. Dort verbrachte er sein Leben in einem winzigen Becken mit wechselnden Artgenoss_innen. Jahrzehntelang hat er mehrmals am Tag das Publikum unterhalten müssen. Sein für ein gefangenes Tier unnatürlich hohes Alter wurde nur mit ständiger, intensiver medizinischer Betreuung erreicht. Das Delfinarium blickt auf eine lange Liste an Verlusten – 34 Tiere sind bislang dort gestorben.



Katastrophenzoo in der Eifel

» von Colin Goldner | Fotos: Archiv GAP

Mitte der 1960er kam der Kölner Textilunternehmer und Karnevalist Hans Wallpott – jahrzehntelang Präsident der „Bürgergarde blau-gold von 1904 e.V.“ – auf die Idee, sich einen Privatzoo einzurichten. Zu diesem Zwecke erwarb er das Gelände einer aufgelassenen Fischzucht im sogenannten Bierbachtal, zwei Autostunden nordwestlich von Köln (nahe der luxemburgischen Grenze), wo er seit Jahren schon seinem Hobby als Jäger nachgegangen war. In Eigenregie und ohne die geringste zoofachliche Ahnung zimmerte Wallpott ein paar Gehege und Stallungen zusammen, die er, zunächst ausschließlich für sein Privatvergnügen, mit heimischen Haus- und Wildtieren bestückte. Ab 1972 machte er das auf 30 Hektar arrondierte Gelände unter dem Namen „Tierpark Neubierbach“ der zahlenden Öffentlichkeit zugängig.

Am 25. Juni des Jahres wurde der Park – im Beisein örtlicher und regionaler Politprominenz, einschließlich des seinerzeitigen Regierungspräsidenten – feierlich eröffnet. In den Folgejahren erweiterte Wallpott seinen Tierbestand kontinuierlich, mithin um Wisente, Yaks, Alpakas, Gnus, Lamas und Kamele. Anfang der 1980er benannte er seine Tiersammlung in „Eifel-Zoo“ um, den er langfristig auf eine Stufe mit dem Kölner Zoo zu stellen gedachte. Über vor Ort gedrehte TV-Sendungen und vor allem: Über die zahllosen TV-Auftritte Wallpotts auf sämtlichen Kanälen, in denen er, immer irgendwie karnevalistisch angehaucht, den Zoodirektor und Wildtierexperten gab, erlangte der Eifel-Zoo in der Tat überregionale Bekanntheit und steigenden Publikumszuspruch.

1985 wurde das Tiersortiment um Löwen, Tiger, Jaguare und andere Exoten erweitert, gleichwohl die selbstgefertigten Gehege nicht einmal ansatzweise den seinerzeit für Zoos geltenden Haltungsvorschriften entsprachen. Hinzu kamen Affen, Bären, Präriehunde, auch Strauße, Emus, Aras, Schneeeulen und viele Arten mehr: Letztlich präsentierte Wallpott mehrere hundert Tiere – die genaue Zahl wusste er wohl selbst nicht – aus mehr als 100 Arten auf seinem Zoogelände. Das zuständige Veterinäramt erhob keinerlei Einspruch, auch dann nicht, als Wallpott völlig unkontrolliert und ohne auf Inzuchtprobleme zu achten, mit seinen Exoten zu „züchten“ begann.

Anfang Januar 2002 wurde das Zoogelände – wieder einmal – komplett überschwemmt: Nach tagelangem Dauerregen war der Bierbach, der mitten durch den Zoo fließt, zu

einem reißenden Fluss angeschwollen. Wie es im seinerzeitigen Schadensbericht des Zoos hieß, waren Wege, Zäune, Ställe und Gehege wegespült und das Zoogelände in eine „riesige Seenplatte“ verwandelt worden. Welche und wie viele Tiere in den Fluten ertrunken waren, wurde nie mitgeteilt. Auch Konsequenzen wurden nicht gezogen: Der Zoo wurde, wie jedes Mal, wenn der Bierbach über seine Ufer getreten war – was regelmäßig geschah –, mit billigstem Material und ohne jeden zootechnischen Sachverstand genauso wiederhergestellt, wie er zuvor bestanden hatte: Mitten in einem Überflutungs- beziehungsweise Rückstaugebiet, in dem eben der ständigen Hochwassergefahr wegen die jahrzehntelang dort betriebene Fischzucht aufgegeben worden war. Ernstzunehmender Hochwasserschutz, der finanziellen Mehraufwand bedeutet hätte, war zeitlebens ein Fremdwort für Wallpott. Stattdessen stattete er seinen Zoo mit immer weiteren Kinderbespaßungsanlagen aus (Parkeisenbahn, Karussells, Seilbahn, Minidorf et cetera).

Von Kragenbär angefallen

Im Sommer 2007 wurde der seinerzeit bereits 80-jährige Wallpott von einem Kragenbären, den er mehr als 20 Jahre zuvor mit der Flasche aufgezogen hatte, schwer verletzt: Das fast zwei Meter große und 170 kg schwere Tier hatte ihm einen Arm zerfetzt. Nach längerem Krankenhausaufenthalt übergab Wallpott die Leitung des Zoos an seine damals 27-jährige Tochter, die in den Zoos von Köln und Augsburg eine Ausbildung zur Tierpflegerin absolviert hatte.

Der Tochter gelang es nicht, den Zoobetrieb einigermaßen kostendeckend am Laufen zu halten, die Anlage verkam zusehends. Beschwerden von Besucher_innen über ungepflegte und verwahrloste Tiere häuften sich: Auf Portalen wie tripadvisor oder holidaycheck gab es Kommentare wie „schrecklicher Zoo“, „bin fassungslos“ oder „bleiben Sie fern“, eine Besucherin klagte, dass „der ganze Park, die Ställe und Unterstände VOLLER Ratten…….Ratten sind“ [sic!]. Das von den Missständen in Kenntnis gesetzte Veterinäramt tat, was Veterinärämter in solchen Fällen regelmäßig tun: Nämlich gar nichts. Der Zoobetrieb ging unbeanstandet weiter, während die Zustände sich immer noch weiter verschlimmerten. Dem Vernehmen nach waren für die Versorgung der rund 400 vorgehaltenen Tiere gerade einmal zwei angelernte Hilfskräfte zuständig. Ein wie auch immer geartetes Eingreifen der *Deutschen Tierparkgesellschaft* (DTG), der der Eifel-Zoo zusammen mit rund 90 weiteren Kleinzoos angehört, gab es nicht.

Am 15. Juni 2017 verstarb Hans Wallpott, der die letzten Jahre seines Lebens in einem Pflegeheim untergebracht gewesen war. Sein „Lebenswerk“, wie seine Witwe den Eifel-Zoo nannte, sollte ungeachtet des mittlerweile katastrophalen Zustandes der gesamten Anlage unter allen Umständen fortgeführt werden. Instandgesetzt oder neu investiert wurde gleichwohl nichts.

Ziemlich genau ein Jahr später, am 1. Juni 2018, trat der Bierbach erneut über seine Ufer, mit dem schlimmsten bislang zu verzeichnenden Folgen für den Zoo. Große Teile der ohnehin wenig standfesten Käfig-

Freiheit für PAVI

Ein Team des *Great Ape Project* (GAP) hatte den Eifel-Zoo nach der Flutkatastrophe besucht und in einem abseits gelegenen Käfig einen einsamen und sichtlich verstörten Pavian vorgefunden. Über den Verbleib der zuvor gehaltenen größeren Gruppe an Pavianen (sowie einer Gruppe Husarenaffen) erteilte der Zoo keine Auskunft. Es konnte insofern nicht in Erfahrung gebracht werden, ob die Tiere bei der aktuellen Überflutung des Geländes zu Tode gekommen waren oder ihre Haltung zu früherer Zeit (bei einer vorhergehenden Flut?) schon ein Ende gefunden hatte. Auch das Veterinäramt wusste nichts dazu zu sagen.

Auf Betreiben des GAP wurde der Pavian – ein 20- bis 25-jähriges weibliches Tier namens PAVI – vom zuständigen Kreisverwaltungsamt beschlagnahmt und offiziell an das GAP überstellt. Da der Zoo über keinerlei Herkunfts- oder Zuchtnachweise verfügte, mussten komplett neue Papiere ausgestellt werden. Am 12. Oktober 2018 wurde PAVI von einem Rescue Team des *Wales Ape & Monkey Sanctuary* (UK-Sektion des GAP) abgeholt und in einer 850km-nonstop-Fahrt sicher nach Südengland verbracht. Nach Ablauf der gesetzlich vorgeschriebenen Quarantänezeit wird sie mit den anderen Pavianen im Waliser Affenrefugium zusammengeführt.



Von oben links: PAVIs „Innengehege“ | PAVI vor der Abreise nach Wales Rescue Ambulance | Unter Narkose



Absurd kleines Außengehege

anlagen und Stallungen wurden schwer beschädigt, viele restlos zerstört. Der Schaden an Wegen, Brücken und Bauten, wie der Zoo in einer ersten Pressemeldung verlautbarte, gehe „mindestens in die Hunderttausende.“ Welche und wie viele Tiere ertrunken oder von Treibgut erdrückt oder erschlagen worden waren, teilte man wie üblich nicht mit. In besagter Presseerklärung war lediglich die Rede davon, es habe das „Hochwasser etliche Tiere in den Tod gerissen.“ Erst sehr viel später räumte man ein, dass tatsächlich „viele sich nicht vor den Fluten retten konnten“: Von zuvor mehreren hundert Tieren waren nur ein paar Dutzend übriggeblieben.

Während der Flutkatastrophe machte die Meldung die Runde, die fünf Großkatzen des Zoos – je zwei Löwen und Tiger sowie ein Jaguar – seien nicht auffindbar und wohl aus ihren Gehegen entkommen. Die Behörden forderten die Einwohner_innen des Landkreises über Radio und Lautsprecherdurchsagen auf, ihre Wohnungen und Häuser nicht zu verlassen. Zugleich machte sich ein Großaufgebot aus Polizei und örtlicher Jägerschaft auf die Suche nach den Tieren, die gleichwohl mit Hilfe einer Drohne in ihren überfluteten Gehegen geortet werden konnten: Sie hatten sich auf höher gelegene Kletterelemente gerettet. „Am Ende“, so Seniorchefin Wallpott, „hatten sie nur noch ein Stückchen Kopffreiheit bis zur Decke, wo sie noch Luft holen konnten.“

Weniger Glück hatte Kragenbär MIKE, eben jener Bär, der zehn Jahre zuvor Zoodirektor Wallpott schwer verletzt hatte. MIKE war aus seinem Gehege entwichen, dessen Gitterzäune von den Wassermassen weggedrückt worden waren. Der Bär stand orientierungslos auf einem höher gelegenen Besucherweg herum, wo er von einem der herbeigerufenen Jäger ohne Umschweife erschossen wurde. Wie die Zooleitung tags darauf mitteilte, habe man sich bewusst gegen eine Betäubung des Bären entschieden: Die Wassermassen seien so reißend gewesen, dass er „elendig ertrunken“ wäre, hätte man ihn zu narkotisieren versucht; daher habe es keinen anderen Ausweg gegeben, als ihn zu erschießen. Tatsächlich steht zu bezweifeln, dass der Eifel-Zoo überhaupt ein Betäubungsgewehr zur Verfügung gehabt hätte.

Was nun?

Wer gedacht oder gehofft hatte, dass der Zoo nach der neuerlichen Überschwemmungskatastrophe endlich aufgelöst würde, sah sich getäuscht. Schon wenige Tage nach Rückgang des Wassers wurde mit ersten Instandsetzungsmaßnahmen begonnen, kurze Zeit später wurde neu eröffnet. Unter der Regie eines eigens dazu abgestellten „Eventmanagers“ soll ein völlig neues Zookonzept entwickelt werden, das sich auf heimische und nordamerikanische Wildtiere beschränkt (die, da sie keine Warmhäuser benötigen, kostengünstig einfach ins Gelände gestellt werden können). Was mit den fünf Großkatzen geschehen soll, ist noch völlig offen, angeblich sollen sie in anderen Zoos untergebracht werden. Es gilt insofern, ein wachsames Auge auf den Zoo zu halten, so dass die Katzen nicht nach China verscherbelt werden, wie dies in der Vergangenheit dutzendfach aus deutschen Zoos heraus gemacht wurde.

Drastischer Besucherrückgang in den Zoos

(cg) Laut dpa-Meldung vom 23. September 2018 gehen die Besuchszahlen in den deutschen Zoos weiterhin und teils drastisch zurück. Im Zoo Hannover etwa lagen im Juli 2018 die Zahlen 20 Prozent (!) unter denen des Vergleichsmonats im Jahr davor. Den gleichen Verlust verzeichnete der Zoo Heidelberg. Auch in den von dpa befragten Zoos von Bad Pyrmont, Bremerhaven, Nordhorn und Walsrode (Vogelpark) gab es massive Rückgänge.

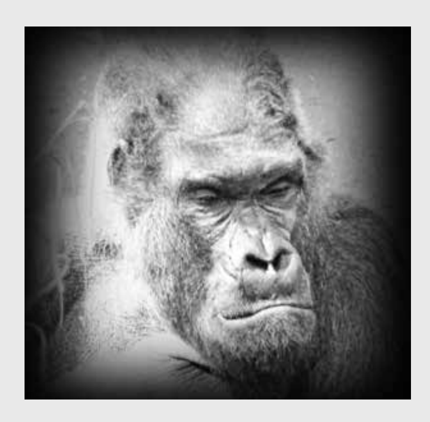
Ludwig-Heck-Schule umbenannt

(cg) Heimlich, still und leise wurde die Berliner Ludwig Heck-Grundschule, benannt seit den 1950ern nach dem langjährigen Direktor des Berliner Zoos und NS-Rassentheoretiker, umbenannt in Mascha Kaléko-Grundschule. Die Umbenennung erfolgte am 7. Juni 2018, dem 111. Geburtstag Kalékos (1907-1975), einer im heutigen Polen geborenen deutschsprachigen Lyrikerin, deren Schriften von den Nazis als „schädlich und unerwünscht" verboten worden waren. Die Umbenennung der Schule und damit Distanzierung von Altnazi Ludwig Heck, erfolgte vor dem Hintergrund massiver öffentlicher Kritik, wie sie seitens engagierter Tierrechtler*innen vorgetragen worden war (TIERBEFREIUNG #98. S.27). Auf der Homepage der nunmehr umbenannten Schule ist davon mit keinem Wort die Rede, vielmehr wird so getan, als habe die Schule selbst auf die Namensänderung hingewirkt.

Orang-Utan-Patriarch BRUNO tot

(cg) Orang-Utan BRUNO, der zeit seines Lebens unter völlig ungeeigneten Bedingungen im Münchner Tierpark Hellabrunn zuzubringen genötigt war, ist tot. Der vielfältigen körperlichen Beschwerden wegen, die er sich durch die jahrzehntelange Haltung auf nacktem Beton zugezogen hatte – er hatte schwerste Gelenkprobleme und konnte sich kaum noch fortbewegen –, wurde er am 19. Juli 2018 „eingeschläfert". Er war nach 49 Jahren Zoogefangenschaft ein körperliches und seelisches Wrack.

Nachruf auf Gorilla FRITZ



Gorilla FRITZ, seit fast einem halben Jahrhundert vermarktet als „Wahrzeichen" und „Publikumsliebling" des Nürnberger Tiergartens, ist tot. Nach langem und schwerem Leiden wurde er auf Beschluss der Zooleitung am 20. August 2018 „eingeschläfert".

FRITZ, geboren 1963 im Urwald von Kamerun, wurde als Dreijähriger seiner Heimat und seinen Eltern entrissen – diese waren vermutlich vor seinen Augen erschossen worden –, von Tierhändler*innen nach Europa verschifft und an den Münchner Tierpark Hellabrunn verkauft. 1970 wurde er als „Zuchtmännchen" an den Tiergarten Nürnberg weiterverschubt, wo er mit zwei kurzen Unterbrechungen bis zu seinem Tod in einem als „Menschenaffenhaus" bezeichneten Betonbunker aus den 1930ern untergebracht war. 1984 wurde er für einige Zeit zu „Zuchtzwecken" an den Zoo Berlin ausgeliehen, 1986 ein weiteres Mal an einen Zoo in Tschechien.

Ansonsten verbrachte er den größten Teil seines Lebens hinter den Panzerglasscheiben des Nürnberger „Menschenaffenhauses", angegafft und blitzlichtfotografiert von den täglich an ihm vorüberziehenden Menschenhorden. Zusammen mit den ihm wechselweise zugesellten Gorillafrauen hockte er die meiste Zeit des Jahres auf engstem Raum und nacktem Beton herum. Nur bei günstiger Witterung durften er und seine Frauen stundenweise auf eine Außenanlage, die allerdings erst 1997 angebaut wurde. Zuvor saß FRITZ fast dreißig Jahre (!) seines Lebens in dem vollverfliesten Innenbunker herum, ohne jemals Gras unter den Füßen oder die Sonne auf seiner Nase gespürt zu haben. Die Außenanlage wurde erst auf Druck bundesministerieller Vorgaben eingerichtet, gegen die sich der Zoo nach Kräften zur Wehr gesetzt hatte.

Zur Frage, wie FRITZ das alles aushielt und bis zu einem für gefangengehaltene Gorillas relativ hohen Alter überhaupt am Leben blieb, lassen sich nur Mutmaßungen anstellen. Die meisten Wildtiere überleben die Gefangenhaltung im Zoo nur aufgrund regelmäßiger Medikation mit Antibiotika, Antimykotika, Hormonpräparaten, Immunstimulantia, Präparaten gegen Magen-/Darmgeschwüre, Schmerzmitteln und unzähligen anderen Medikamenten, mit denen sie vollgestopft werden; nicht zuletzt auch aufgrund der Verabfolgung von Psychopharmaka zur Eindämmung des Dauerstresses, dem sie ausgesetzt sind. Bekannt ist jedenfalls, dass Fritz aufgrund der jahrzehntelangen Haltung auf nacktem Beton unter schwerster Gelenkarthritis litt und sich zuletzt praktisch nicht mehr bewegen konnte.

Der Tiergarten Nürnberg hat sich nach dem Tod von FRITZ – und vermutlich schon lange Zeit davor – einen neuen Silberrücken bestellt: Die Zucht muss weitergehen, so dass das Geschäftsmodell „Zoo" am Laufen bleibt.

Colin Goldner

Endstation Hoffnung

» von Raffaela Göhrig



Die herzkranke Chayenne erlag ihrem schweren Abszess.



Busti kurz vor seinem Tod

Liebe_r Leser_in, dies ist vorerst das letzte Mal, dass ich in der TIERBEFREIUNG über meine Arbeit und die bei mir lebenden Tiere berichte. Seit acht Jahren schreibe ich regelmäßig über die Geschehnisse, Erfolge und Verluste, die mein Engagement mit sich bringt. Es stößt auf zu wenig Resonanz. Zumindest was meine finanzielle Unterstützung betrifft. Ich möchte den Platz künftig anderen überlassen, in der Hoffnung, dass sie mehr Zuspruch oder Unterstützung erfahren. In all den Jahren konnte ich durch meine Berichte nur wenige Spender_innen gewinnen, die regelmäßig einen Betrag erübrigen. Iris vom ehemaligen Antitierbenutzungshof hat vor vielen Jahren an dieser Stelle einen Artikel veröffentlich, in dem sie genau dieses Thema ansprach – die Spendenbereitschaft in der Tierrechtsszene. Ich kann ihre Worte sehr gut verstehen und teile ihr Unverständnis. Ich bin enttäuscht, dass mein Tun scheinbar auf so viel Gleichgültigkeit und Desinteresse trifft. Ich mache es für Individuen, die keine Lobby haben und kein Zuhause hatten oder völlig artwidrig lebten. Und es trifft mich, so wenig Unterstützung aus den eigenen Reihen zu erfahren. Letztendlich ist es in erster Linie ein Schlag ins Gesicht all derer, die mit mir leben. Ihr Leben und ihre von finanziellen Möglichkeiten abhängige Lebensqualität rührt nicht genug an für feste Spender_innen, die monatlich die Versorgung sichern. Alle meine Hunde und Katzen wurden vom ersten Tag an vegan ernährt. Futterspenden, egal für wen, wären ebenso willkommen wie Geldspenden. Wer sich wohler fühlen würde, mir als Privatperson, die keinen eigenen Verein hat, Sachspenden zu schicken, der ist herzlich dazu aufgerufen. Ich brauche Unmengen Heu und das wird aufgrund des Sommers wohl bald knapp und teurer. Ich spreche ungern von mir, weil es nicht um mich geht, aber ich möchte die Gelegenheit nutzen, das kurz zu ändern: Mein letzter Urlaub war vor 11 Jahren. Ausschlafen? Dies bedeutet 6 Uhr statt 5 Uhr aufstehen. Hilfe? Keine, ich mache alles allein, an mir hängt alles, all die Verantwortung, all die Arbeit, alle Entscheidungen, die getroffen werden müssen. Was ich nicht erledige, ist nicht gemacht. Und zusätzlich zu der Arbeit mit den Tieren, habe ich auch einen Haushalt zu führen, einen Garten zu pflegen. Ich gehe bei jedem Wetter vier Mal täglich spazieren, sitze die meisten Wochen endlos lang beim Tierarzt, pflege kranke Tiere intensiv, miste täglich die Kleinen aus. All das wohlgemerkt neben meinem Teilzeitjob. Auch ich habe einen Lebensunterhalt, der finanziert werden will – die Heizung läuft nicht mit Wasser, ich bin abhängig vom Auto (das repariert werden will, einen neuen Satz Räder braucht und so weiter), zahle Versicherungen ohne Ende (Hundehaftpflicht, Wohngebäudeversicherung et cetera) alles allein, ich brauche Lebensmittel, Benzin, Strom, Wasser, Telefon. Ich besitze kein Handy und keinen Fernseher – für so unnötige Dinge fehlen mir das Geld und die Zeit. Ich lebe spartanisch, verzichte auf viel und bringe ständig Opfer, um das leisten zu können für Tiere, die von jemand anderem nicht mehr gewollt waren, lästig wurden. Womöglich fehlt vielen der Bezug dazu, wie schlimm es für Kaninchen oder Meerschweinchen ist, einzeln in einem kleinen Käfig vor sich hinzuvegetieren. Ich setze mich dagegen ein und es wäre schön, wenn so viel Herzblut meinerseits auf Resonanz stoßen würde. Ich habe nun mal nicht die Voraussetzungen, Großtiere zu halten. Dafür setze ich mich für den „Abfall der menschlichen Gesellschaft“ umso mehr ein!
Bis zum letzten Sommer hatte ich zusätzlich einen Nebenjob, dieser finanzielle Verlust wiegt nach wie vor schwer, aber ich will die Hunde auch nicht länger alleine lassen als sie eh schon sind. Auch für meine Zukunft sieht es nicht rosig aus – aufgrund meines privaten Engagements für die Tiere wird meine Rente später vorne und hinten nicht



Herbststimmung bei den Kleinen

reichen. ES IST MEINE LEBENSZEIT, die ich selbstlos und voller Überzeugung für die hier lebenden Tiere opfere.

Es wäre für mich alles so viel leichter, wenn ich mehr Hilfe erfahren würde. Feste, monatliche Spenden von Menschen, die Anteil nehmen. Mein Wunsch wäre es, wenigstens die Futterkosten über Spenden decken zu können, aber selbst das erscheint utopisch. Dabei machen die Tierarztkosten den weitaus größten Posten aus und hier kann ich nicht sparen, denn das Wohlbefinden und die Lebensqualität stehen für mich an erster Stelle.

Was sonst so los ist?

Santos hatte ein großes Hautekzem auf dem Rücken, dies sah böse aus, verheilt aber langsam und die Haare wachsen schon nach. Busti, der Dogo Argentino-Rüde aus Kroatien, wurde am 25. Oktober nach fast neun Jahren bei mir im Alter von 13 Jahren eingeschläfert. Er war am Ende seiner Kräfte, konnte kaum noch aufstehen und laufen. Busti wurde eingeäschert, für viel Geld, weil ich keinen toten Mitbewohner mehr in die „Kadavertonne“ des städtischen Wertstoffhofs zur Tierkörperbeseitigung geben möchte. Hündin Buffy bekam in Narkose die Zähne gemacht, Zahnstein entfernt, vier Zähne wurden gezogen, Kosten: 230 Euro. Zwei Kaninchen bereiten mir große Sorgen: Die herzkranke Chayenne und ihre Partnerin Emily, chronische Schnupferin, haben beide einen Abszess am Kiefer. Chayenne war fit genug für eine Operation und ihr wurden zwei Zähne im Oberkiefer gezogen, damit der Eiter abfließen kann. Leider hat sie seitdem nicht recht viel Lebensqualität, isst kaum, ich päppele sie und behandle auch ihr Auge mit zwei Salben. Das Auge wurde nämlich durch den Abszess von innen nach außen gedrückt und in Mitleidenschaft gezogen. Es sieht nicht gut aus. Vermutlich muss das Auge entfernt werden, die Frage ist, ob sie das schafft in ihrer aktuellen Verfassung. Ich befürchte, sie packt es nicht, ohne Operation ist das für sie kein Dauerzustand. Emilys Zähne wurden auch ordentlich gemacht, gekürzt, geraspelt, geschliffen, sie kann wieder essen und scheint sich zu erholen. Dennoch sind das für mich anstrengende, nervenaufreibende Zeiten. Und Chayenne, die wegen ihres Herzens Medikamente bekommt, hat es nicht verdient, so jung zu sterben. Es macht etwas mit mir, immer wieder auf tragische Weise Tiere zu verlieren, lang bevor ihre Zeit eigentlich abgelaufen ist.

Wie jeden Herbst wurden die Katzen und Hunde entwurmt, Kosten: 200 Euro.

Im Sommer habe ich einen besitzerlosen Kater, der sich an meiner Futterstelle satt gegessen hat, mit der Lebendfalle eingefangen und kastrieren lassen. Kosten: 50 Euro. Er wurde auch entwurmt und ich habe jetzt ein hungriges Maul mehr zu versorgen.

Wenn jeder Zweite, der dieses Heft in den Händen hält, jeden Monat ein bis zwei Euro spenden würde, das wäre schon ein enormer Betrag, damit könnte ich so viel bewältigen – besser, leichter. Mehr Lebensqualität für alle, weil ich nicht jeden Euro fünf Mal umdrehen muss. Ich bitte doch nicht für mich, ich bitte für meine Tiere, für die Futterkosten, für Medikamente, Operationen, für alle anderen tierärztlichen Leistungen. Ich leiste oft genug Unmenschliches und ich würde niemals von einem anderen verlangen, dass er das schultert, was ich mache, aber es ist, finde ich, nicht zu viel verlangt, wenn ich mir bei so viel Engagement Unterstützung wünsche. Schließlich trage ich in einem Stil zum Wohl von Tieren bei, der jegliches „Privatvergnügen“ übersteigt.



Danke für eure Aufmerksamkeit. Wer Kontakt zu mir aufnehmen möchte, kann mich anschreiben: lebenshoefe@die-tierbefreier.de.

Projektbezogene Spenden sind über das Konto von „die tierbefreier e.V.“ willkommen, Betreff „Endstation Hoffnung“.



Emily hat chronischen Schnupfen.

ORTSGRUPPEN

Tatort EuroTier

Ein Aktionsbericht der tierbefreier Bochum



Anlässlich der EuroTier in Hannover beteiligten wir Aktivist*innen der *tierbefreier e.V. Ortsgruppe Bochum* und *ARIWA Ruhrgebiet* uns an den diesjährigen *Climate and Justice Games*. Unter anderem entschieden wir uns am Freitag spontan für ein Straßentheater in der Innenstadt. Durch die Nähe zum Hauptbahnhof erreichten wir Passant*innen und Besucher*innen der EuroTier gleichermaßen.

Vier Klappkisten auf einem Handwagen waren im Vorfeld zu einem Modell eines Tiertransporters umgestaltet und mit einer Bassbox samt Mp3-Player, welcher Geräusche aus Schlachthöfen und Ställen abspielte, versehen worden. Der Wagen wurde auf eine Plane mit Tierumrissen gestellt und anschließend mit Absperrband und laminierten Fotos, welche Szenen der Tierausbeutung zeigten, umrandet. Kunstblut auf der Plane und unsere Maleranzüge mit Atemschutzmasken rundeten das Bild ab.

Schon während Aufbaus erschien Team Blau und fragte trotz des spontanen Charakters unserer Versammlung nach „dem Versammlungsleiter“ [sic]. Ihr Erscheinen unterstrich die Wirkung unseres Theaters und so war es auch nur konsequent, dass Team Blau letztendlich die “Leitung“ unserer Versammlung übernahm. Die Spurensicherung machte sich daraufhin an die Arbeit. Wind sorgte dafür, dass Absperrband, Fotos und Plane zuerst weiter gesichert werden mussten, was wir lautstark untereinander und damit auch den Passant*innen mitteilten. Im Anschluss machten wir uns mit Lupen, Pinseln, Fotoapparat mit extra großem Blitzlicht und Videokamera an die Beweissicherung. Kurze laut ausgesprochene Sätze wie „Haben Sie schon mal so viel Blut gesehen?!“, „Bitte gehen Sie weiter, das ist ein Tatort.“ oder „So etwas ist ganz normal, dass passiert tagtäglich.“ zogen immer wieder die Aufmerksamkeit auf uns. Weitere Aktivist*innen ohne Anzug verteilten Flyer und klärten über die Hintergründe unserer Aktion auf. Immer wieder erforschten Passant*innen den Tatort, nahmen Flyer und blieben für längere Gespräche stehen. Anwesenden Kindern wurde rücksichtsvoll unser Anliegen erklärt und bei großer Neugierde die Rezeptur unseres Kunstblutes verraten. Einmalig nahm auch Team Blau erneut mit uns Kontakt auf, da es die Personalien einer Person im Falle einer eventuellen späteren Beschwerde haben wollte. Konkret wurde befürchtet, dass Kunstblut (aka Kirschsaft und Stärke) auf den Gehweg gelangt sein



„Bitte gehen Sie weiter, das ist ein Tatort." Straßentheater in der Innenstadt von Hannover.



könnte. Spätestens hier disqualifizierte sich Team Blau, da es sich weniger für die Wahrung unserer Versammlungsfreiheit als für die Verfolgung möglicher trivialer Ordnungswidrigkeiten zu interessieren schien*. Wie zu Beginn zogen wir uns mehrmals zur Beratung zurück und entschieden letztendlich die Personalien einer Person mitzuteilen. Nach vier Stunden packten wir zusammen und verließen den Platz wie vorgefunden – was wir dank herausragenden Arbeit der Spurensicherung auch belegen könnten. Wie auch schon bei der Anreise hinterließen unserer Wagen und unsere Verkleidung einen bleibenden Eindruck bei den Passant*innen. Besonders schön war die Reaktion der Security am Eingang des McDonald´s, welche bereits mit Aktivist*innen der Climate and Justice Games Bekanntschaft gemacht hatte, aber das ist eine andere Geschichte.

Samstag beteiligten wir uns mit Handwagen, Maleranzügen und einem großen Transpi (Danke für die Leihgabe an tierbefreiung dresden) an der Abschlussdemonstration der *Climate and Justice Games*.

Zusammenfassend sind wir sehr zufrieden mit unserem Aktionskonzept. Die nun einmal erstellten Materialien werden sicherlich spontan oder angemeldet noch oft Verwendung finden. Durch die Klappkisten ist das Set einfach zu transportieren und bietet zusammengebaut noch Stauraum für weitere Materialien. Wir empfehlen sich im Vorfeld innerhalb der Gruppe abzustimmen, wie mit eventuellen Versammlungsauflagen umgegangen wird, sich aber auch nicht zu sehr verunsichern zu lassen. Aus unserer Sicht ist die Aktionsform ein guter Einstieg in umfangreichere Formen des Straßentheaters. Das Thema „Tierproduktion" eignet sich aus unserer Sicht sehr gut, um solidarisch mit anderen sozialen Bewegungen für einen umfassenden sozialökologischen Wandel aktiv zu werden. Wir würden uns freuen, wenn sich die Ortsgruppen von *die tierbefreier e.V.* weiter untereinander vernetzen und gemeinsam Veranstaltungen wie die *Climate and Justice Games* und entsprechende Kampagnen unterstützen. In diesem Sinne: Solidarity is our weapon – United we stand!

tierbefreier Bochum

*Dies ist ein Grund, warum wie unseren „Sieg" bei Climate and Justice Games in der Kategorie „einfach himmlisch" nicht mit Team Blau teilen.



ORTSGRUPPEN

„Alle Unterdrückungen haben eine gemeinsame Wurzel“

Vortrag von Gerardo Tristán aus Mexiko in Bochum

Gerardo wuchs in einem Armenviertel von Monterrey/Mexiko auf. Als er fünf Jahre alt war, versuchten seine Eltern die finanzielle Situation der Familie durch Schweinezucht aufzubessern. Eine Sau bekam elf Ferkel und der kleine Gerardo kümmerte sich liebevoll um die Kleinen. Aber dann kam der Tag, an dem ein Händler die herangewachsenen Schweine abholen und zum Schlachthof bringen wollte. Gerardo weinte, schrie und kämpfte um seine liebgewonnenen Freund*innen, aber als Fünfjähriger hatte er keine Chance. Sein Vater hielt ihn für verrückt oder von einem Dämon besessen, die Jungen aus der von Machismo geprägten Nachbarschaft mobbten ihn wegen seines Mitgefühls für die Schweine. So zog Gerardo sich zu seiner Mutter in die Küche zurück, da nur sie Verständnis für ihn zeigte. Im frühen Kindesalter hatte also schon sein Engagement für die Tierrechte begonnen, ebenso wie seine Erfahrung, am Rande zu stehen.

„On the edge of the margins/Am Rand der marginalisierten Gruppen“ hieß auch der Vortrag, den Gerardo Tristán (beziehungsweise mit indigenem Namen Wotko = Waschbär) am 4. September 2018 im Sozialen Zentrum in Bochum hielt. Gerardo ist ein Antispeziesist vom indigenen mexikanischen Volk der Nahuatl (bei uns Azteken genannt), der in Mexiko die Tierbefreiungsgruppe *Faunacción* (www.faunacchión.org; Webseite in Spanisch) gegründet hat. Aktuell lebt er mit seinem Ehemann und seinem Hund in Atlanta, Georgia/USA, reist aber mehrmals im Jahr nach Mexiko, um in der Tierbefreiungsarbeit dort aktiv zu sein.

Als indigener Mexikaner, homosexuell, Migrant/Latino in den USA, Veganer und Tierbefreiungsaktivist erlebt Gerardo in vielfältiger Weise, dass er zu marginalisierten Gruppen gehört. Aus dieser Erfahrung heraus hat er uns Vieles mitzuteilen, was die Tierbefreiungsarbeit in Deutschland beziehungsweise Europa bereichern kann. Deshalb waren wir sehr froh, dass er auf seiner siebenwöchigen Europa-Tournee mit zahlreichen Stationen auch nach Bochum kam.

Gerardo wies darauf hin, dass die Mehrheit der Weltbevölkerung People of Colour sind und häufig Erfahrungen mit Rassismus unterschiedlicher Ausprägung gemacht haben. In der Tierrechtsbewegung sind dagegen People of Colour unterrepräsentiert, so dass Menschen aus dieser Bevölkerungsgruppe wenige Identifikationsfiguren finden. Es besteht die Gefahr, dass der Tierrechtsaktivismus und der Veganismus als eine Angelegenheit privilegierter Weißer angesehen werden. Es ist daher wichtig, People of Colour einzubeziehen und Strukturen zu schaffen, in denen diese auch Führungsrollen übernehmen und auf ihre eigene Weise aktiv sind. Als Beispiel erzählte Gerardo uns von seiner Erfahrung in den USA: Bei einer Aktion war man erfreut, dass er den Aufruftext auf Spanisch übersetzen konnte, um Latinos anzusprechen. Er sollte aber genau diesen Text übersetzen. Gerardo erklärte, dass das nicht sinnvoll sei, sondern dass eine andere Ansprache mit Berücksichtigung der Mentalität, der Erfahrungen und des kulturellen Hintergrundes wichtig sei: „Listen to the

Persönliche Ratschläge für weiße Verbündete:
(Abschrift einer Folie aus dem Vortrag)

- sei bereit zuzuhören
- hilf Räume zur (Selbst)Entfaltung zu schaffen ohne sie zu dominieren
- informiere dich
- wiederstehe dem „white savior“-Komplex
- beziehe marginalisierte Perspektiven mit ein
- hinterfrage deinen eigenen Rassismus/rassistische Tendenzen.
- nutze deine Privilegien, um marginalisierte Menschen zu unterstützen.
- versuche in deinem Alltag inklusiv zu handeln
- vermeide Segregation

siehe auch www.racialequitytools.org/resourcefiles/kivel3.pdf

Als indigener Mexikaner, homosexuell, Migrant/Latino in den USA, Veganer und Tierbefreiungsaktivist erlebt Gerardo in vielfältiger Weise, dass er zu marginalisierten Gruppen gehört. Aus dieser Erfahrung heraus hat er uns Vieles mitzuteilen, was die Tierbefreiungsarbeit in Deutschland bereichern kann.



Aktivist Gerardo Wotko Tristan aus Mexiko.



people and their experience.“ In Übertragung auf die Situation in Deutschland kann das zum Beispiel bedeuten, dass Menschen mit Migrationshintergrund eine wichtige Rolle in der Tierrechtsarbeit übernehmen sollten.

Darüber hinaus haben die meisten Menschen auf der Erde Erfahrungen mit Unterdrückung und Ausbeutung durch Kolonialismus gemacht. In Bezug hierauf schärft Gerardo das Bewusstsein dafür, dass alle Unterdrückungen eine gemeinsame Wurzel haben, wie dies in der Baumgrafik sehr anschaulich dargestellt ist. Er plädiert daher für einen intersektionalen Aktivismus. Außerdem muss darauf geachtet werden, dass die Verbreitung des Veganismus und eine respektvolle Haltung gegenüber den Mitlebewesen in ehemals kolonisierten Ländern nicht in Form einer „zweiten Kolonisierung“ erfolgt. In Bezug auf Mexiko bedeutet das beispielsweise, die Menschen an die einheimische, traditionell pflanzenbasierte Ernährung mit Mais, Bohnen, Kürbis et cetera zu erinnern, statt Veggie-Burger aus den USA einzuführen, die sich viele sowieso nicht leisten können.

Mit dem Food-Truck „El Molcajete“ („Der Mörser“) knüpft *Faunacción* an eine



Vortrag im Sozialen Zentrum in Bochum am 4. September 2018.

Ernährungstradition an, die schon lange vegan war, bevor das Wort existierte. Auch der Respekt gegenüber den Tieren und der Mitwelt im Allgemeinen, der in den meisten indigenen Religionen Amerikas verankert ist, wird wieder ins Bewusstsein gerufen. Es geht um das Empowerment der lokalen Bevölkerung mit ihren kulturellen Wurzeln, ihrer Beziehung zur umgebenden Flora und Fauna und ihrer Lebensweise. Gleichzeitig wird der Veganismus als Antwort auf die ökologischen Auswirkungen menschlicher Ernährung dargestellt, zum Beispiel bei der Teilnahme am Tag der Biodiversität.

Sehr ermutigend war für uns zu hören, dass sich die Tierbefreiungsbewegung und der Veganismus in Mexiko zurzeit schnell ausbreiten, vor allem unter den Jugendlichen, die dort die Mehrheit der Bevölkerung bilden. In Monterrey gibt es beispielsweise schon jetzt mehr rein vegane Restaurants als in Berlin. Es gibt viele Aktive, die sich in verschiedenen Gruppen engagieren, ein Trainingszentrum für Aktivist*innen befindet sich im Aufbau. In einigen Bereichen wurden schon Erfolge in der Gesetzgebung erreicht, zum Beispiel gibt es ein komplettes Wildtierverbot für Zirkusse.

Gerardo empfiehlt die Seite www.faunalytics.org (in Englisch), um sich über Neuigkeiten in der internationalen Tierbefreiungsbewegung auf dem Laufenden zu halten. Das Heft „Compassionate Mexican Cuisine“ mit veganen mexikanischen Rezepten kann gegen eine Spende für Faunacción bei ihm bestellt werden: animaleslibertarios@hotmail.com.

Christel Reuter, OG Bochum



Der Vortrag wurde auf der diesjährigen iarc auch aufgezeichnet: www.youtube.com/watch?v=41UrdBx9fiQ







2018 konnten Aktivist*innen des Tierbefreiungsarchivs auf der International Animal Rights Conference 2018 (IARC) einen Infostand und einen Vortag zum Archiv beisteuern.

ORTSGRUPPEN

Hilfe für Wildbienen – Direkte Aktionen gegen das Artensterben

Eine Veranstaltungsreihe der Tierbefreier*innen Bochum, mit Unterstützung des Verfügungsfonds Bochum-Hamme

Angeregt durch den dort jährlich stattfindenden Tierrechtstag im Januar, dessen Fokus diesmal auf Insekten lag, haben zwei Aktivist*innen der Bochumer Ortsgruppe dieses Jahr mehrere Veranstaltungen zum Thema Wildbienen durchgeführt. Bei jedem der drei Wildbienen-Aktionstage gab es einen Vortrag und praktische Workshops zu den Themen Nisthilfen-Bau und wildbienenfreundliche Pflanzen.

Der Vortrag über das Artensterben und die Dringlichkeit, etwas dagegen zu unternehmen, brodelte bei uns in der Ortsgruppe lange nach. Kurzerhand entschieden sich zwei von uns, ein Projekt dazu zu machen, mit Augenmerk darauf, die umfassenden zusammengetragenen Infos so praktisch wie möglich anderen nahezubringen.

Der erste Workshop-Tag fand im Mai statt. Nach einer kleinen Einführung über Wildbienen, dem Artensterben und möglichen Handlungsweisen gab es Zeit, mithilfe des vortragenden Menschen und dem Rest der Gruppe Nisthilfen zu bauen. Der Fokus lag bei uns auch im D.I.Y. Charakter – mit gefundenen Stöckchen, Bambus und gesuchten Markstängeln (abgestorbene Brombeerstängel mit circa 1 cm Durchmesser, diese können als Nisthilfen fungieren) und geborgtem Werkzeug. So konnten die Kosten gering gehalten werden. Mit der finanziellen Unterstützung des Verfügungsfonds des Bochumer Stadtteils Hamme, konnten wir auch biologisches Saatgut besorgen. Ableger von Gewürzpflanzen wurden einer Aktivistin gespendet, die dann von dem anderen Teil der Teilnehmer*innen eingepflanzt wurden. Diese bepflanzten die Beete im Sozialen Zentrum und schufen eine Wildblumenwiese auf einer Grünfläche in der Nachbarschaft. Salbei, Petersilie, Dill, Borretsch, Thymian, Lauchgewächse und andere Pflanzen könnt ihr euch dementsprechend gut von den Gärten anderer schnappen, hochziehen und selbst verwenden



Wildblumenwiesen schaffen



Wildbienen-Aktionstage in Bochum

beziehungsweise den Bienen anbieten. Der Verpackungsmüll fällt somit auch weg! Die beste Zeit für die Anpflanzung/Bepflanzung ist Ende Mai. Es folgten weitere Treffen im Juni und Oktober.

Unser Ziel war vor allem, in dem Stadtteil die motivierten Leute zusammenzubringen und Bewusstsein für das Thema zu schaffen. Wenngleich nicht viele Nisthilfen gebaut wurden, waren die Resonanz und die Motivation sehr hoch, und freudig wurde uns von surrenden und brummenden Balkonen und Marktstängeln, aber auch von Informationsweitergabe seitens der Teilnehmer*innen an andere berichtet. Für uns als Initiator*innen war jedoch immer wichtig darauf hinzuweisen, dass der Bau von Nisthilfen in Kombination mit der Zurverfügungstellung von Nahrung (Wildblumenwiesen, blühende Pflanzen ...) im Siedlungsraum wichtig ist, jedoch nicht die Hauptlösung des Problems Artensterben sein kann. Es braucht viel tiefgreifendere Maßnahmen und ein breites Aktionsspektrum von unterschiedlichsten Personen und Gruppen, um ein Umdenken und Handeln sowie landwirtschaftliche Veränderungen bewirken zu können. Wir wollen als OG deswegen auf den biozyklisch-veganen Anbau, und auf die im kommenden Jahr stattfindenden Aktionen zu *Free the Soil* hinweisen. Als Aktion des massenhaften zivilen Ungehorsams in Nordeuropa, richtet sich diese gegen die Agrarindustrie, vor allem gegen die drei größten Düngemittel produzierenden Firmen, die mit ihrer ressourcenintensiven Produktion von chemischen Düngern gegenwärtig (durch die Produktion) und zukünftig (durch die Distribution und den gezielten Verkauf) einen großen Teil zur Zerstörung des Planeten Erde beitragen.

 **Mehr Infos unter: freethesoil.org**

Für eine starke *Bewegung!*

Die Einzigartigkeit jedes einzelnen Tieres wirklich zu respektieren heißt nicht länger seine grenzenlose Ausbeutung zu unterstützen, sondern aktiv zu seiner Befreiung beizutragen. die tierbefreier e.V. kämpfen bereits seit 1985 gegen Tierausbeutung. Sie organisieren Proteste, machen Aufklärungsarbeit und geben das Magazin TIERBEFREIUNG heraus. Unterstütze die tierbefreier e.V. im Kampf für die uneingeschränkten Lebensrechte der Tiere und werde Mitglied im Verein!

Magazin „TIERBEFREIUNG"

Das Magazin versteht sich als Bewegungs- und nicht als Vereinsmedium. Themen sind Tierausbeutung, Proteste und Aktivismus, Diskussion und Vorstellung von Strategien und Profil der Bewegung, Kultur, Theorie, aktuelle Nachrichten und vieles mehr!







● MITGLIEDSCHAFT

Ja, ich möchte die tierbefreier e.V. im Kampf für die uneingeschränkten Lebensrechte der Tiere unterstützen. Die Höhe meines Mitgliedsbeitrages bestimme ich selbst (Mindestbeitrag 31 Euro/Jahr). Als Unterstützer*in bekomme ich das Magazin TIERBEFREIUNG 4x jährlich zugeschickt.



● ABO

Ja, ich möchte die TIERBEFREIUNG abonnieren und 4x im Jahr zugeschickt bekommen. Der Abopreis beträgt 19 Euro (inkl. Versand) und wird jährlich abgebucht. Mir ist bekannt, dass ich das Abo innerhalb von 14 Tagen widerrufen kann (E-Mail an abo@tierbefreier.de).

MEIN MITGLIEDSBEITRAG:

◯ **31 Euro im Jahr** ◯ **oder ______ Euro im Jahr**

MEIN ABOBETRAG:

◯ **19 Euro im Jahr** ◯ **oder ______ Euro Soliabo/Jahr**

ANSCHRIFT

Vorname, Name

Straße, Nr.

PLZ, Ort

Tel. oder E-Mail (optional)

Datum, Unterschrift

BITTE EINSENDEN AN:
die tierbefreier e.V.
Postfach 16 01 32
40564 Düsseldorf
oder per Fax an
040/38017854612
Auch online unter
www.tierbefreier.de

EINZUGSERMÄCHTIGUNG

Bank

Kontoinhaber*in

IBAN BIC

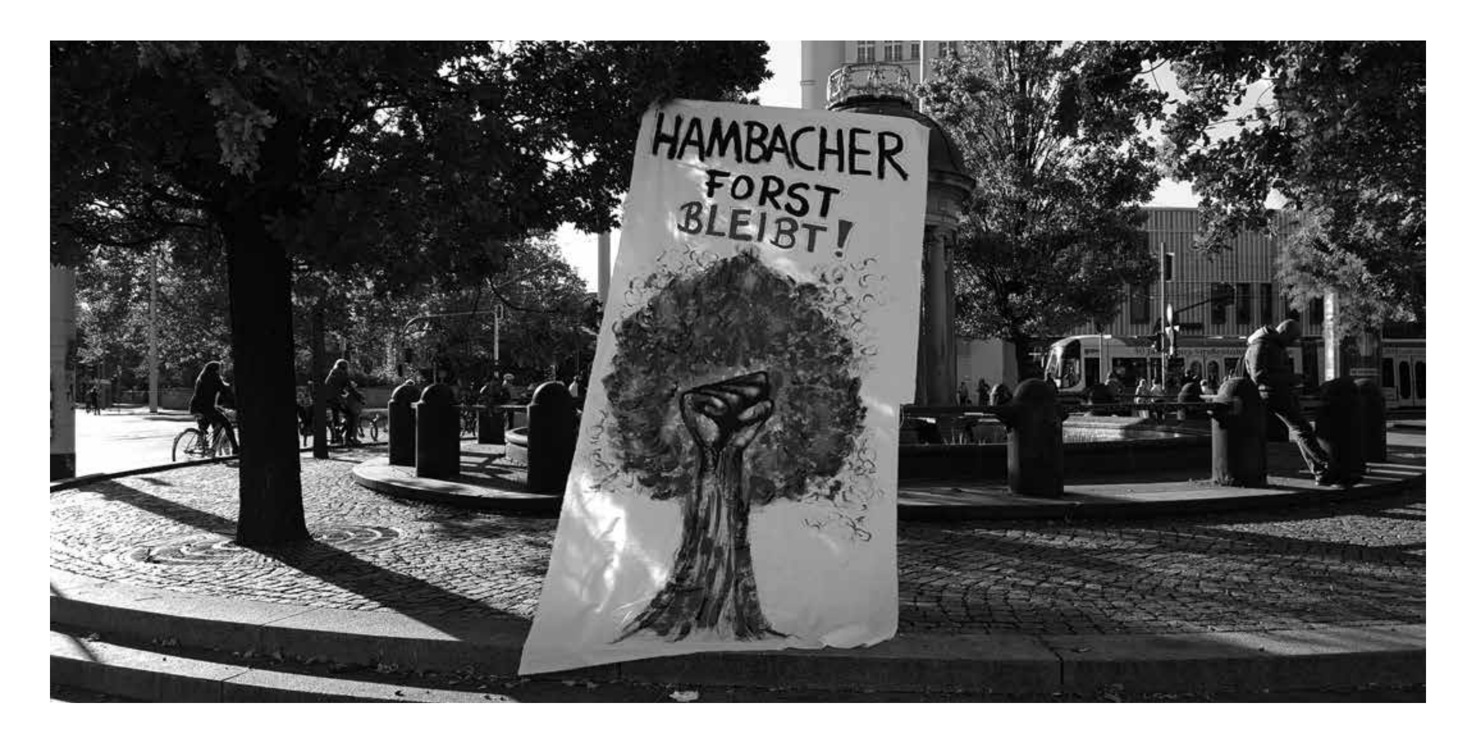
Datum, Unterschrift

Die Höhe meines Mitgliedsbeitrages bestimme ich selbst (Mindestbeitrag 31 Euro/Jahr). Als Mitglied bekomme ich das Magazin TIERBEFREIUNG 4x jährlich zugeschickt. Das Zeitungsabo kostet mind. 19,- Euro/Jahr. Das Abo verlängert sich nach Ablauf um ein weiteres Jahr, wenn nicht mindestens 6 Wochen vor Ablauf gekündigt wird. Ich ermächtige die tierbefreier e.V. den Mitgliedsbeitrag/Zeitungsabo von meinem Konto abzubuchen.

ORTSGRUPPEN

Workshops, Kundgebung und Libertäre Tage – ein Rückblick auf die letzten drei Monate in Dresden

» von tierbefreiung dresden



Unser Herbstprogramm startete am 1. September. In einem Tagesseminar mit der Philosophin und Autorin Friederike Schmitz thematisierten wir die unterschiedlichen „Politische Theorien zum Mensch-Tier-Verhältnis".

Mit der zunehmenden Ausdifferenzierung der verschiedenen Profile innerhalb der Tierbewegung, werden auch die unterschiedlichen Positionen offensichtlicher. Worin diese Unterschiede bestehen und welche praktischen Konsequenzen daraus folgen, diskutierten wir von 10 bis 17 Uhr. Die Anzahl der Teilnehmer*innen war auf 15 begrenzt, sodass wir uns teils in großer Runde und teils in kleineren Gruppen mit verschiedenen Fragestellungen beschäftigen konnten. Dabei schlugen wir einen weiten Bogen, angefangen bei den unterschiedlichen Positionen von Tierschutz, Tierrechten und Tierbefreiung über Zoopolis und der Frage nach Bürgerrechten für Tiere bis zu weiteren politischen Theorien, die zum Beispiel von Carol J. Adams, Birgit Mütherich oder in marxistischen Analysen vertreten werden. Mit den unterschiedlichen anarchistischen Ansätzen endete ein intensiver und leider viel zu kurzer Tag, der den Teilnnehmer*innen inspirierende Theorien, neue Einsichten und diverse Perspektiven näher gebracht hat.

Libertäre Tage

Zum nunmehr schon fünften Mal fanden in Dresden vom 9. bis 16. August die Libertären Tage mit einer ganzen Reihe von Veranstaltungen statt. Neben Diskussionen und Vorträgen zu Themen wie Anarchismus und Feminismus, Digitalisierung, Antirepression und Ökokämpfen wurde von uns auch das Thema „Tierbefreiung und Anarchismus" eingebracht. Als Teil des *Anarchistischen Netzwerks Dresden* (AND) organisierten wir drei Veranstaltungen:

Am 11. September startete um 16 Uhr der Stadtrundgang „Quo vadis Tier?". Aus Tierbefreiungsperspektive erkundeten wir für knapp drei Stunden die Dresdner Neustadt. Insgesamt wurden während des Rundgangs elf Orte angelaufen. An jedem Punkt gab es ausführliche Informationen und Hintergründe zu Themen wie Tiere beim Militär, (Bio-)Fleisch, Tierversuche, Milch, Haustiere und Utopie. Passend dazu wurde ein Faltblatt mit den wichtigsten Informationen zu den elf Orten gestaltet und verteilt.

Nach der Küfa startete gegen 20:15 Uhr im sehr gut besuchten malobeo ein etwa einstündiger Vortrag über „Queer-Feminismus und Tierbefreiung" mit Swetlana Hildebrand vom Chimaira AK. Nachdem die Tierrechts-/ Tierbefreiungstheorie und Queer-Theorie von ihr skizziert wurden, the-



matisierte sie die Schnittmenge beider Theorien: Gemein hat die Tierbefreiungstheorie mit der Queer-Theorie im wesentlichen eine ausgeprägte Kritik am Natur-Kultur-Dualismus. Seit der Antike existiert in der westlichen Denkweise ein duales Wertemuster, das „naturgegebene“ Hierarchien impliziert: Mann und Frau, Schwarz und Weiß, homo- und heterosexuell oder eben Mensch und Tier. Frauen, Schwarze, Indigenas und Tiere werden dem (begrifflichen) Raum der „Natur“ zugeordnet und bilden den Gegensatz zur „Kultur“ – und damit zum männlichen, weißen, „zivilisierten“ Menschen. Diese „soziale Konstruktion des Anderen“ führt zu den vermeintlich unüberwindbaren Grenzen und trägt so zur Festigung unterschiedlicher Herrschaftsmechanismen bei. Betont wurden im Vortrag jedoch auch die Unterschiede und Fallstricke zwischen Tierbefreiungs- und Queer-Theorie. So können Tiere zum Beispiel nicht ihre eigenen Interessen vertreten. Auch das intersektionelle Ziel der Inklusion von Tieren in politische Prozesse ist schwierig.

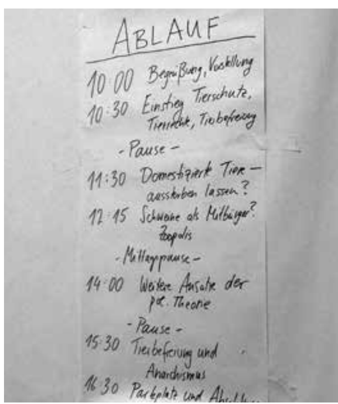
Einen Tag später, am 12. September, war der Autor und langjährige Tierbefreiungsaktivist Christof Mackinger aus Wien zu Gast. Vor mehr als 80 Menschen stellte er sein Buch „Radikale Ökologie – Ein Plädoyer für eine radikale ökologische Linke“ vor. Im Anschluss gab es eine lebhafte Diskussion, bevor die Doku “If a tree falls” gezeigt wurde, in der die Repressionswelle in den USA und anderen Ländern gegen ELF-Aktivist*innen und andere Umweltgruppen thematisiert wird.

Die Libertären Tage waren für uns eine gute Gelegenheit die Vernetztheit von Speziesismus mit anderen Unterdrückungs-, Ausbeutungs- und Diskriminierungsformen aufzuzeigen. Da alle Veranstaltungen sehr gut besucht waren, konnten wir gleichzeitig viele Menschen erreichen, die mit Tierbefreiung sonst eher selten in Kontakt kommen.

Weniger theoretisch ging es am 29. September weiter. Zusammen mit einer Aktionsgruppe von Dresdner Tierrechtler*innen organisierten wir zum ersten Mal eine Kundgebung vor der Pferderennbahn in Dresden. Etwa 20 Menschen folgten dem Aufruf und informierten mit Transpis und Schildern über unser Anliegen. Zudem wurden viele Flyer mit weiteren Informationen verteilt und insbesondere über Redebeiträge wurden größere







„Politische Theorien zum Mensch-Tier-Verhältnis“ – Tagesseminar mit Friederike Schmitz

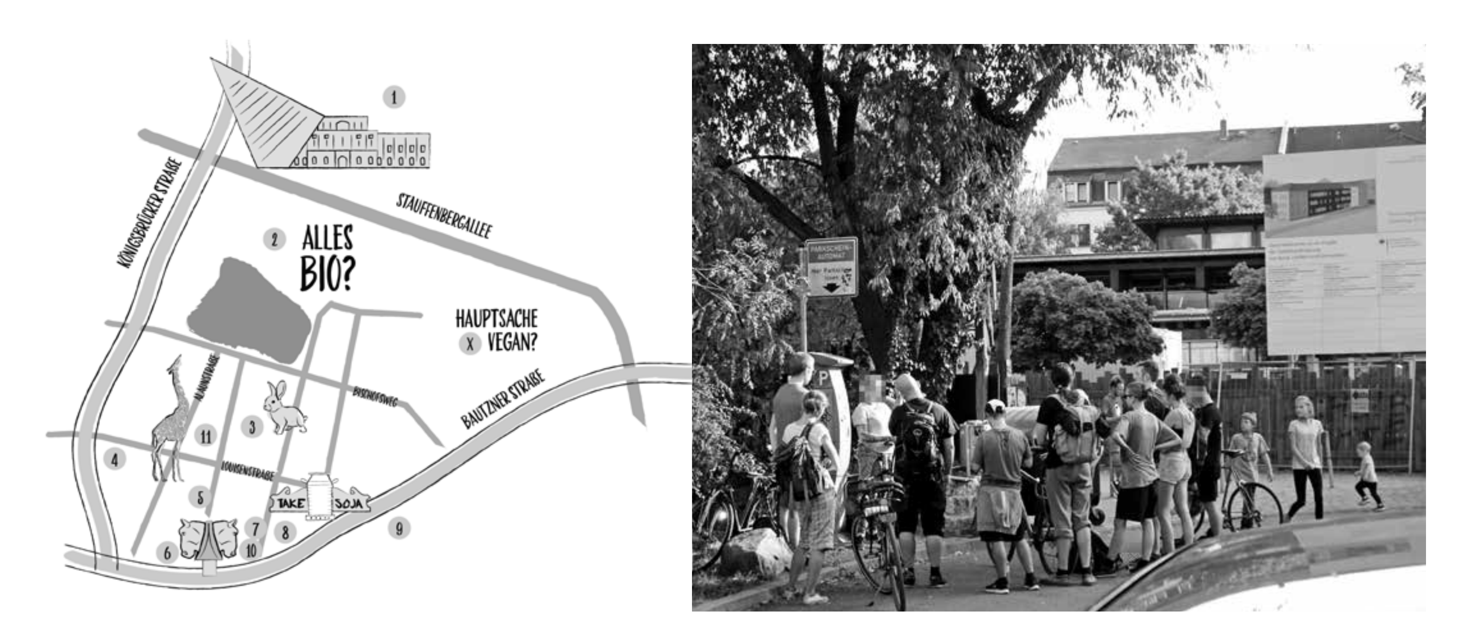
Gruppen von Besucher*innen erreicht. Aufgrund der für uns günstigen Lage des Eingangsbereichs mussten alle Besucher*innen direkt an uns vorbei und wurden so darauf hingewiesen, dass Pferderennen kein x-beliebiges Freizeitvergnügen sind, sondern Ausbeutung, die oftmals mit dem Tod endet. Durch die gute Anbindung am ÖPV konnten wir zudem auch viele weitere Menschen erreichen und gezielt auf die Ausbeutung der Tiere beim Pferderennen hinweisen. Obwohl viele täglich an der Rennbahn vorbeikommen, ist ihnen die Tierausbeutung nicht bewusst. Mit der Kundgebung konnten wir auch diese Menschen erreichen und hoffentlich wichtige Denkanstöße geben.

Die Reaktionen der Besucher*innen gingen von der erwartbaren Ignoranz bis hin zu durchaus ernstem Interesse, woraus sich auch einige Gespräche ergaben. Ein stückweit Heuchelei erlaubten sich die Betreiber*innen der Rennbahn mit der Aussage, die Kundgebung könnte bei den Tieren Stress auslösen. Wer sich ernsthaft um die Tiere sorgt, degradiert sie nicht zu Objekten, sondern hört auf, Pferde als Sportgeräte zu mißbrauchen, schließt die Rennbahn und erkennt das Lebens- und Freiheitsrecht der Tiere an.

Die Wurzeln der Bewegung

Am 7. Oktober starteten wir dann etwas für uns ganz neues, unseren ersten Lesekreis zum Mensch-Tier-Verhältnis. Wir wollen uns dabei mit Büchern, Aufsätzen, Texten und Schriften zum Mensch-Tier-Verhältnis beschäftigen, die sowohl Geschichte als auch aktuelle Diskussionen aufgreifen, und in entspannter Atmosphäre durchdenken. Das ganze war einsteiger*innenfreundlich gestaltet und sollte ein Angebot für eine weitere Auseinandersetzung mit dem Mensch-Tier-Verhältnis sein und auf wichtige Texte aufmerksam machen.

ORTSGRUPPEN



Quo vadis Tier? Ein Stadtrundgang aus Tierbefreiungsperspektive. Neben der allgegenwärtigen Tiernutzung stellten wir auch Räume vor, die einen transformiernden, positiven Wandel erfahren haben und gaben einen kleinen Einblick, wie wir uns ein Zusammenleben mit nichtmenschlichen Tieren zukünftig vorstellen.

Beim ersten Kreis haben wir Clara Wichmann und ihren Text zur „Rechtsstellung der (Haus-)Tiere!“ vorgestellt. Sie ist eine der Vordenker*innen der Tierrechtsbewegung und obwohl dieser Aufsatz bereits 1920 veröffentlicht wurde, ist er immer noch hochaktuell. Die juristische Stellung der sogenannten Haustiere, die ökonomische Abhängigkeit von Frauen und Tieren, der unterschiedliche Status von sogenannten Wild- und Haustieren oder die Kritik an reformistischen Positionen sind nur einige Beispiele, die auch heute noch in verschiedenen Debatten aufgegriffen werden und an diesem ersten langen Nachmittag angesprochen wurden.



Kundgebung vor der Pferderennbahn Dresden

Historisch ging es eine Woche später weiter. Am 13. Oktober hatten wir die Aktivist*innen des tierbefreiungsarchivs zu Gast. Passend zum Veranstaltungsort wurde in dieser Geschichtswerkstatt die Tierschutz- und Tierrechtsgeschichte in Dresden betrachten. Denn auch wenn es heute fast unglaublich erscheint – Dresden war ein zentraler Punkt in der Auseinandersetzung um Tierschutz, Vegetarismus und Anti-Vivisektion im deutschsprachigen Raum im 19. und frühen 20. Jahrhundert. Anhand von Flugblättern, Statuten und mehr wurde sich von 10 bis 19 Uhr ein Überblick über die Geschichte des Tierschutzes in Dresden verschafft. Ein sehr aufschlussreicher und spannender Tag, dessen Erkenntnisse wir auf dem 4. veganen Wintermarkt in Dresden aufgreifen. Dort organisieren wir insgesamt drei Vorträge, bei denen die anderen beiden sich dem Titelthema dieser Ausgabe widmen. Mehr dazu in der nächsten Ausgabe.

Neben diesen von uns organisierten Veranstaltungen beteiligten wir uns unter anderem an einer Soli-Aktion für den Hambacher Forst und bildeten zusammen mit unseren Mitstreiter*innen des Anarchistischen Netzwerks einen libertären Block bei der Demo am 17. November in Dresden gegen das geplante neue Polizeigesetz in Sachsen.



Weitere Informationen und ausführliche Rückblicke auf die Veranstaltungen findet ihr auf www.tierbefreiung-dresden.org und www.and.notraces.net/de



Neuer Patenochse (Sri) Heinz Horst

Willkommen beim die tierbefreier e.V.

Uns ereilte die Nachricht, dass der *Happy Kuh e.V.* dringend Unterstützung benötigt, um die langfristige Versorgung seiner Kühe gewährleisten zu können. Und da haben wir uns überlegt, warum nicht eine Patenschaft übernehmen? Wir freuen uns, dass wir Sri nun monatlich unterstützen können und wünschen dem *Happy Kuh e.V.* viel Kraft und alles Gute für die Zukunft.

Einige Infos zu Sri: „(Sri) Heinz Horst* ist seit 11. Dezember 2009 Teil der Familie im *Happy Kuh e.V.* Er wurde von Frau K. in einem abgelegenen Verhau gefunden, denn er weinte von morgens bis abends wegen seiner Einsamkeit. Nun gibt es keinen Grund mehr zu weinen, denn er hat jetzt viele Freunde. Sri hat sich gut in die Familienstrukturen der Herde eingelebt und doch liebt er seine Ruhe und ist auch oft alleine auf der Suche nach frischem Gras."

Wir möchten euch auf diesem Wege nochmal erinnern, wie elementar wichtig für die Tierrechts-/Tierbefreiungsbewegung der Erhalt und der Fortbestand von Lebenshöfen ist. Vor allem nach dem langen, trockenen Sommer sind die Futtervorräte knapp und extrem teuer, sodass momentan viele Lebenshöfe auf eure Unterstützung angewiesen sind.



Weitere Infos und welche Lebenshöf wir außerdem unterstützen, findet ihr hier
www.happykuh.de
tierbefreier.org/projekt/lebenshoefe/



Termine

20.12. bis 24.12.2018
Winteraktionstage gegen ESCADAs Pelzverkauf
offensive-gegen-die-pelzindustrie.net/wordpress/escada-campaign/

12.01.2019, Bochum
TierrechtsTag/TierbefreiungsTag
www.facebook.com/events/2185796954777346/

Diverse Termine, Döbeln
tierbefreiungsarchiv
Offenes Archiv, Arbeitswochenenden, Geschichtswerkstatt
www.tierbefreiungsarchiv.de/termine

Weitere Termine online: www.tierbefreier.de/kalender/



Foto: die tierbefreier_innen Leipzig

ORTSGRUPPEN

anarchistische Tierbefreier*innen Hannover – unsere ersten drei Monate seit Gruppengründung







Am 15. Juli 2018 haben wir uns zu acht als die *anarchistischen tierbefreier*innen Hannover* als Ortsgruppe von *die tierbefreier e.V.* mit klar emanzipatorischer Ausrichtung gegründet.

Um auf uns aufmerksam zu machen, haben wir als erstes circa 100 Plakate mit dem Slogan „Eat fascists not animals“ in Hannover-Linden plakatiert. Diesem folgte unser erster Infostand bei einem Konzert im Stumpf am 08. August 2018.

Uns ist es im speziellen wichtig, den Tierbefreiungsgedanken wieder verstärkt in die Punk-/Hardcore-Szene zu tragen, weswegen noch weitere Infostände auf Konzerten folgen sollten. Der zweite fand dann am 11. August 2018 bei einem Konzert der US-amerikanischen vegan straight edge-Band Spirits im Juzi in Göttingen statt. Direkt einen Tag später am 12. August 2018 folgte dann unser nächster Stand, der erste Outdoor-Stand mit Pavillon, beim Still-Cold-BBQ im Kulturzentrum Faust. Danach hatten wir dann genügend Spenden generiert, um uns davon einen stabilen Fahrradanhänger kaufen zu können, um unsere Materialien gut und klimaneutral transportieren zu können.

Sechs Tage später, am 18. August 2018, fand das Hoffest des UJZ Kornstraße statt, auf dem wir sowohl mit einem großen Infostand als auch mit dem Verkauf von Soja-Bigsteaks in Fladenbrot mit Krautsalat, Tomaten und Aioli präsent waren, etwa 180 Taschen verkaufen und somit eine nicht unbeträchtliche Summe an Geld für das UJZ Kornstraße generieren konnten.

Am 23. August 2018 haben wir an einer von ARIWA Hannover organisierten Mahnwache gegen die Tierausbeutung im Circus Krone bei der Premiere teilgenommen.

Am 01. September 2018 waren wir zu Gast beim Tierrechtstreff Münster, um an deren Auftaktdemo gegen den Pelzverkauf bei ESCADA teilzunehmen und haben dort eine Menge netter Menschen kennengelernt.

Eine Woche später fand dann hier in Hannover am 08. September 2018 die Großdemo gegen das neue niedersächsische Polizeigesetz statt, an der wir uns mit einem selbstgemalten Banner beteiligten.

Am 24. September 2018 nahmen wir an der Seebrücke-Demo teil. Zwei Tage später folgte unsere erste selbst angemeldete Demo gegen Hagida-Hannover, den örtlichen Pegida-Ableger, die ein großer Erfolg für uns war, da wir dazu circa 150 Menschen mobilisieren konnten und zudem noch vom Deutschlandfunk interviewt wurden.

Als nächstes veranstalteten wir den Vortrag „Tierliebe und Menschenhass“ mit Mira Landwehr am 01. Oktober 2018 im UJZ Korn, der mit circa 50 Teilnehmenden richtig gut besucht war. Hier haben wir Flammkuchen gegen Spende abgegeben und konnten so neben sehr vielen Sachspenden circa 45 Euro für die Hambacher Forst-Besetzung sammeln.

Am 15. Oktober sollte dann unsere nächste Gegendemo gegen Hagida-Hannover stattfinden, die aber ausfiel, da Hagida ihre Kundgebung aufgrund von Sicherheitsbedenken







(sic!), wohl auch wegen des vorherigen massiven Gegenprotests, abgesagt hat.

Aktuell haben wir drei Mahnwachen gegen die Tierausbeutung im derzeit in Hannover-Döhren gastierenden Circus Belly angemeldet, von denen die erste am 18. Oktober 2018 am Tag der Premiere stattfand und mit zehn Aktivist*innen in Anbetracht der kurzen Mobilisierungszeit auch gut besucht war. Am Tag darauf, am 19. Oktober 2018 folgte dann unser Infostand beim Konzert von Alarmsignal im Kulturzentrum Faust, einer Punk-Band, die sich auch für Tierrechte/Tierbefreiung einsetzt. Ihnen überreichten wir zum 18. Bandjubiläum Triple-Chocolate-Brownies, worüber sie sich sehr gefreut haben. Weiterhin durften wir sogar während ihres Songs „Tyke", der das Schicksal der Elefantendame Tyke thematisiert, mit unserem Banner auf die Bühne kommen und der Sänger machte eine Ansage für unsere zwei noch folgenden Mahnwachen gegen Circus Belly. Ein davon gemachtes Video findet sich auf unserer Facebook-Präsenz. Dieser Abend war absolut großartig für uns, wir konnten 120 Euro an Spenden generieren.

Wir freuen uns schon auf kommende Aktionen, die zwei noch folgenden Mahnwachen gegen Circus Belly sowie die Teilnahme an den Climate & Justice Games, die im November in Hannover stattfinden. #untileverycageisempty

*anarchistische tierbefreier*innen Hannover*

VEREIN

Impressum

26. Jahrgang
Heft 101, Dezember 2018
ISSN 1438-0676

Herausgeber:
die tierbefreier e.V.
Postfach 16 01 32
40564 Düsseldorf
Fax +49 40 380 17 85 46 12

So erreicht ihr uns per E-Mail:
TIERBEFREIUNG:
redaktion@tierbefreiung.de
die tierbefreier e.V.:
info@tierbefreier.de
tierbefreier-Shop:
shop@tierbefreier.de

Internet:
tierbefreiung.de
tierbefreier.de
tierbefreiershop.de

Spenden und Bankverbindung:
die tierbefreier e.V.
GLS Gemeinschaftsbank eG
IBAN:
DE77 4306 0967 4096 5368 00
BIC: GENODEM1GLS

Redaktion, V.i.S.d.P.:
Raffaela Göhrig, Markus Kurth, Daniel Lau, Anna Huber, Mirjam Rebhan, Ina Schmitt, Ulrike Schwerdtner, Jennifer Wölk, Tom Zimmermann, Alan Schwarz
Gastautor_innen:
Colin Goldner

Layout: die tierbefreier
Verlag: Selbstverlag
Fotonachweis: Bildunterzeilen, tierbefreier-Archiv, adobe.stock/okalinichenko (Titelbild)

Druck:
www.dieumweltdruckerei.de

Abo:
Einzelpreis: 4,- Euro
Abonnement: 19,- Euro jährlich (inkl. Versand)
Erscheinungsweise: vierteljährlich
Kontakt: abo@tierbefreiung.de

Anzeigen:
Es gilt die Preisliste von September 2013.
Mediadaten & Preisliste zu erfragen unter:
anzeigen@tierbefreier.de

Ältere Ausgaben:
Ältere Hefte können nachbestellt werden. Bitte sendet 4,80 Euro in Briefmarken an die tierbefreier e.V. oder schaut in den tierbefreier-Shop.

Wiederverkaufsstellen:
Ab 5 Exemplaren und vor Erscheinungstermin (Faustregel: ca. 7 Wochen nach Redaktionsschluss) gewähren wir 30% WVK-Rabatt. Bei kleineren Mengen oder Bestellungen nach Erscheinungstermin gewähren wir 15% WVK-Rabatt, jeweils zzgl. Versandkosten. Zahlung 30 Tage nach Erhalt der Rechnung, die der Lieferung beiliegt. Kommissionsgeschäfte können wir nicht anbieten.
Kontakt: abo@tierbefreiung.de

Wichtige Hinweise
Die TIERBEFREIUNG wird von die tierbefreier e.V. herausgegeben, ist aber ein Bewegungs- und kein Vereinsmagazin. Vereinsmeinungen finden sich nur im Vereinsressort oder werden als solche gekennzeichnet. Die Redaktion hat weitestgehend freie Hand bei der Gestaltung des Magazins. Für namentlich gekennzeichnete Artikel sind die Autor_innen/Gruppen verantwortlich. Die Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion und/oder des herausgebenden Vereins wieder. Für unverlangt eingesandte Artikel und Fotos wird keine Haftung übernommen. Es ist nicht unsere Intention, durch Beiträge in Wort und/oder Bild zu Straftaten aufzurufen!

Erklärung
Nach dem Teledienstgesetz § 9 ist der Anbieter für fremde Inhalte, zu denen lediglich der Zugang vermittelt wird, nicht haftbar zu machen. Ein Link stellt demnach lediglich eine Zugangsvermittlung nach § 9 TDG dar. Als Printmedium und Redaktion stehen wir zudem unter dem erweiterten Schutz von Art. 5 des Grundgesetzes (Pressefreiheit) und sehen uns in der Pflicht zu berichten. Wir haben keinerlei Einfluss auf die Gestaltung und die Inhalte der gelinkten Seiten und machen uns die Inhalte nicht zu eigen. Wir übernehmen keine Verantwortung und Haftung für Verweise auf Internetseiten in der TIERBEFREIUNG.

Anschlag auf Hühnermastanlage

Laut Medienberichten brannte am 30. November 2018 eine Hühnermastanlage für bis zu 40.000 Hühner in Altenwahlingen (bei Walsrode) bis auf die Grundmauern nieder. Tiere waren zum Zeitpunkt des Feuers nicht in der Anlage. Die Walsroder Zeitung berichtet das „vieles auf einen Brandanschlag von militanten Tierschützern" hindeuten würde. So wurde an der Anlage ein Graffiti mit der Aufschrift: „Stop Capitalism" und „ALF" gefunden.

Auf www.directaction.info wurde dazu folgendes Bekenner*innenschreiben veröffentlicht:

> „In der Nacht vom 29. auf den 30. November zerstörte ein Feuer fast vollständig einen leeren Stall der Geflügelmastanlage in Altenwahlingen (Niedersachsen). In der Anlage werden bis zu 40.000 Hühner untergebracht und neue Tiere sollten die Woche darauf ‚einziehen'. ‚Stoppt Kapitalismus' und ‚ALF' wurde an die Wände des Gebäudes gesprüht."





Fotos: Screenshots www.directaction.info

Wald retten! Kohle stoppen!

Hambacher Forst-Aktion am 06. Oktober 2018

» anonym eingereicht









Der Hambacher Forst ist derzeit ein medialer Mittelpunkt. Aber nur darüber reden, ist leider nicht das Ende des Problems. Der Protest gegen Umweltzerstörung und das gewaltsame Durchdrücken wirtschaftlicher Interessen von Großkonzernen kann nur durch Solidarität im Denken und vor allem Handeln stark werden und zum Einlenken oder Aufgabe der Verantwortlichen führen.

Ein kurzer Exkurs: Der besagte Wald in der Nähe von Köln ist erstaunliche 12.000 Jahre alt. Er existiert somit seit der letzten Eiszeit, hat ein einzigartiges Ökosystem mit bedrohten Tierarten und zählt zu den letzten großen Mischwäldern in Europa. Er war ursprünglich über 5.500 Hektar groß, durch die destruktive Rodung ist davon nur noch ein Zehntel übrig. Der Energiekonzern RWE, der sich ja ganz gerne mal als zukunftsorientierter Versorger inszeniert und ein Paradigma für Greenwashing darstellt, möchte nun den Rest des Waldes auch noch zerstören.

Zu diesem Anlass hatten sich vereinzelte Tierrechts- und Tierbefreiungsaktivist*innen aufgemacht, um bei der Großkundgebung „Wald retten! Kohle stoppen!" am 06. Oktober 2018 mitzuwirken, um die Solidarität seitens ihrer Bewegung mit den Wald'besetzenden' und allen anderen eingebundenen Organisationen sowie die Empörung der repressiven Aktionen des Staates und der Industrie zum Ausdruck zu bringen.

Einen Schatten warf die Polizei schon vor der Demo voraus, da sie diese verbieten wollte. Aber selbst, als das Verbot gerichtlich aufgehoben wurde, war die Kundgebung mit Hilfe von Schikanen mutwillig erschwert worden. So hatte die Exekutive gleich mal zwei naheliegende Autobahnausfahrten blockiert und den Verkehr unnötigerweise zum Stocken gebracht. Zwangsläufig mussten alle Beteiligten die Busse oder Autos stehenlassen und per pedes in die Nähe des Hambacher Forsts kommen. Auch Familien mit (Klein)Kindern, Rollstuhlfahrer*innen oder betagtere Menschen hatten somit einen wesentlich anstrengenderen Fußmarsch von mehreren Kilometern hinzunehmen.

Der Nebeneffekt war allerdings, dass die Menschen den eigentlich schönen Ort Manheim passieren mussten. Dieser ist eine Art Geisterstadt. Dort wohnen kaum noch Leute, da der Energieriese RWE die meisten Grundstücke schon vor Jahren abgekauft hat, um hier später Kohle zu scheffeln. Von solchen verlassenen Ortschaften gibt es insgesamt drei. Wohlgemerkt: Die Ortschaft liegt einige Kilometer vom Tagebau entfernt! Wie es dort eventuell irgendwann mal aussehen wird, konnten sich die Leute beim Laufen vorstellen. Riesige Ausläufer von Gruben mit Förderbändern dienten als eine perfide Inspiration und die triste Ödnis aus Brauntönen hinterließ einen bitteren Beigeschmack.

Im Forst angekommen wurde letztlich Gehölz gesammelt, um direkt vor Ort neue Baumhäuser bauen zu können. Highlight der Aktion war ein kompletter Hochsitz, den die Aktivist*innen unter Jubel der Anwesenden

herantrugen. Mit dem Spruch „Alle Tage Jagdsabotage!“ wurde die Aktion umworben. Außerdem erkletterten einige Tierrechtler*innen den Hochsitz, posierten darauf und hielten die Antispe- und die Animal Liberation-Human Liberation-Flagge hoch, um ihre Motivation zu zeigen.

Manch‘ eine*r beklagte aber die Aktion mit dem Argument, dass ja „die Förster auf unserer Seite seien“. Mit durchdachten Gegenargumenten wie etwa den Schutz der nichtmenschlichen Waldbewohner*innen, konnten die vereinzelten Leute allerdings nicht zum Umdenken gebracht werden. So drehte sich eine Person beleidigt um und wollte sich leider kein bisschen auf eine Diskussion einlassen.

Leider wurde noch aus tierrechtlicher Sicht etwas nicht zu Ende gedacht, denn ein großer Lautsprecherwagen mit enormen Bass-Anlagen fuhr durch die Straße im Wald. Mehrere Tierrechtler*innen sahen in einigen Momenten aufgehetzte Rehe und haben sich telefonisch an das Veranstaltungsteam gewandt. Außerdem wurde bei einem offiziellen Briefing deutlich darauf hingewiesen, dass der Lautsprecherwagen einfach fehl am Platz ist, da er die Waldbewohner*innen enorm stresst und sowieso keinen einzigen Nutzen erfüllt. Teilweise wurde er auch abgestellt, aber dies hielt nicht lange vor.

Zu erwähnen sei noch, dass die Polizei zwischenzeitlich ihre Macht demonstrierte und ohne Grund sich schon mal maskiert und behelmt auf der Waldstraße in Stellung brachte. Zwischenzeitlich kamen sie sogar fast in den Wald hinein. Es blieb aber nur bei diesem Geplänkel.

Die Kundgebung selbst kann als buntes Spektrum von Umweltschutzverbänden, etablierten Parteien und anderen Personengruppen bezeichnet werden. Letztlich kamen laut Veranstalter*innen auch mehr als doppelt so viele zum Demonstrieren, nämlich über 50.000 statt angenommener 20.000 Personen. So wurde nicht nur Baumaterial gesammelt, sondern beispielsweise Vorträge gehalten oder auch versucht, die von RWE gezogenen Gräben wieder aufzufüllen. Auf einer Bühne abseits des Waldes gab es auch noch Live-Musik.

Wir als Beobachtende aus der Tierrechtsszene können „Wald retten! Kohle stoppen!“ als ein gutes Zeichen dafür werten, dass die gewaltsame Räumung der Baumhäuser doch so viel Aufsehen auf sich gezogen hatte und weite Teile der Bevölkerung diese Aktionen und die Geldgier von RWE nicht gutheißen. Die sogenannte bürgerliche Mitte unterstützte hier lautstark die ökoradikale Strömung der Hambi-Aktivist*innen und wir wünschen uns, dass diese Form von Engagement und Solidarität noch lange erhalten bleibt. Denn noch ist der Kampf nicht gewonnen!

Trotzdem sehen wir hier noch enormes Verbesserungspotenzial, um nicht nur den Wald mit seinen Bäumen zu schützen, sondern auch die dort lebenden Individuen. Außerdem sollten alle Menschen, die dort waren, sich einmal fragen, weshalb sie diesen Wald so sehr schützen, aber gleichzeitig durch ihren Konsum von tierlichen ‚Produkten‘ Regenwälder sowie andere Landschaften durch gewissenlose Konzerne verwüsten lassen – denn auch wenn im Hambi selbst vegan gekocht und gegessen wird, trifft dies nicht unbedingt auf die Unterstützer*innen zu.



Bitte um finanzielle Unterstützung für den Kauf von Wintervorräten

Bitte helfen Sie den Tieren auf den von *Free Animal e.V.* unterstützten Lebenshöfen und in den Projekten mit einer einmaligen Weihnachts- oder Winterfutterspende.

Bedingt durch die Dürre dieses Sommers, gibt es kaum Heu zu kaufen und die Wintervorräte sind fast verbraucht. Wenn es noch Heu gibt, dann zu horrenden Preisen.

Helfen Sie uns, die Tiere über den Winter zu bringen!

Um dauerhaft zu helfen, können Sie auch eine Patenschaft für ein bestimmtes Tier, einen bestimmten Hof oder ein bestimmtes Projekt übernehmen; auch Geschenkpatenschaften sind möglich. Mehr dazu unter **freeanimal.de/Verein/So-koennen-Sie-helfen**.

Im Namen der Tiere, der Höfe und Projekte
Danke!

Free Animal e.V.





Adbusting Aktion in Münster

» anonymes Bekenner*innenschreiben

Aktivist*innen haben in Münster am 22. Oktober etwa 15 Plakate in Schaukästen ausgetauscht, um auf Tierquälerei in der Landwirtschaft aufmerksam zu machen. Aus den Werbekästen am Ludgerikreisel oder an den Messehallen prangen die Botschaften – „Profit ohne Tierschutz" und „Schnipp, schnapp, Hoden ab!"

Zum Landwirtschaftstag in Münster am Dienstag, 23. Oktober 2018 traf sich die „Creme de la Creme" der Tierausbeuter*innen, deren Unterstützer*innen in der Politik sowie Lobbyvertreter*innen. Es wurden auch Julia Klöckner, Bundeslandwirtschaftsministerin und Johannes Röring, der nicht nur Präsident des Westfälisch-Lippischen Landwirtschaftsverbands (WLV) ist, sondern auch im Bundestag sitzt, erwartet. Agrarlobby und Politik Hand in Hand – kein Wunder, dass einzig und allein die Interessen der Bäuer*innen berücksichtigt werden und die Tiere hinten anstehen. Diese Menschen vertreten eine Industrie und Politik, in der Profit vor den Tieren steht, die unerträglichen Zustände in den Masthallen legalisiert und verharmlost und Tiere zu Waren degradiert.

Die Bilder auf dem Motiv „Profit ohne Tierschutz" stammen aus dem Stall von Johannes Röring selber – sie wurden von Recherche-Aktivist*innen heimlich aufgenommen. Es kam nie zu einer Verurteilung wegen dieser Zustände, dementsprechend zeigen sie den grausamen Alltag von Mastschweinen in Deutschland.

Das Motiv „Schnipp, schnapp, Hoden ab!" soll dabei die unerträgliche Leichtigkeit konterkarieren, mit der die Landwirtschaft eine Verlängerung der Fristen zum betäubungslosen Kastrieren fordert. Milliarden Ferkel wurden und werden in Deutschland die Körper aufgeschnitten und die Hoden entnommen – Schmerzen, die kaum vorstellbar sind und zwar ohne Betäubung.

Eine tierhaltende Landwirtschaft, die tatsächlich den Lebenswillen, die grundlegenden moralischen Rechte der Tiere und ihre Bedürfnisse respektiert, ist nicht denkbar. Tiere sind in einem Wirtschaftssystem immer Waren – dieses System muss ein Ende haben und sowohl die Tierwirtschaft als auch der Kapitalismus müssen überwunden werden. Daher fordern die Aktivist*innen, die diese Aktion durchgeführt haben, die generelle Abkehr von der Produktion tierischer Lebensmittel. Stattdessen könnte eine bio-vegane Landwirtschaft die Menschen ernähren, ohne dass Tiere vorsätzlich leiden und sterben müssen.

Adbusting anlässlich des Landwirtschaftstags 2018 in Münster





Quartalsreport: Befreiungen und Sabotagen

Aufgrund erfolgter und drohender Repression wird folgender Hinweis allen abgedruckten Schreiben und Berichten vorangesetzt:
Es handelt sich bei den genannten Aktionen nicht um Aktivitäten des Vereins die tierbefreier e.V. Der Verein berichtet seit 1985 über anonyme Direkte Aktionen, wie sie etwa unter dem Namen Animal Liberation Front laufen, solidarisiert sich mit ihnen, führt jedoch keine durch. Die Veröffentlichung erfolgt im Rahmen der Informations- und Pressefreiheit. Weder Verein noch Redaktion rufen damit zu Straftaten auf.

Bekanntgewordene Aktionen des letzten Quartals im deutschsprachigen Raum

15. Juni 2018 Hambacher Forst (NRW)
Mindestens vier Hochsitze wurden beschädigt oder komplett zerstört. Mehrere tausend Euro Sachschaden sind entstanden. In den vergangenen Monaten sind bereits mehrere Hochsitze beschädigt worden. Zerstörte Hochsitze wurden in den meisten Fällen als Material zum Errichten von Barrikaden verwendet. Anfang Februar wurden zwei Hochsitze vorsätzlich niedergebrannt. (Aachener Zeitung)

25. Juni 2018 Gießen
Massive Zerstörung der Plakate des Zirkus Charles Knie. Plakate wurden zerschnitten oder mit „fällt aus"-Aufklebern versehen, den Sachschaden schätzt der Zirkus auf 5.000 Euro.

09. Juli 2018 Landkreis Südwestpfalz/Rheinland-Pfalz
Hochsitz von Unbekannten zielgerichtet zerstört.

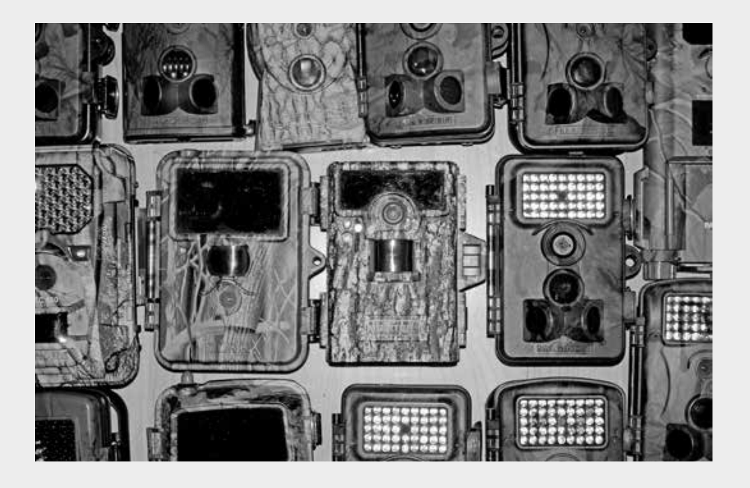
25. Juli 2018 Winterhur (Schweiz)
Nachdem bereits im März fünf Hochsitze zerstört wurden, fielen nun weitere acht von 25 Hochsitzen der „neusten Attacke zum Opfer“ (Zit. Outfox)

24. August 2018 Altenkirchen (Mecklenburg Vorpommern)
Diebstahl von 200 Werbeplakaten des Zirkus Barlay, Sachschaden etwa 1.000 Euro. „Wir haben die Reaktion sofort gemerkt. Am Mittwoch haben wir vor acht Leuten gespielt. Wir wollten sie aber nicht wegschicken“ (Juniorchef Angelo Madel). Der Zirkus macht Minusgeschäfte.

06. September 2018 Dietzenbach (Hessen)
Zwei Hochsitze von Unbekannten zerstört. „Wir haben einen Hochsitz neu aufgebaut, nach drei Tagen war dieser abgesägt.“ (Zit. Dieter Draker, zuständiger Jäger)

März-September 2018 Kreis Kleve/Wesel
Mehr als 60 Hochsitze wurden mutwillig zerstört oder beschädigt. Laut des Vorsitzenden der Kreisjägerschaft Alfred Nimphius leide die Jagd sehr darunter. Die Täter*innen gehen „höchst professionell vor“, selbst Metallrohre wurden kleingeschnitten.

Quelle: rp-online.de/nrw/staedte/wesel/jaeger-im-kreis-wesel-kleve-mehr-als-60-hochsitze- zerstoert_aid-34316199?fbclid=IwAR2tgZmOzKgnZQZX8AAEX43_3y7OYW_F_0LbsWDlPavGV3yuvlI5c_ihYb4



Mindestens 100 elektronische Geräte zur Jagd entfernt
Innerhalb des Jahres 2018 haben verschiedene Tierbefreiungsaktivist*innen mindestens 100 verschiedene elektronische Geräte, die zur Jagd oder Waldüberwachung verwendet werden, entfernt und unschädlich gemacht.

Fallenmelder dienen dazu den Jäger per SMS zu informieren, wenn eine Falle ausgelöst wurde. Die dazugehörigen Fallen wurden ebenfalls sabotiert, teilweise entwendet oder so beschädigt, dass sie ihren Zweck nicht mehr erfüllen können.

Einen anderen Teil machen sogenannte Wildkameras aus, die dazu dienen den Wildwechsel an Futterstellen, Luderplätzen, Ansitzen oder Fallen zu überprüfen, um so dem Mord im Wald zu perfektionieren.

Der Preis der jeweiligen Geräte beläuft sich zwischen 70 und 300 Euro. Es ist davon auszugehen, dass der Jägerschaft im Gesamten somit ein finanzieller Schaden von mindestens 10.000€ zugefügt wurde.

Aktionen wie diese sind schnell und ‚nebenbei‘ gemacht. Verschafft euch einen Überblick über die Waldstücke in eurer Gegend, maskiert euch und befreit den Wald von Jagdeinrichtungen jeglicher Art.

Bis jedes Waldstück jagdfrei ist.

16. November 2018 Düsseldorf
„Am 16.11.2018 wurden zwei Ansitze im Gerresheimer Wald bei Düsseldorf zerstört.
Gegen das Morden! ALF“

International: Direkte Aktionen

Eine Auswahl bekanntgewordener, internationaler Direkter Aktionen und Übersetzungen internationaler Bekenner_innenschreiben.

22. September 2018, Spanien
„Mörder", „Tierquälerei wird niemals Kultur sein" und andere Sprüche gegen den Stierkampf wurden in dem Ort Olite in der Nacht vom 15. auf den 16. September an die Stierkampfarena gesprüht.

23. September 2018, Belgien
„17. Direkte Aktion von 269 LIBÉRATION ANIMALE (269 Tierbefreiung):
Heute Nacht haben etwa 30 antispeziesistische Aktivist_innen 92 Individuen aus einem Geflügelschlachthof befreit. Sie wurden in privaten Aufnahmestellen in Sicherheit gebracht.
Direkte Aktionen retten Leben"

25. September 2018, Schweiz
Fenster wurden beschädigt und die Wand der Universität von Fribourg wurde in der Nacht des 24. September mit der Botschaft „Widerstand gegen Tierversuche" versehen.

29. September 2018, Frankreich
Ein Brand beschädigte den Schlachthof in Haut-Valromey (Ain) in der Nacht vom 27. auf den 28. Septembers schwer. Mehrere Fahrzeuge auf dem Gelände wurden ebenfalls zerstört.
Die Reste von Brandbeschleunigern wurden gefunden.
Auf directaction.info ist ein Bekenner*innenschreiben auf Französisch zu finden.

6. Oktober 2018, Vereinigtes Königreich
„In den frühen Morgenstunden gingen wir durch den Hof und am Haus vorbei. Da noch Licht brannte, waren wir besonders leise. Wir konnten sechs Masthühner befreien und sie in ein sicheres Zuhause bringen, wo sie ihre Bedürfnisse ohne jegliche Ausbeutung ausleben können."

8. Oktober 2018, Schweden
Ein Kaninchen wurde von einem Tierrechtsaktivisten kürzlich vor dem sicheren Tod gerettet. Auf der Farm werden Kaninchen zur Fleischgewinnung gehalten und der Besitzer wurde schon mehrfach wegen Tierquälerei angezeigt. Dennoch geht das Töten weiter.
Ein ALF-Supporter

12. Oktober 2018, Schweden
„Zehn Hühner und ein Kaninchen wurden in Örebro, Schweden, befreit. Sie wurden aus einem schrecklichen Schuppen befreit, Aktivist_innen statteten den Tieren dort bereits in der Vergangenheit Besuche ab. Die Tiere saßen in ihren Ausscheidungen, ohne Wasser oder ordentliches Futter. Sie warteten auf ihren Tod, um für den Menschen Eier oder Fleisch zu liefern. Jetzt leben sie auf einem Lebenshof in Freiheit."

15. Oktober 2018, USA
In der Nacht vom 12. auf den 13. Oktober wurde rote Farbe an die Tür einer Metzgerei in West Palm Beach, Florida, gespritzt. Die Botschaften „Stop killing animals" und „Wir wollen einen Wandel" wurden an den Wänden hinterlassen.

Zur Erinnerung:

Aktive können Bekenner_innenschreiben an *die tierbefreier e.V.* schicken. Wir machen über unsere Internet- und Facebook-Seite auf die Aktion aufmerksam und listen sie auf der ALF-Sonderseite www.animalliberationfront.de. Bei größeren Aktionen und auf ausdrücklichen Wunsch auch bei kleineren Aktionen geben wir eine Pressemitteilung an die lokale bis bundesweite Presse heraus und stehen für Nachfragen und Interviews zu den Hintergründen von Direkten Tierrechts-/Tierbefreiungsaktionen zur Verfügung.

kontakt@
animalliberationfront.de
(PGP-Key online)
presse@die-tierbefreier.de

oder:
die tierbefreier e.V.
Postfach 16 01 32
40564 Düsseldorf

Rechtshilfe:
Von Repression und Strafverfolgung betroffene Aktive, egal ob durch legale Tierrechts-/Tierbefreiungsarbeit, Zivilen Ungehorsam oder Direkte Aktionen, können sich an unsere Rechtshilfe wenden. Wir vermitteln kostenfreie juristische Beratung sowie im Idealfall, vergünstigte Verteidigung, unterstützen die Betroffenen finanziell bei der Begleichung von Prozess-, Verteidigungs- und Strafkosten und können, auf Wunsch, Öffentlichkeit für den Fall schaffen. Wir empfehlen in allen Repressionsfällen im Kontext von Direkten Aktionen, die Rechtshilfe möglichst früh zu informieren. Die Rechtshilfe ist ein Angebot für die Tierrechts-/Tierbefreiungsbewegung und nicht von einer Mitgliedschaft bei *die tierbefreier* e.V. abhängig.
• **rechtshilfe@die-tierbefreier.de**

Spenden:
Die Rechtshilfekasse finanziert sich durch Spenden. Sie wird ausschließlich zu diesem Zweck verwendet und ist von der Vereinskasse getrennt. Neben Einzelspenden sind wir auch für kleine Daueraufträge und Gruppen, die Solipartys organisieren, dankbar.

Rechtshilfe-Konto:
die tierbefreier e.V.
GLS Gemeinschaftsbank eG
IBAN: DE50 4306 0967 4096 5368 01
BIC : GENODEM1GLS

Jurist_innen gesucht:
Wir suchen Strafverteidiger_innen und andere Jurist_innen, die sich mit den Zielen der Tierrechts-/Tierbefreiungsbewegung identifizieren und die Rechtshilfe durch Beratung oder die Übernahme von Fällen unterstützen würden.

---

www.animalliberationfront.de

Aktuelle Sonderseite von *die tierbefreier e.V.* über anonyme Direkte Aktionen, Repression und Rechtshilfe:
Hintergründe, Neuigkeiten, Bekenner_innenschreiben, Aktionsarchive, Presse
• **kontakt@animalliberationfront.de (PGP-Key online)**



ISSN 1438-0676 ZKZ 12673

Einzelexemplar 4,00 Euro
Abo bestellen unter abo@tierbefreiung.de

die tierbefreier e.V. · Postfach 16 01 32 · 40564 Düsseldorf

Hartmut Kiewert: Crossing 2016, Öl auf Leinwand • www.hartmutkiewert.de